

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .

Das PDF wurde erstellt am: 23.05.2025, 23:19 Uhr.

Uns' plattdütsch Heimat

12. Johr (1937)

Rostock: Druck von Carl Hinstorffs Hofbuchdruckerei, 1937

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1902920414>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang  OCR-Volltext

Uns'



plattdütsch Heimat

Wat in dit Blatt insteiht:

Swienflachten	John Brindman
De meckelbörger Buernstand in foeben Johrhunderte (2. Deil)	Dr. Paul Buhle
Mecklenburgische Sprichwörter und Bauern- regeln über landwirtschaftliche Dinge . . .	Richard Woffsidlo
Minschenglück	G. Reinhardt
Rudolf Kinau — 50 Jahr	
Trecksidel	Jrnst Hamann
Woffsidlo-Fragen 601—615	
Mecklenburger im Reich	
Ökelnamen von dei Städter in Meckelborg	
Niederdeutsche Familiennamen der Gegenwart	
Sör dei Bäukeri	

12. Johr

15. Schepewohrdi 1937

Nr. 1

**Kutgäwen von'n plattdütschen Landsverband Meckelborg
in'n Heimdienst Gau Mecklenburg-Lübeck e. V.
Schriftleitung: C. F. Maaß, Rostock (M.), Horst-Wessel-Straße 117 b¹**

Uns' plattdütsch Heimat

12. Johr

15. Scheperwohrdi 1937

Nr. 1

Swienflachten.

Hurra, nu is dat Fastelnacht! — Un! Mudder seggt: „He's snickenfett;
Tu giff dat frische Kost! Dat heet 't mi noch 'ne Glom;
Hurra, nu is uns' Settswien flacht't, De is so fast as 'n Ekenbrett
Dor hängt he an de Post! Un so witt as Stutenkrom!“

Tu ward dat 'n Läben, Un Trin, de kann een in de Koet
Tu giff 't Smolt un Greben, Herüm marachen hür'n;
Kohl-, Blot-, Grütt- un Hackwust, De möt dat grot Fett för de Päl
Metz-, Lärwer- un Knackwust! Mit Wipens noch affchür'n.

Un Vadder schüfft sien Klott un Un id, id mücht, dat 't mornal wir,
„He's dörch undörech gesund, seggt: Denn ward tobaugt dat Swien;
He bett keen eenzig Sinn un weggt Denn kümmt de Kätel up dat Sür,—
Sien drüddbalsbunnert Pund.“ De ierst Wust, de is min!

Hurra! is 't 'n Läben!
Tu giff 't Smolt un Greben,
Kohl-, Blot-, Grütt- un Hackwust,
Metz-, Lärwer- un Knackwust!

John Brindman.

De meckelbörger Buernstand in soeben Johrhunderte.

Von Dr. Paul Buhle.

2. Deil (de ierst Deil steiht in Nr. 5, 1936, S. 66 ff.).

Wo keem disse Bollstand her? De beiden Hansestäde wiren dörch den Hannel grot un mächtig worden, oewer de Grund von ehren Nieldum leeg doch dorin, dat se as Hinnerland en Buernland hadden, wat in hoge Bläut stünn. Dat olle Wurt: „Hett de Buer Geld, denn hett 't de ganze Welt“, güll of dunn all.

Gode Tiden hadden uns' Buern dunntaumul woll: de Saat, de ehr Böröllern utseiht hadden, wier upgahn un för de Kindsfinner taum Sägen worden. Man liekers, of bi ehr wier dorför sorgt, dat de Böm nich in 'n Häwen wüssen. Zwei Sorgen wiren 't vör allen Dingen, de ehr tau schaffen makten. Zerst mal de Stüern un Lasten. Finanzämter geew 't jo in de Tied noch nich, oewer Stüern hadden se riekllich uptaubringen, un villicht is dat för männig enen von min Tauhürers, de ünner knurrt un gnörgelt, wenn he in 'n Stüerzettel rinnekikt, 'n lütten Trost, wenn ik em nu mal so 'n lütten Blaumenstruz ut de Stüern tausamenstell, de uns' Böröllern drägen müßten; ik will of blot de wichtigsten nähmen, süß' müßt' ik mi dor tau lang'n bi uphollen.

Wat würd dor nich allens för den Landsherrn inföddert! Dor is ierst mal de Bede tau nennen. Dat Wurt kümmt von „bitten“, hadd also eigentlich 'nen ganz fründlichen Klang, de Landsherr leet ün 'ne Bistüer tau de Kosten von dat Landsregiment bitten. Man, de Düwel hal dit „Bitten“, wenn dor de Landrider kümmt un föddert, un wenn he gor noch alle Johr poor-mal kümmt! De Bede müßt in Geld un in Kurn betahlt warden¹⁾. Un hor Geld müßt för jede Hawn 2 Mark lübbisch upbröcht warden, dor, wo de Aker man power wier, blot 1 Mark lübbisch. Dat Geld hadd natürllich 'nen ganz annern Wert as hüt²⁾. Dortau keem de Kurnbede, in 't Amt Swerin bestünn se in Hawer, in de Regel wiren 't för jede Hawn 4 Schepel. Upbröcht warden müßt de Bede von alle Hinnerfassen, also von de Buern; de Grundherren un of de Kirch wiren för dat Land, wat se jülwst bewirtschaften deden, von disse Stüer fri. Mit de Tied keem de Herzog mit sin Bede nich ut, un joans müßt ünner öfter noch 'ne uterordentliche oder Landbede inföddert warden, de würd blot in Geld, nich in Kurn, betahlt. Ob de Landdag wull oder nich, he müßt ünner wedder 'ne Bede bewilligen „to unser Landes nod“ oder „to unser Fürsten nod“, un ünner disse Not künn'n si vil vörstellen: Krieg, Schulden, Ridderflag von 'n Herzog ower von ein von de Prinzen, Kindsbett von de Fru Herzogin, Utstüer för 'ne Prinzessin usw. De Lüd seggen jo, Stüern hebben en bannig tages Lewen, un dat gellt of von de Landbede. De Prinzessinnenstüer hebben väl von uns noch vör gaud 30 Johr betahlen müßt, as se för de Utstüer von de

1) Rud. 3 h d e, Amt Schwerin, S. 26 ff.

2) För 1 Mark künn man dunn 12 bet 16 Schepel Roggen löpen.

Kronprinzeß Cecilie von 'n Landdag bewilligt wier. 73 099 Mart sünd dunn upbröcht worden.

Dat „Aflager“ wier in de ierst Died 'ne frivillige Leistung. Dat wier dunn, as de Landesherren noch keen feste Residenzen hadden un von Urt tau Urt trocken müßten, üm Gericht tau hollen. Denn müßt dor jo för sorgt warden, dat de hogen Herren mit ehren Hofstaat un ehren ganzen Troß ünnerbröcht würden un dat se of nich versmachten deden. Man nahst, as de Fürsten nich mihr süßst oewerall nah 'n Rechten tau seihn brukten, würd dat Aflager wider insüddert, denn nu kemen de Landesherren tau de Jagd, — un dat Aflager bleew, un dat wier gornich so wenig, wat dor brukt würd. J h d e tellt S. 50 up, wat de Dörper Lehmußlen un Holthusen bi de fürstlich Swienjagd tausamen upbringen müßten:

En Tunn' Bier, 200 Stück Brot, 8 Schepel Haver, 10 Swiensköpp, an 70 Pund Bodder, en Gaus, 1 Schilling för Wittbrat, 1 Kann' Essig, 1 Kiep Zipollen, 1 Lot Peper, 17 Pund Licht, 1 Schilling Kafelgeld för den Koch, 1 Schilling Tappelgeld för den Mundschenk, 1 Schilling Drinkgeld för den Futtermeister. Dit allens wier för ein Jagd, för de tweede Jagd, de Hasenjagd, müßt of Aflager gewen warden, dat wier oewer man half so väl.

In jeden Frühjohr müßten de Ostereier afliefert warden, för jede Buernstell in de Regel 10—15 Stück. In de ierste Died wiren se för 't Kaukenbacken insüddert, wenn „de Herren groten Hof hollen“ deden oder wenn se döpen leten. Mit de Died oewer keem disse Afgaw Johr för Johr wedder.

Endlich kreeg de Landesherr alle Johr von jeden Buern en fettes Swien, dat Sniedelswien.

Nich weniger wier dat, wat de Grundherr von den Buer tau kriegen hadd.

Dor is ierst mal dat *Koohlhahn* tau nennen. De Nam seggt all, wat dat bedüdt: von jede Frierstell, also von jeden Buernhoff, müßt en Hahn liefert warden.

Mihr Koppweihdag make de *Tins* oder *Pacht*. Se wier meist in Geld un in Kurn tau betahlen (Roggen, Haver oder Gasten), woväl up jede *Haww* keem, richt sit dornah, woans de Acker wier, in de Sandegend wiren 't 1 bet 1½ Drömt (12—18 Schepel Roggen und 1 Mark bor för de Haww).

Dortau keem denn endlich de *Kirchenstüer* för den Bischof. Dat hochdütsche Wort „Der Zehnte“ is jug jo ut de Bibel bekannt un bedüdt't, dat von alles Kurn de teinte Garw, von alles Beih, wat up 'n Hof geburen würd, jedes teinte Stück afliefert warden müßt, mit anner Würd, de *Kirchenstüer* wier dunn nich väl weniger as 10 Prozent von de *Zunahmen*, hüt sünd 't 10 Prozent von de *Zunahmenstüer*, un dor stähnen wel Lüd of all oewer. Dortau kemen denn noch *Naturalafgawen* för den *Preister*, de hebben sit tau 'n *Deil* as olle „*Obserwanz*“ bet up den hütigen Dag hollen, joans de *Ostereier* un de *Mettwust*. 'N Glück wier 't noch, wenn de *Mettwust* nich *pundwies* liefert warden müßt, wenn se mit de *Ell* mäten würd, denn wüßten un weiten sit unj Buern tau helpen, dat heff ik süßst markt, as ik in mien *Kannedatentied* bi unsen *Pastur* tau *Bejaul* wier un mi dor *Lieferwust* vörsett' würd, de grad *fingerdick* wier!

Tau dit allens lemen as Lasten noch de Deinste, Hand- un Spanndeinste, de för den Landesherrn orer of för den Grundherrn tau leisten wiren. In de iersten Johrhunnerte wier disse Last noch tau drägen, dor geew dat kum en Hoffstell, de mihr as 20 Daag in 't Johr disse Deinste daun müßt, bi de mihrsten wiren 't väl weniger. Dit süll oewer mit de Tied anners warden.

De tweite Sorg von unſ' Buern, de vör 500 Johr as 'ne düster Wulf an 'n Häwen ruppertrecken ded, leeg dorin, dat de Gerichtshoheit nah un nah von den Landesherrn up den Grundherrn oewergäng. In de ierste Tied wier noch de Landesherr tauglied de Gerichtsherr. Nah un nah löfften de Grundherren von em de niedrige un de högere Gerichtsborkheit. Wi hebben hüt en väl tau hoges Meinen von Recht un Gericht, wi koenen uns gor nich vörstellen, dat dat verköfft warden künn, un likerst wier 't so. Mit de Gerichtshoheit wiren Innahmen verbunnen, nämlich de Strafceller, un in 't Middellöller würden in väle Fälle noch Geldstrafen fastsett, wo hüt harte Gefängnisstrafen taudiktirt warden. So kreeg de Herzog alle Johr 'n schönes Stück Geld as Gerichtsherr, un wenn he in Geldnot wier — un dat wier he eigentlied immer — denn geew he enen Deil von disse Innahmen in Pand oder verköfft se glied ganz, un de Grundherr langte tau un betahlte giern, wenn 't em anbaden würd. So güng nah un nah dat högere Gericht in de Dörper von den Landesherrn dörch koop an den Grundherrn oewer, de würd up disse Dort Gerichtsherr un hadd of denn dat Gericht bi sien Buern tau hollen, wenn he sülvst mit ehr in Stried leeg. Wat disse Tausand för de Buern bedüden ded, liggt up de Hand, de Buern würden ehren Grundherrn gegenoewer rechtlos, se wiren up sinen gauden Willen anwiesf. Woans sik dit utwirken müßt, seihn wi, wenn wie 100 Johr later wedder bi de meckelbörger Buern infieken.

1536.

Swore Tiden hadd Land Meckelborg in de lezten hundert Johr dörmaken müßt. De Macht von de Landesherrn wier in de Tiden von dat Justrecht immer wider dalgahn. Un wenn de Fiend oewer de Grenzen keem, dat Beih wegdreew un de Minschen den roden Hahn up dat Husdach sette, up wen güng 't denn tauerst dal? Up den Buern! Ut sien eigen Kraft künn he kum Hus un Hof wedder upbügen un Beih wedder anschaffen, he müßt sik an den Grundherrn wennen, de hülp em denn of, lett sik oewer Hus un Beih in Pand gewen, un de Buer hadd tiedemens de Schuldenlast up 'n Nacken. Väl Buern hebben in disse Tied ehr Stell verlopen, un Erjaz för ehr wier man selten dor. Denn hülp sik de Grundherr dördörch, dat he dat Buernland, wat up disse Dort fri worden wier, tau sien eigen Hofland leggen ded: de Grundherr würd Gaudsherr. Betlangtau hadd he nich väl mihr Land sülvst ünner 'n Plaug hadd as ne Buernstell, un dit Land hadd he oft of noch sien Buern in Pacht gewen. Nu oewer keem dat Land, wo he kenen eigen Wirt för frigen künn, dortau, un wenn he dat sülvst bewirtschaften ded, bröcht em dat mihr in as ihredem de Pacht von de Buern, natürlied blot denn, wenn de Arbeitskräfte nids kosten deden. Disse Umstellung up eigen Wirtschaft wier em of süß' noch willkamen, denn dat Borgeld, wat he as Tins frigen

ded, wier ümmer weniger wiert worden. Wo süll he oewer de Arbeitskräfte för sien eigen Land hernehmen? Frie Arbeitslied künn he nich kriegen, of nich betahlen. Soans greep he up de Buern trüg, de in dat Dörp bleden wiren. As Gerichtsherr künn he Deinste von ehr verlangen, en Höchstmaat för disse Deinste, de em as Gerichtsherrn, as „Inhaber öffentlich-rechtlicher Gewalt“ tauftahn deden, wier narrens nich fastsett'. Un so müßten em denn sien Buern of dat Land beackern, wat he tau sinen Hof taulegt hadd, de Deinste, de se betlangtau blot wenige Daag in 't Johr hadden daun müßt, würden ümmer höger fastsett, ierst enen Dag in de Woch, bald dornah twei Daag, un gegen Enn' von dat 16. Johrhunnert wiren 't all drei Daag. Un dat wiren Hand- un Spanndeinste, dat heit, mit 4—6 Pierd müßt jede Buer antreden un von Sünneupgang bet Sünneunnergang arbeiten. In de ierste Tied kregen se wenigstens noch ehr Kost, wenn se up den Acker von den Grundherrn arbeiten deden, mit de Tied oewer hürte of dat up, blot in de Austied würd ehr Aten un Drinken gewen, un of dat blot dorüm, wil dat se süß' mit den Weg nah Hus tauväl Tied verluren hadden.

Soans würd dat Recht von de Buern, wat ehr Boröllern fierlich tauseggt wier, mit Säuten pedd't. Un geew dat dor kein Hülp gegen? Künnen sij de Buern nich an ehren Fürsten wennen? Ne, de Grundherr wier jo sülvst Gerichtsherr worden, sien Dörp wier jotaufeggen en Staat in 'n Staat, un dor wier he sülvst Obrigkeit in. De medelbörger Fürsten oewer wiren machtlos gegen de Ritterschaft, ja, se wiren ümmer mihr von ehr afhängig worden. Mit de Tied hadden sij Ritter- un Landschaft de Geldknappheit von de Fürsten ümmer mihr tau Nutzen makt; se hadden up den Landdag von Fall tau Fall de Mittel bewilligt, dat de fürstlichen Schulden betahlt würden, oewer se wiren dor jedesmal up bedacht wäst, dat se sülwen grötere Rechte, nige „Privilegien“ bewilligt kregen, un dat Opfer bi dissen Raauhannel wier up 't lezt ümmer wedder de Buer.

So wier allens indrapen, wat sij de Buer von 1436 von de Taufkunst vermauden wäst wier, ja, dat wier noch väl leger kamen: von sien Hus un sien Hofwehr hürte em in de Regel kum noch wat, de Lasten von de Stüern un vör allen Dingen de Deinste drückten em ümmer mihr. Ein Deil wier blot noch bleden von de Rechte, de sien Boröllern hatt hadden: sien persönliche Freiheit hadd he noch, oewer of de süll he bald noch verlieren.

1636.

Kriegs- un Pottiden wiren of oewer uns' medelbörger Land kamen. 300 000 Minschen hadden bis uns den Anfang von den Dörtigjöhriken Krieg seihn, 50 000 segen dat Enn. Zt denk, disse beiden Fallen seggen naug. Billicht ward ik hier en anner Mal vertellen, woans uns' Land ünner de kaiserlichen un de schwedischen Truppen hett icken müßt, hier willen wi blot up de Taufstänn' in de Buern-dörper tiken. Dor seeg dat trurig naug ut. In 't Amt Swerin leeg mihr as de Hälft von de Buernhoew nah den Krieg wüst, noch leger güng 't de Gegenden, de an de grote Heerstraat liggen deden. Soans wiren in dat Amt Lübz von de 333 Buern, de dor vör den Krieg west wiren, 1640, as de Krieg noch lang' nich uraast hadd, ganze 27 nahbleden.

Mecklenburgische Sprichwörter und Bauernregeln über landwirtschaftliche Dinge.*)

Von R. Wossidlo.

Ich gebe hier eine Sammlung von allerlei weniger bekannten, aus bäuerlicher Erfahrung geschöpften Sprüchen; die allgemein verbreiteten Kalenderregeln ließ ich fort.

1. Allgemeines.

De Landmann is unjern Herrgott sien Goornicks (d. h. von der Witterung ist alles Gedeihen abhängig).

De Buer ward wol gries, oewer nich wies (d. h. in der Landwirtschaft lernt man niemals aus).

Buer warden is keen Kunststück — oewer Buer bliben.

Wer däglich geiht up sien Feld,
dee findt däglich 'n Stück Geld.

Den Herrn sien Stäwel maken den Acker fett. — Herrenspor vertrett keen Ohr. — Oder: Na Herren Foot wass't likers goot. — Wo de Herr hen tritt (hen ritt) un de Dß hen schitt, schütt't duwweilt in't Spitt. — Oder auch: Wo de Inspekter hen ritt un de Schriwer (de Scheper) hen schitt, dor waßt dat meiste Kurn.

Über die Düngung.

Meß is all unj' Meister. — Oder: Meß is de best Landmann.

Fliet un Schiet (d. h. Dung) bringt gode Diet. — Schiet, Fliet un to rechte Diet!

De Buer, dee sinen Meß verköfft, mööt sinen Hawern von de Gß' borgen.

Man goot Meß ünner, seggt de Buer, denn helpt dat Bäden bäter.

Wo de Meßwag' uphölft, höllt Gotts Sägen of up. — Oder: Wo de kort Wag' (d. h. der Dungwagen) nich hentümmt, kann de lang Wag' (d. h. der Erntewagen) of man wegliben. — Wo man nicks henbringt, kann man of nicks wedderhalen.

Wenn de Buer sien Land to wenig meßt (bloot rüükriük gifft, as UlenSpeegel), denn röppt em de Kreih buten to: knapp, knapp!

De Meß mööt knappen un nich jappen.

Mergeln maakt 'n riken Badder un arm Kinner.

Als ein Gutsherr der Saat Kopfdünger geben lassen wollte, sagte der alte Statthalter: Je, Herr, dat kümmt mi ünner so vör, as wenn een drög' Broot ett un sil de Botter up 'n Buuk smeert.

Up 'n Sünnabend würd in wed Dörper keen Meß führt (z. B. in Questin).

Vom Pflügen und Eggen.

Bloog-Marie (Hoeker-Marien) (d. h. am 25. März) fall Haaf un Ag' to Nuum. — Mareiner (Mariengraunen) mööt de Haafen rut, un wenn he up'n Nacken rutdragen warden mööt. Martini mööt Haaf un Ag' wedder rin.

De Kronen nähmen dat Haafisen mit, d. h.: wenn die in Haf-eisenform fliegenden Kraniche fortziehen, ist das Hafen bald vorbei.

*) Aus dem Kalender 1937 des Kreises Waren.



Das 600 jährige Bauernhaus der Familie Glaefcke in Fresendorf
Aufnahme; Glaefcke

Wenn de Buer Tinsjen (Stüer) betahlen jall, plög't he de Aand' mit üm.

Wer nich will plögen un haken, dee hett of nids to faken (staken).

Väl Fohr — väl Dhr. — Oder: 'ne god' Fohr giff't 'ne god' Dhr.
Oder: dree Fohr — dree Dhr (vier Fohr hiiert jo den Acker).

En god' Egger is 'n Plöger sien Meister.

Water inne Fohr giff't väl Saat, oewer wenig Dhr.

Wenn de Braakfohr brecht
un de Wendfohr lecht
un de Saatfohr gruf't,
dat giff't Roggen, dat't so jus't.

Oder:

Wenn de Braakfohr piept (knackt)
un de Wendfohr fliept (smackt)
un de Saatacker stöwt,
dat giff't Kuurn, dat de Seiß jil bög't
(dat is goot för Minschen un Höwt).

In Teldau sagt man:

Je gröter Kluten, je gröter Stuten.

Man möt den Haken so richtig stellen koenen, dat he solang' alleen geiht, (ahn dat man den Siert anfött), bet man jil 'ne Piep Tobak stoppen un ansticken kann.

Wenn jemand zum Vorwurf gemacht wird, daß er krumme oder ungleiche Furchen gepflügt habe, antwortet er wohl: Uppe scheewen Fohren waßt dat mihrst Kuurn (weil es mehr schiefe Furchen gibt wie gerade). — Ähnlich: De Balken (in der Scheune) drägen dat mihrst Kuurn.

Dee hinner 'n Haken geiht, mößt 'n Lütt bäten klöcker sien as dee, dee dorvör geiht.

Den dicken Seier kann keen Minsch helpen, den dünnen Seier kann de leew' Gott helpen. — De dick Seier bruukt sien Schüün nich grötter to bugen (d. h. er wird wenig ernten). — De oll Inspekter h. säd' oewer ümmer: wer dünn' seit, dee dünn' meiht.

De Ursten möten so dünn' seigt warden, dat dor 'ne Soeg' mit Farken ('n Schaap mit 'n Lamm) twischen liggen kann. — De Gasten sall so seigt warden, dat in een Pierspoor soeben Küörn to fallen kamen. — Wenn man Boockweiten seigt, sall man to Pieder sitten un alle teihn Schritt 'n Kuurn fallen laten.

Hemp mööt so dick seigt warden, dat de Oß em mit de Lung' uplicken kann.

De Meier is ümmer flöker as de Seier.

Roggen in de Aesch, Weiten in de Wasch (in de Pläsch, in de Masch, in de Gasch): d. h. man sähe den Roggen in trockenem, den Weizen in feuchten Acker.

De Roggen will den Himmel sehn, d. h. auf trockenem Acker gesät werden.

Die Gerste sagt:

Smittst du mi unner 'n Kruut,
dor kaam ik wol unner rut;
smittst du mi oewer in de Supp,
denn stah ik nich wedder up.

Wenn de Urst in't Water föllt, dat't plumpt,
giff dat 'n goden Strunk.

Saathier würd in Hermannshagen fiert, ihrer dat Seigen losgüng. Wi säden: ihrst ward de Saat vertehrt, nahst ward se seigt. Wenn de Weiten inkälgt ward, mööt man dree Füerkahlen manf smiten.

In die Saatkleepe wurde etwas Silbergeld gelegt.

Über die aufgebauten Saatkornsäcke wird ein Kreuz geschlagen.

Die Pferde müssen beim Säen aus dem Säelaken fressen — damit sie etwas von der Ernte abbekommen. — Wenn mien Vadder alles rundsei't hadd, leet he dat Linenpieder dree Muul vull Kuurn ut't Seilaken fräten: denn füllen de Pier nich versetten. — Bi dat Roggen-Seien, wenn dat ihrst Laken vull wier, würden jedes Pieder dree Hänn' vull Roggen ingäben — denn füllen se keenen Kropp frigen.

Wenn bi't Seien Kuurn in de Ag' föllt, dat Stroh, wat dornah waßt, sall de Röb nich deenen.

Bi't Urstenseigen säd' Vadder ümmer: Kamen se (d. h. die Tauben oder Kraniche), denn kamen se (die Erbsen) nich. — Das stellt eine Erinnerung an ein altes Volksrätsel dar.

En Hand vull Kuurn würd in de ihrst Eck rinstäken — un denn säd' Vadder: so, nu help Gott. — Wo se uphollen deden to seien, würden dree Küörn in 'n Klewerblatt henstäken. — Mien Vadder säd' ümmer, wenn he farig seigt hadd: Nu waß in Gotts Naam!

Alles, was in die Erde hineinwachsen soll, muß bei abnehmendem Monde gesät werden; alles, was über der Erde Frucht bringen soll, bei zunehmendem Mond.



Rohrdachdecker

Archivbild M. M.

Weiten würd nich sei't up 'n „Dag“ (Montag usw.), blos Mittwochs un Sünabends: denn können de Voegel dat Kuurn nich sehn — so meenten de Ollen.

In der Saatzeit soll man an einem Freitag anfangen zu säen. Kuurn darf man nich seien in de bösen Dag' — un nich up 'n Kräwt — denn geht 't all trüggwarts.

En Buer is bi't Seigen. Dor kümmt 'n lütten Mann bi em: laat dat Seigen sien, sett di hen un smöök dien Piep; dat is keen god' Stund' to't Seigen — de Bagel singt jo nich. De Buer besolgt den Naat. As de Voegel naher an to singen fangen, seggt de lütt Mann: nu kannst du seigen, nu is god' Stund'. De Buer deiht dat of un steckt 'n Stöck dorbi. Naher is dat, wat he in de god' Stund' seigt hett, een Handspann länger wäst as dat anner.

Kreuzerhöhung (14. September) middags müßt früher de Saatwag' von 'n Hof rullen. — Dat wier de oll Regel: Kreuzerhöhung könn man anfangen, Roggen to seien. — Badder sei'te Kreuzerhöhung Roggen, un wenn't bloot 'ne lütt Eck wier.

In de Michaeliswoch darf man nich Roggen seien — denn lohnt he nich. — In de Michaeliswoch fall man nich seigen — dat is de dow' Woch.

Gallen seiten de Lüüd' früher keenen Roggen.

De oll Buer S. in Büttelkow hett ümmer Bäd'dag vör Wihnachten Roggen seigt.

Wenn se Roggen sei't hebben Wihnachten, hett de Saat nachts buten stahn müßt: denn hett he äbenso tidig upgahn, as dee früh sei't wäst is: denn gew de leem' Gott sinen Sägen, säden de Ollen.

Saathawer müßt in de Dwölfsten dösch't warden, süß lohn he nich. —

Wenn man dat Saatkuurn in de Twölften dösch, friggt man det twölft Kuurn wedder.

Hawer würd nich sei't vör Maidag.

Urban würd Gasten sei't.

In der Nacht soll man nicht mit brennender Laterne über die Saat gehen — sonst gedeiht sie nicht.

Vom Unkraut und Vogelstraß.

Wer hett Fisch ahn Graden: Trost, wenn Unkraut im Korn ist.

De Klüdic sög't den Hawern groot (sitt de Arsten ut).

Drespel un Drunt ritt 'n Buern in de Grund. — Dowradel (Dwalg') un Drest jagen den Buern von 't Rest.

Kadel un Nie

bringen den Buern up 't Nie,

Klaw' (d. h. Bärenklau) un Klünner (d. h. Klappertopf)

bringen den Buern ünner.

Kadel, Dresp und Vogelwicken,

die muß man zum Pastor schicken.

En Buer in Bonnhagen hett früher, wenn de Voegel so dull in 'n Weiten wäst wiren, sinen Acker „begahn“ (wat he dorbi bädt hett, weit id nich) — denn sünd de Voegel trüggläben.

Wenn man will, dat de Voegel nich bi den ripen Gasten kamen, mööt man na Sünnenunnergang drie Gastenhaln rinhalen un dee upbewohren, wo nich Sün'n' oder Mand henkümmt.

Minschenglück.

Dat Kind spält mit ein'n irden Pott	So geht dat mit dat Minschenglück,
Un spält dormit so lang'nas'twohrt.	Dat is ein gor terbräcklich Moor.
Taulezt smitt dat den Pott entwei	Dat fallt di unverseihns intwei,
Un sett' sick in dei Eck un rohrt.	Nu is't tau Enn'. Nu sitt un rohr!

G. Reinhardt
Ut „Harwstblumen“.

Rudolf Kinau.

An'n 23. Märzmand ward dei Finkwarder Dichter Rudolf Kinau 50 Johr old. Hei is 1887 in Finkwarder bi Hamborg buren un hett dor söß Johr an'n Diek rümspält un acht Johr dei Schaul besöcht. Denn keem hei för twei Johr nah'n Lüttsfischer un denn nahst sief Johr tau'n Seefischer. Hinnerher möl hei dat Stüermannsexamen. Den Krieg hett hei as Mariner un of in Feldgrau mitmakt. Midden in'n Krieg, 1916, füng hei of dat Schriewen an, plattdütsch, so as hei hüt noch ünmer schriewen un snacken deit.

Rudolf Kinau sin Bäcker kennt jedderein. — 345 000 Bäcker sünd bethertau in de Welt rinnegahn.

Treckfidel.

Allens is vergäten,
wat mi Dags hett' quält,
wenn un' Nower 's Abends
sien Treckfidel spält.

Musing still is worden
Dörp un Hoff un Hus ;
hen un her in'n Schummern,
schütt de Fledermus.

Ok de Sünn güng slapen,
ut de Wisch stiggt Dak ;
sachten treckt de Kählung
oewer Feld un Brak.

Un mi is so felig,
as wenn nicks mi fählt,
wenn un' Nower 's Abends
sien Treckfidel spält.

Irnst Hamann
„Treckfidel“.

Wossidlo - Fragen.

601. Wo wurde Flachs „ut de Sünn“ gebracht?
602. In welchen Kirchenmauern sind Killen erkennbar? Wie werden diese vom Volk geedeutet?
603. Leben noch Erinnerungen, wie in Notzeiten (im Dreißigjährigen Krieg) Brot gebacken wurde? mit Ellernknospen?
604. Gibt es ein Tätigkeitswort für Grog trinken: (wie snappen, punschen) groggen? gröggern?
605. Wann ist die „Snellbleit“ in Mecklenburg aufgekommen?
606. Wo und bei welchen Festen wurde früher nicht aus Gläsern, sondern aus Messingkeßeln getrunken?
607. Haben auch mecklenburgische Bauernfrauen früher Bandweberei getrieben? Sind noch Webebretter vorhanden?
608. Gab es früher besondere Bräuche beim Federn-Reißen?
609. Wer kennt noch den alten Reim über die einzelnen Dörfer der Insel Poel?
610. Wie wird das Anarren des hölzernen Pfluges geedeutet: Kartüffelsupp?
611. Gibt es außer Volksdorf noch andere Dörfer in Mecklenburg von denen das Volk behauptet: dor is Luther nich (ümkihrt) benkamen?
612. Wie sagt der Bursche zum Mädchen, wenn er einen Kuß haben will: mi is so langwilig üm 't Muul?
613. Warum heißt Mecklenburg Landeen? Wer kennt Scherzreden über uns Mecklenburger? (Dat gifft dreerlei Dort Minschen: Juden, Christen un Mäkelbürger.)
614. Wie rufen die Treiber bei Treibjagden?
615. Besonders wertvoll sind Anschauungen und Redensarten über Himmel und Hölle. Gibt es einen Hühner-Himmel? Hat der Teufel versucht, den Himmel zu erklimmen?

Mecklenburger im Reich.

- Verein der Mecklenburger, Berlin: Dr. Krogmann, Berlin.
- Landsmannschaft der Mecklenburger, Berlin: Carl Starck, Berlin-Karlshorst, Rheinsteinstr. 98.
- Landsmannschaft der Mecklenburger, Bergedorf: Fleischhauer, Bergedorf, Beethovenstr. 3.
- Heimatsbund der Mecklenburger und Pommern, Brunsbüttelkoog: Christian Behrens, Brunsbüttelkoog, Mangelftr. 34.
- Verein der Mecklenburger und Vorpommern, Wilhelmshaven-Rüstringen: August Waack, Wilhelmshaven-Rüstringen, Kielerstr. 48.
- Mecklenburger Verein Krefeld: Wilhelm Brodmann, Krefeld, Krafauerstraße 91.
- Landsmannschaft der Mecklenburger v. Hamburg/Altona 1891: H. Gremmer, Hamburg, Elisenstr. 15.
- Verein geb. Mecklenburger von Hamburg-Rothenburgsort: E. Bussow, Hamburg, Repsoldstr. 69.
- Mecklenburger Verein 1921 Wandsbek-Hamburg: Müller, Wandsbek, Bramfelderstr. 4.
- Verein „Obotrit“ geb. Mecklenburger Hamburg: Joachim Gnull, Hamburg-Nahlstedt, Gorch-Fock-Str. 2.
- Landsmannschaft geb. Mecklenburger von Hamburg u. u.: J. Samkuhl, Hamburg, Sonninstr. 104.
- Landsmannschaft geb. Mecklenburger „All Lied tru“: Paul Reimers, Hamburg-Wandsbek, Lübeckerstr. 145.
- Verein der Mecklenburger Hamburg: Paul Wendtschneider, Hamburg, Steinhauerdamm.
- Verein der Mecklenburger Hamburg u. u.: H. John, Sierichstr. 132.
- Verein der Mecklenburger von 1923 zu Wandsbek: H. Wagenführer, Wandsbek, Goebenstr. 1.
- Club geb. Mecklenburger Hamburg: Ludwig Hagen, Altona, Augustenburgerstraße 12.
- Landsmannschaft der Mecklenburger Hannover: Paul Krüger, Hannover, Fodbielst-Str. 82.
- Verein der Mecklenburger Flensburg: H. Bartels, Flensburg, Marien-Hilfzungs-Weg 24 a.
- Mecklenburger Verein 1902 Kiel: E. Dobbert, Kiel, Brüne 62/II.
- Mecklenburger Verein 1897 Neumünster: F. Krapp, Neumünster, Schützenstr. 42.
- Mecklenburger Verein „Fritz Reuter“ Neumünster: H. Pagel, Neumünster, Viktoriastraße 7.
- Landsmannschaft der Mecklenburger Rendsburg: Dr. Haug, Rendsburg, Wolke-Str. 1.
- Verein der Mecklenburger Schleswig: Karl Ehlers, Schleswig.

Ökelnamen von de Städter in Meckelborg.

Dor ward vertellt von dei Bismarschen Krabbenfängers, von dei Wariner Sandhasen, von den Ribnizer Klashahnenurt, von dei Grevesmoehlener Kreihen, von dei Kalschen Kloef', von dei Brüelschen Klümp, von dei Criviger Kupenschieters, von dei Parchimmer Bessenbinners, von dei Hagenowschen Basiliskensfäters, dei Malchiner Göffels. Dei Goldbarger heiten Muggensprigers, in Stiernburg schient dat Moening. In Schwaan is 'ne Dffenschaul, in Bernitt is dei Fleigenmarkt un dat Gantenlufen tau Hus; dei Schult von Biestow kann mit gaud' Kortzen of spälen un dei Gägelowschen hebben 'ne bunt' Kirch. Un wat ward nich all von den Täterowschen Häft vertellt?



Niederdeutsche Familiennamen der Gegenwart

Ut dat Paul von Prof. Otto Goebel, wat in den Verlag Franz Westphal, Wolfshagen-Scharbeuz, rutkamen is, — fiel nah in dei Bäukerbespräkung! — bringen wi disse Prawn:

Afgunſt wohnte up der afgunſt, an abgelegener Stelle (vgl. holsteiniſch „he wohnt uppen Afed“, und „ganz op de Afkant“ und die Dn. Afſwinkel/Hann., Ofſegünt/Schlesw., Afſſchnede/Hann.) oder an mißgönmter Stelle (hierzu ? der häufige Dn. Develgönne) im Sinne der Hausinſchrift „Afgunſt der Lüde kann nich ſchaden, Wat God mi günt, mut wol geraden“, **Afhagen** auf abſeits liegendem Hagen (ſ. d.) oder auf einem durch Einhegung abgetrennten Landſtück.

Apengeter giebt offene (apen) Gefäße, z. B. bronzene Taufkeſſel, vgl. Inſchriften an dieſen: 1438 Hittfeld/Hann. „wart deſſe dope ghoten lort vrigbuſe laures apengeter (von Kurt Friebuſch und Lorenz)“ und 1447 Handorf im Lüneburgiſchen „laurens apenpheter biddet got vor en (bittet Gott für ihn)“, beide ſind ſonſt als Glockengießer bekannt, vgl. auch **Geter**.

Fürböt(h)er, **Feuer-**, **Fürmann** Heizer, vgl. **Bötefür**; =ha(a)ſt, **Fürhale**, **Feuerhad** (langes a!) = Feuerhafen, alſo einer, der mit demſelben brennende Gebäude einriß, =piel, **Feierſeil** machte Feuer- oder Brandpfeile, wie **Sengpichel**; =ſtat = **Feuerſtate**, **Feuerbaum** ſ. **Sengſtat**.

Puttſar(e)fen iſt umgedeutet aus niederländ. puttwarfen = Erde auſſchachten für den Deichbau (in der Schachtgrube ſammelt ſich Grundwaſſer) „dijwerkers (Deicharbeiter) anders aordwerkers (Erdarbeiter), de putten graaft (graben)“, alſo einer, der beim Puttwarfen beſchäftigt war.

Sör dei Bäukeri.

1. **Niederdeutsche Familiennamen der Gegenwart.** Geſammelt und erläutert von Otto Goebel. Verlag Franz Westphal, Wolfshagen-Scharbeuz (Lübecker Buch). Preis kartoniert 2,50 RM., Leinen 3,50 RM.

In dem wertvollen Buch ſind 500 heutige plattdeuſche Familiennamen mit wiſſenſchaftlicher Gründlichkeit, aber in leicht verſtändlicher Form ausgewertet. Aus den vielfältigen Deutungen blickt uns ein lebendiges Stück niederdeuſchen Volkstums an. Das weſentliche Verdienſt dieſer Arbeit liegt darin, eine Fülle alter Sprachſchätze der Verborgeneheit entriſſen zu haben. Wo Kirchen-

bücher versagen, vermag oft der Familienname Aufschluß über die Herkunft der Familie zu geben, haben doch Herkunftsort, Beruf, auffallende körperliche und geistige Eigenschaften, Kleidung, Lebensgewohnheiten usw. zur Bildung der Familiennamen beigetragen. — Das Buch verdient weiteste Verbreitung.

E. F. M.

2. Monatshefte Mecklenburg-Vübeck. 13. Jahrgang. Januar 1937.
Verlag Niederdeutscher Beobachter, Preis 0,70 RM.

Das Januarheft steht unter dem Zeichen: Haus und Gemeinschaft. Allerorts im Land entbehren wir Häuser mit würdigen Räumen für die Gestaltung unserer Gemeinschaftsfeiern. Stadtbaurat Heinrich Warnick zeigt uns eine Reihe von Entwürfen, die den verschiedenen Ansprüchen Rechnung tragen. Oskar Listowsky gibt an Hand von zwei Beispielen Erläuterungen zur Frage des Führerbildes, das unser Haus schmücken soll. Dr. med. Fulde setzt sich mit dem Problem der Jungehe auseinander, denn wir wollen keine Häuser der Gemeinschaft bauen, damit diese einmal Museen einer schönen Zeit werden, sondern sie müssen mit Leben gefüllt bleiben, solange die Häuser stehen. Die Jungehe aber gewährleistet uns ein ewig junges Volk. Ein Vorschlag für eine Weihestunde bietet mancherlei Anregungen. Aus den Arbeiten über die „Wosjido-Sammlung“, die „Hausinschriften in Mecklenburg“ und das „Boizenburger Heimatmuseum“ ersteht uns das alte Mecklenburg und gibt uns die Möglichkeit, die Nuzamwendung für unsere Zeit daraus zu ziehen. Besonders die „Hausinschriften“ machen auch in ihrer Behilderung deutlich, wie wir im Alltag unserer Zeit Denkmäler setzen können, daß kommende Geschlechter unsere Tage verstehen. Der Unterhaltung dient eine plattdeutsche Novelle von Rudolf Ahlers und eine Erzählung von Kurt Wetter, die uns in die ersten Tage der Seestadt Rostock führt. Der Kunst- und Kulturrundschau ist nunmehr der Abschnitt „Mecklenburg in der deutschen Presse“ zugefügt; eine wertvolle Bereicherung des Inhalts, da wir uns hier in einem Spiegel sehen, der nicht schmeichelt. So kommen die Monatshefte Mecklenburg-Vübeck ihrer Aufgabe immer näher, daß sie nicht allein kulturerhaltend, sondern kultur-schöpferisch wirken, zum Wohle unseres Landes.

Heinz Schmidt.

En Book äwer unsen Friß Reuter.

Dat giwt ümmer noch Lüüd, de unsen Friß Reuter to wenig fennit. Dat giwt sogor well, de de Schullern hoch treckt un flüstert: Je, is all recht god; oewer he wier en Süper! — Dat is nich wohr! He wier en unglücklich Minjschenkind un hadd en schredliche Krank-

heit. Bi de Minschen heet dat: He wier en Quartalsjüper. O wo is he sülben dorower unglücklich west. He wull männig Mal vertwifeln un wull sik dat Lewen nehmen.. Dewer dor sünn he den Minschen, de em helpen süll: dat wier Luise Runge. He säd ehr allens, sin ganze Unglückskrankheit. En armer Mäten hadd ehr Wurd woll trüggtrocken. Dewer dit herrliche Mäten hadd em leew un nöhm em doch. Dordörch hett se em redt un hett em vör de Bertwiflung bewohrt. Un nu bedenk: Dordörch hett se Dütschland jinen Dichter gewen, de uns so väl Wolldaten verschaffen deid. Dat is fein utföhrt in en Boof, schrewen vun enen Mann in de Sweiz, de heet Johannes Ninsf. Un sin Boof hett den Titel: „Die beglückende Gefährtin“. In dat Boof is vun vier so'n Frugens de Red, is fein to lesen. Man dat Best in dat Boof is, wat dorin oewer Fritz Reuter sin Wising steiht. Is doch to'n Bewunnern, dat of in de Sweiz unsen Fritz Reuter sin Böker läst un so hoch hollen warden. Wer sik dat Boof köst orre schenken lett, de ward seggen: Feines Boof! Professor D. Weinreich.

Volkslieder aus den beiden Mecklenburg mit Bildern und Weisen

Herausgegeben von Johannes Gossfeld und Friedrich Siems

Bilder von Wolfgang Bergenroth

Durch die Wiedererwedung erdverwurzelten bäuerlichen Lebens in Deutschland wird auch die innige Welt des Volksliedes in den von der großstädtischen Eilände befreiten Seelen lebendig. In dieser Volkslieder Sammlung singt der mecklenburgische Stamm seine seit Jahrhunderten auf den Dörfern und Gütern lebenden Weisen. Einfach und schlicht, dennoch immer zu Herzen gehend, ertönen hier siebenundsiebzig Lieder, denen die Noten stets beigegeben sind.

Nationalsozialistische Landpost, Berlin.

Preis 2.— Reichsmark.



Zu beziehen
durch jede Buchhandlung.

CARL HINSTORFFS VERLAG · ROSTOCK

Schriftleitung: C. F. Maab, Rostock (M.). Horst-Bessel-Strasse 117 b. II.
Druck von Carl Hinstorffs Hofbuchdruckerei, Rostock.

Uns' plattdütsch Heimat

12. Johr

15. Maimand 1937

Nr. 2

Tremfen. *)

De lütten blagen Tremfen,
De mag ick gor tau giern!
Gah ick in't Kurn tau Sommertiet, —
De rode Mahnblaum an de Siet,
Winkt sei mi all von Fiern.

De lütten blagen Tremfen,
De mag ick gor tau giern!
Günnt ehr dei Städ' — wo nüdlich stahn
Bi Siet sei, wo vörbi wi gahn.
Un lüchten uns as Stiern.

De lütten blagen Tremfen,
De mag ick gor tau giern!
Up't letzte fäuder sägenswor
Sett' Tremfen in de brunen Hoor
Jug allersmuckste Diern!

Ach, schellt mi nich min Tremfen,
De mag ick gor tau giern!
De hett uns' Herr mit eigen Hand
Um't Gäl rümseht as bunte Kant,
Dat't bäter lett von Fiern!

*) Ut: „Selbstlächters“ von Eduard Hobein. Dig. Stilke, Berlin. 1875.

De meckelbörger Buernstand in soeben Johrhunnerte.

Von Dr. Paul Buhle.

3. Deil. (De ierst Deil steiht in Nr. 5, 1936, S. 66 ff., de tweit in Nr. 1, 1937, S. 2 ff.)

Un as nah dörtig lange Johren wedder Frieden wier, dunn wier Land Meckelborg „Ruum ahn Volk“. De gröttst Deil von'n Acker leeg in Rusc un Busch, oeverall fehlte dat an Saatkurn, an Beih un an Arbeitskräft. Dor bleew woll mennig ein von de frömden Soldaten nah den Krieg in uns' Land bihaden un würd up 'ne frie Buernstell ansett' ¹⁾, oever sihr grot wier disse Tautog nich, un so wiren de Grundherren dor up bedacht, woans se de Buern, de noch dor wiren, um jeden Pries fasthollen können. De Mangel an Arbeitskräft wier oeverall gliest grot, in de Ritterschaft un in dat fürstlich Domanium, un dorüm würden sik de Landesherren bald mit de Ritterschaft up dit Kebeit einig: de Buer dörest sien Stell furtan nich mihr verlaten! All in dat Johr 1645, as de Krieg bi uns so tämlich utraast hadd, keem en Gesekrute, dor würd künig in maakt: „Die Bauern sind ihrer Herrschaft dieser Unserer Lande und Fürstenthume kundbarem Gebrauch nach mit Knecht- und Leibeigenschaft samt ihrem Weibe und Kindern verwandt und daher ihrer Person selbst nicht mächtig“. Dormit hadd de Buer sien Freiheit verluren. Ahn Berlöf von de „Herrschaft“ dörest he von dat Döörp nich mihr wagtreden, ja, nich mal mihr frigen. De Buer wier von nu an blot noch en Stück Inventor von dat Gaud! Dat wiest sik an'n düdlichsten in de Koopverdräg oever de Gäuder. Betlangtau wiren dor blot de Namen von de Buern in angäven un woväl Pachtins se betahlen mühten; nu oever würd uptellt, woväl Beih dor wier, woväl Hüser, un taulezt alle Buern, un bi jeden würd seggt, woväl Soehns un Döchter he hadd, wo olt se wiren usw. Mit einen Fedderstrich wier also den meckelbörger Buern sin Freiheit nahmen, he wier gaudsunnerdänig worden. Künn woll en grötter Unrecht dan warden an de Nahkamen von de Minschen, de as frie Lüüd in uns' Land kamen wiren un döörch ehr harte Arbeit dat Land urbor maakt harden?

Frikamen von de Inmerdanigkeit können blot de, de ehr Freiheitsbreiw vörwisen können. Dat wier eigentlich blot bi wel von de Lehnschulden moeglich, oever bi all de annern, wo wiren dor de Breiw bläwen? Bi de mihrsten wiren de Böröllern woll taufräden wäst, dat ehr up Tru un Glowen de Freiheit versprafen wier, wo oever so'n Breiw dorwäst wiren, dor wiren s' in'n Bop von de Johrhunnerte verbrennt oder süß verluren gahn. Un of de wenigen, de noch friblewen — dor härten of de tau, de sik nah den Krieg as frie Buern ansetten leten — hebben nah un nah ehr Freiheit verluren. Dor brukt ein von ehr blot 'ne

1) Endler wiest S. 71 nah, dat völ Familien mit den Namen up „-en“ (Hansen, Peterfen) bi uns in disse Tied sehaft worden sünd.

Dochter von en Buern to frigen, de ünnerdanig wier, furts wier of he sülvst ünnerdanig, denn en urolles Gesetz seggt: „Unfreie Hand zieht die freie nach sich“.

Von nu an güng 't noch väi fixer bargdal mit den medelbörger Buern; dat warden wi gliet seihn, wenn wi so'n twei, drei Minschenöller later wedder bi em infiken daun.

1736.

Woans hett sik de ünnerdanigkeit von den medelbörger Buern nu utwirkt? Hadd he betlangtau all swor ünner de Last von all de Stüern, Afgawen, Grundtinsen un Frondeinsten tau süßen, nu süll't noch väl leger kamen. An Borgeld leet sik natürlisch nich mihr ut em ruthalen, oewer mit Frondeinste würd he ünner höger ansett. Bald wier 't sowiet, dor müßt he alle Daag twei Mann stellen, einen för Hand- un einen för Spanndeinste, oder of ein Spann Pierd un ein Spann Ossen, jedes mit einen Knecht oder ein Mäten. De Grundherr brukte disse Deinste, denn siet den 30jöhriken Krieg hadd he ünner mihr Land in eigen Wirtschaft nahmen, un dat müßten de Buern em bestellen. De Buer müßt oewer up disse Dort mihr Lüd un mihr Beih hollen, as de Stell eigentlich drägen künin.

Nu mag ein seggen, grad in disse Tiden künin 'n düchtigen Buern sik ollig rögen un villicht soväl rutwirtschasten, dat he sik friföpen künin, — ne, dor hülp em allens niz, he künin sik oewerall nich dörch sin Düchtigkeit un sinen Arbeitsiwer vör sien Dörpsgenossen herbördaun! Dor leeg nämlich de ganze Acker von de Buern von ein Dörp bunt dörcheinanner („Gemenglage“ ward dat up hochdütsch nennt), un soans wier in jedes Dörp „Flurzwang“, dat heit, an den gliken Dag müßte, so as de Mihrheit von de Buern dat besluten ded, mit de Saat oder mit de Lust anfangen warden, liebväl, ob dat Stück von den einen Buern in 'ne Grund, dicht an't Holt, leeg un dat Kurn also noch gräun wier, oder ob't betau up'n Barg all riep dorstünn. Un denn keem noch ein Deil tau: sik mihr in de Hänn' spigen as de annern un dorüm mihr leisten — dor hadden de Buern nah un nah alltauhop 'n Hoor in funnen: wo mihr se schaffen deden, wo mihr Lasten würden ehr upbrummt von de „Herrschaft“, un de hadd jo vulle Gewalt oewer ehr! Also wiren de Buern taufräden, wenn se von ein Johr tau't anner lang kemen.

De mit disse Taufstänn oewer up de Duer nich inverstahn wier, dat wier de Grundherr. He markte, dat Geld würd in'n Berlop von de Johren ünner weniger an Kopkraft, de Pachtins un de Abgawen von de Buern würden oewer nich höger, un soans keem he bald dorachter: dat Land, wat he sülvst beackern leet, bröcht em väl mihr as dat Land, wo de Buern Tins för betahlen deden, um dorüm säd he sik: du stünnst di jo väl bäter, wenn du dat ganze Dörpand sülvst ünnerin Blaug haddst. So süng denn dat „Buernleggen“ an: ein Buer nah den annern würd afmeiert, sien Acker würd tau den Hofacker leggt, un he sülvst freg Wohnung in'n Katen dicht bi dat Herrschaftshus oder =Sloß, mit anner Würd: de Buer würd Dagelöhner. Sien Freiheit hadd he all verluren, nu süll he also of dat Best noch

verlieren, wat von sien Böröllern her bläwen wier, sien Eigenwirtschafft, sien Süßwärtigkeit!

Soans güng denn nu dat Buernleggen los; wo noch vör ein Minschenöller acht, teihn, twölf oder noch mihr Buernhoew en Dörp bild't hadden, dor stünnen nu vier, siev Katen, un dor wahunten as Daglöhner, de einst Buern wäst wiren. Dat hett an verstännig Lüüd nich fählt, de inseihn deden, dat bi disse Wirtschafft villicht de Grundherr för't ierst sinen Bördeil hadd, dat dor oewer dat ganze Land ünner liden müßt. Tauerst marckte dat de herzoglich Kamer: de Buern hadden natürlick bi Eigenwirtschafft mihr Stüern upbringen künnt as nu de Daglöhners, un dorüm keem of en Gesetz rute, dornah wier dat verbaden, Buernkörper tau leggen. Oewer de Grundherren wüßten sik tau helpen, se hebben dat Gesetz so utleggt: dat is verbaden, ganze Dörpschafften tau leggen, un Joans hebben se einen Buern nah den annern leggt, un wenn't hoch keem, leten se einen oder twei Buern ehr eigen Wirtschafft, setten se oewer up den magersten Acker an, den 't in't ganze Dörp gäwen ded.

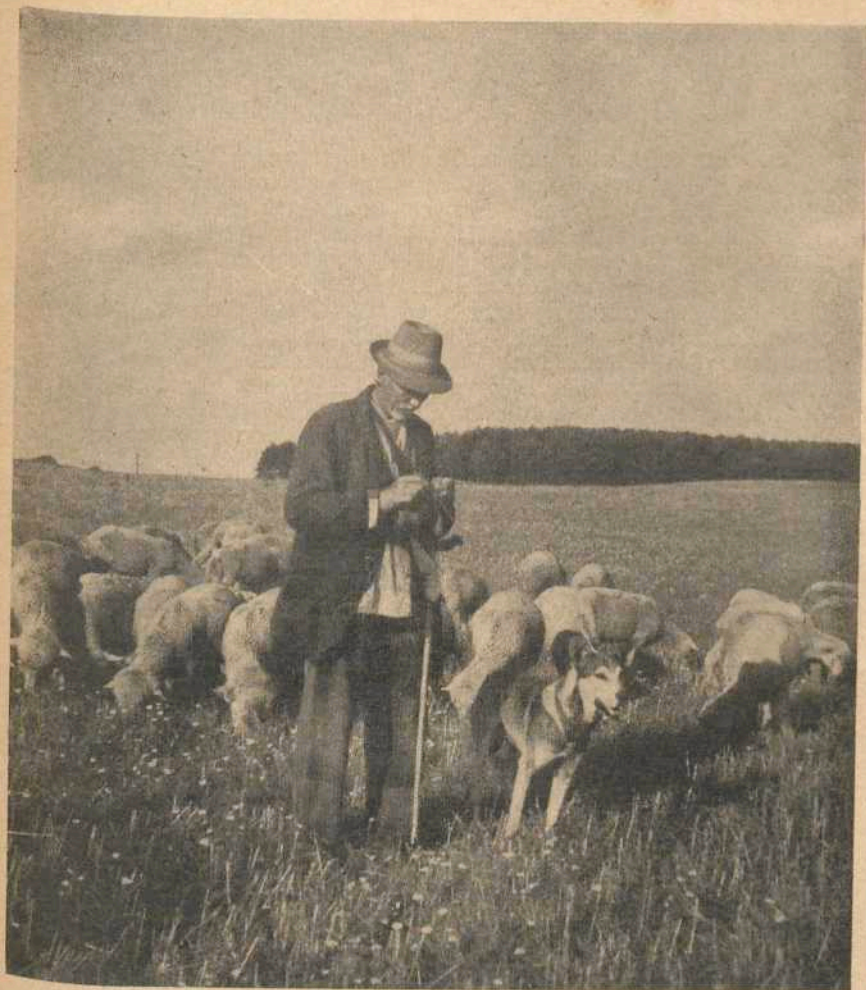
De Unnerdanigkeit un dat Buernleggen — dat wiren mit de Urtsaken, worüm Land Meckelborg mit sien Landwirtschafft gegen annere Länner in't Früggspill keem. Dat hett nich an Lüüd' fählt, de in Wurt un Schrift up dissen Schaden för dat ganze Land henwisen deden. Dor is vör gaud 170 Johr 'n englischen Geschichtspersesser, Thomas Nugent, dörrch uns' Land reist, hett 'n dices Baul oewer de Tautänn' in Meckelborg schräwen un dor väl in seggt oewer de Landwirtschafft, wo sik uns' Ritterschafft hadd 'n Ogenspiegel an nähmen künnt²⁾, dor is in de „Monatschrift von und für Mecklenburg“ ünner wedder von de Unnerdanigkeit un dat Buernleggen de Räd wäst, niht hett dat all nicks, de Tied wier dor noch nich riep för, dat bi uns disse Tautänn ännert würden.

1836.

In de Tied von de leegste Not, as ganz Dütschland ünner Napoleon sien Joch süßzen ded, hett Preußen sien Buern ehr Friheit weddergäwen, 13 Johr dornah wier't of bi uns in Meckelborg so wiet: dat Gesetz von de Unnerdanigkeit, wat 175 Johr gullen hadd, würd uphauen. It will hier nich von de Wedderstänn' räden, de bi uns ierst oewerwunnen warden müßten, dat de Freiheitskämpfers von 1813 of süßwost fri würden, väl wichtiger is de Frag: woans würd nu de Not von den meckelbörger Buern lihrt?

In de Ritterschafft un up de Pachthoew von 't Domanium würden de Landarbeiters nu twors fri, süß oewer blewen se, wat se wäst wiren, Daglöhner. Dor wier of keim Moeglichkeit, ehr so as frie Buern wedder intausetten, as ehr Böröllern dat wäst wiren. Leeg sehg dat för de Ollen ut, de nich mihr arbeiten können, de mihrsten können woll bi ehr Kinner ünnerkrupen, för väl bleew oewer, wenn nich de Gaudsherr en Inseihn hadd, as letzte Tausflucht — dat Landarbeitshus. Wo noch ritterschafft-

2) It kann jeden raden, dat Bol von Thomas Nugent tau läsen, von dat Warf is förtens 'ne nige Utgaw rutekamen.



Oll Scheper Brandt ...

Bild: „M. M.“-Archiv

liche Buern dor wiren — in't ganze Strelitzer Land wiren 't blot 35 —, dor kregen se ehr Stell in Arwpacht, se müßten alle Johr ehren Kanon betahlen, dörfsten ehr Hoew oewer blot an ehr Verwandten widergäwen, also nich fri verköpen. In 't Do-manium würden de Stellen äbensfalls in Pacht gäwen, siet 1867 in Arwpacht. För jeden Buern würd de Kanon fastfett, de richt' sit nah den 20jöhriegen Dörschnittspries för den Roggen. In de ierst Tied hett dor männig ein, de mit den Kanon tau hoch inschägt wier, bankrott maakt un mit'n witten Stod von sinen Hoff afstreden müßt, anner oewer, de bi den Kanon tau gaud

wegkamen wiren, hebben ehr Stell fix verköfft, de Nahfolger verköfft denn ok bald un hadd dor sinen Bördeil bi, un — den legten beten de Hunn'. Jerst de Verordnung von 1867 sorgte dorför, dat wi würrlich 'n seßhaften Buernstand wedderkrigen deden³⁾.

De Buern wier also hulpen. Wo sehg dat oewer bi de Arbeiters un Daglöhners up'n Damm ut? Können se bi uns tau eigen Land un eigen Hüfung kamen? Dat hett noch lang duert, bet ok ehr hulpen würd. Leuwe Landslüd, ji kennt all Fritz Reuter sien „Kein Hüfung“, dor vertellt uns de Dichter von dat Allend bi de Lüd, de oewer dat grote Water müßten, bi uns können se kein Hüfung finnen, un doch wier sowäl Land dor, dat noch dusend annere de Landhunger hadd stillt warden könn't! Hunnerte hebben dunntaamal alle Johr Land Medelborg verlaten, sünd nah Amerika utwannert, un in disse Länner wiren de Besten un Düchtigsten, vull Arbeitswillen un Innernähmungsgeist. Un wenn'n in de Bläder ut disse Tied de Berichte oewer dat Utwannern ut Medelborg läsen deit, denn deit enen dat weih: ahn ein Wirt von Beduern hebben se disse tau'n allergröttsten Deil wiertvullen Minschen astreamen laten, uter ehr eigen Fründschaft hett sik nahst nims um ehr kümmer't. Woans disse Landslüd denn dor droeben sik dörrschett hebben, woans se dörrch Fliet un Utduer tau Wollstano kamen sünd, dat vertellt uns en annere medelbörger Dichter, den ji all kennen daut: Johannes Gillhoff in „Jürnjacob Swehrn“. Dit Bauk gift uns heil wäl tau denken. De ierst Generation von disse Utwannereers hett noch taag an ehr medelbörger Dort fasthollen, ja, dat Bengen nah ehr Heimat hett ehr tiedläwens nich verlaten, ehr Kinner oewer, de snacken all leinwer englich as dütsch oder plattdütsch, un de KindsKinner — ja, dat wiren de, de Wilson oewer dat grote Water wedder trüigschicken ded, mit de hett he uns den Rest gäwen, de bröchten uns dat wedder nah Hus, wat unsinnige Gesetze bi uns an ehr Großöllern sünnigt hadden.

Leuwe Frünn, so bün ik mit Se dörrch de lange Geschicht von den medelbörger Buernstand wannert, un immer düsterer sünd de Biller worden, de ik Se wiesen müßt. Man ganz ahn Licht is dat Bild liekers nich. Se kennen all unsen Jhrenbaas Perfeßer Richard Wossidlo. En langes Minschenläwen hett he doran wennt un uns wiest, wat för 'n Schatz von Volksbruk, Volksseggen, Volksmärken usw. grad in uns' Landvolf läwig bläwen is, un dor grippt enen dat deip an't Hart, wenn 'n ut Wossidlo sin Werk immer wedder seihn deit: wat för ein Gemäud, wat för en deipes Seelenläwen hett sik doch uns' Volk dörrch all de Johrhunnerte von Not un Knechtschaft bewohrt!

1936.

Ik glöw, dat is nich nödig, dat ik noch up all dat ingah, wat in dat nige Dütschland för den Buernstand dan is. Ji all kennt de drei Gesetze, dörrch de dissen Stand hulpen is: dat Siedlungsgesetz, dat sorgt dorför, dat siedelt ward un dat de

3) Disse Fragen würden in 't Sweriner un Strelitzer Land, in de Mitterschaft un in 't Domanium ganz verschieden regelt, de dat genauer weiten will, möt dat bi Endler-Folkers, S. 79 ff. nahläsen.

eigen Buern of bestahn loenen; dat Nährstandsgeſez, dat helpt den Buern, dat he för sien rädlich Arbeit of rädlichen Lohn hett, un endlich dat Arwwoſgeſez, dat röppt den Buern tau: hillig, o Minſch, is dien Heimatierd, ſe is di mit tau eigen gäwen, dat du dor Schacher oder Wauker mit drüwen ſaßt, ne, ſe is di tau truge Hänn oewergäwen, tru ſaßt du ehr hägen un einſt an dien Kinner widergäwen! Soans hett unſ' Führer dat Unrecht, wat in olle Tiden an unſen Buernſtand dan is, wedder gaud maakt, hett em wedder tau Ihren bröcht as den Stand, de de Kraftborn is för all de annern. Un alle Johr ſünd up den Bückebarg of unſ' meckelbörger Buern verträden, mit blanke Ogen ſiken ſe up unſen Führer un laven em tau: „Dien ſünd wi, dien bliwen wi, un tru willen wi dat hillig Arw verwachten, wat du uns wedderschenkt heſt!“

De Gant harr Schuld.

Bütt Greit ſteiht an de Grabenburd
un rohrt un rohrt in einen furt;
denn in den' Graben, ehr tau Fäuten,
dor drüwt dat ſchöne, ſchöne Aten.

Bon Mudding harr ſei Orrer krägen,
dat ſüll nah'n Feld'n ſei Badding drägen;
denn Mangfaltäten wier ſin Läben —
wat Bäd'res ded't för em nich gäben.

Dei dumme Gant, dei harr de Schuld,
wiel dat hei ehr harr bieten wullt;
don harr den' Pott ſei fallen laten.
un dorbi all de Supp utgaten.

Worüm wull of de Gant ehr bieten?
Se mücht de Feddern em utrieten!
Ja — wenn ſ' em krägen harr taun Narren!
Sei ded em blot ſon' bäten tarren. —

Walter Herholz.

Mecklenburgiſche Sprichwörter und Bauernregeln über landwirthſchaftliche Dinge.*)

Bon R. Woffidio.

(2. Deil.)

Von den einzelnen Kornarten.

Na den Sündenfall hett de Minſch keen Broot hebben jüllt —
oewer de Hund hett bäden, een Roggenohr jüll bliben. — De
Hund hett bäden, dat de Rogg een Ohr behööl — dat wi Minſchen
nich doot hungern deden. Dat hett de Hund ut Dankbarkeit dahn,
wiel he ſo goot behandelt is von de Minſchen. Bi mien Ollern

*) Aus dem Kalender 1937 des Kreiſes Waren.

wier dat so: wo wi von äten deden Wihnachterabend, kreeg de Hund wat von af. — De Rogg hett früher soeben (nägen) Ohr hatt. Nu hett eens 'ne Mudder ehr kind, dat sif smuzig maakt hett, mit ne Hand vull Roggen rein wischt. Dor hett uns' Herrgott seggt: nu süll keen Rogg wedder wassen. Dower de Hund hett so väl bäden — dunn hett de Rogg een Ohr behollen.

Dat Mudderkuurn hett Brootkörn as Eiderschellen: wenn dee vull Küurn sünd, ward dat Kuurn löhnig.

Martini floor — ward de Rogg goot swoor.

Wenn dat Meth stark wussen is, denn giff dat't ammer Johr 'n god' Roggenjohr.

Maidag mööt sif 'ne Kreih in'n Roggen verstäken koenen.

Wenn man Maidag den Weiten mit de Lucht söken mööt, dat ward de best.

De Sommerrogg un de Jägenmeß,
dee bringt den Buern nich höger as he is.
(lett den Uder as he is).

Sommerrogg kient up beid' Gnn'.

Sankt Wit (15. Juni) seggt de Hawer: krieg if keenen Nägen, blief if man lütt.

Vör Johannidag man keenen Gasten laben mag. — Wenn de Urft den Mehswagen rummeln hüürt, fängt se an to wassen.

De Urft waßt dörch 'ne Schohsahl.

Wenn de Braam (d. h. Ginster) dull bläucht, giff't 'n Urftenjohr.

De Bookweiten is lüüsch: dee hett dree Kanten, dower föllt man ümmer in't drüdd Johr up de recht. — Bookweitenfaat un Frugensraat gerött alle soeben Johr.

Von der Ernte.

In de Ault ward de Buer frischemellen.

Wenn de Kätelhunn' (d. h. die Sensen) to Fell' gahn, sünd de längsten Dag' wäst.

Roggen un Kirschen hüeren tojaam: ihrer as de Kirsch bläucht, is keen Rogg riep.

Soväl Dag' as de Gos'fleeder vör Johanni bläucht, soväl Dag' fall de Roggen vör Jakob i riep warden.

Ollen Jakob i is de Roggen dower de ganze Welt riep.

Jakobi kumm ball — de Brootrogg is all wedder all.

Spruch der Mäher beim Annähen:

So — nu help de leew' Gott to 'n Glücken, wat de Meher nich afmeiht, dat fall de Binner asplücken.

De oll Fru hett meent: Meihgen is man 'n Henunherdreihgen, dower dat Spinnrad — dat fött an't Gatt.

Is nich in eenen Dag wussen — bruukt of nich in eenen Dag meiht warden.

Wo keen Kierl siggt, kann keen upstahn — oder: wo keen Nest is, sünd keen Eier: Trost, wenn das Korn sich stark gelagert hat.

De Ollen säden: de Gast mööt nägen Dag' in't Swadd liggen, un nägen Dag' in de Hock stahn.

Wenn dat in de Pingsmarktoden rägent, denn rägent dat of in de Hocken.



Dee 't natt maakt hett, maakt 't of wedder dröög: Trost, wenn Regen die Ernte störte.

Bi slicht Aufwäder krigen de Buerhunn' Släg.

De Suupoorn (bei starcker Hitze) is de wollfeilst — de Frätaust döggd nich.

Wenn de lütten Gös' schrigen as de groten, denn is de Stoppel fri.

Vom Bartholomäus-Tag (25. August).

Wenn de Barromeis ihrst in't Kuurn sitt, is dat Meihgen slichte Arbeit. — Bartelmei drückt den Hawer in de Knei: dat is 'n Sprichwuurt, oewer dat is of 'n wohe Wuurt. — Bartelmeis kümmt mit de Plumpküll un sleiht den Hawern üt. — Bartelmeis hett den Hawern daal knäd't mit sien groten Schoh.

Bartelmeis schürtt de Düffel an de Stang' (dreggt de Düfften mit Mollen to).

Bartelmeisdag is de Mus'dag: wenn 't denn rägent, giffst 't väl Müß'.

Bartelmeis is kamen — hett 't Abendbroot nahmen. — Bartelmeis spoort Botter un Kes', linnen Büdken un Strohhöd'.

Gute und schlechte Jahre.

De Sünn' schient keen Armoot in't Land. — Drög' Diet giffst keen düer Diet. — Fleegenjohren sünd de goden, Müdenjohren de leegen.

Wenn dat Kuurn gedeiht up 'n Sand, ward düer Diet in'n Land'.

Riefdoom up 'n Sand, Armut in't Land.

Wenn de Kohl waßt oewer de Dünn, will dat Heu nich in de Schüün.

In 'n natten Sommer sünd Immen un Schaap licht, in 'n drögen Sommer sünd se swoor.

In slicht Johren mööt man den Luftwagen aflücken un den Mehwagen aflücken.

Vom Kornpreis.

Weicht de Wind Micheli rin in't Land, ward dat Kuurn billig; steiht he rut, ward't düer. — Is den Macheil de Wind morgens still un ward an'n Dag forscher, denn ward dat Kuurn düerer; is he morgens dull un ward näher stiller, ward 't billiger.

Wenn wir singen: nun bitten wir den heiligen Geist, dann gilt der Roggen allermeist.

Wenn dat Kuurn düerer ward, dat Ordre bringt de Haf'; wenn 't billiger ward, de Swinägel.

So'n Tiden süll man an de Käd' leggen, hett de Schult seggt — dor. güll de Schäpel Weiten sju Dahler.

Vom Vieh und Futter.

De Buer kann nich verdarven; kalvt keen Koh, denn leggt doch 'n Hohn. — Lichtmissen leggt all 'n Hohn un kalvt 'ne Koh — denn föllt den Buern de Nohrung to.

Lichtmeß is den Ganter (Gänserich) sien Dag: denn schafft he sif 'ne Bruut an.

Wenn Lichtmissen de Sünn' upblickt, dat is so goot, as wenn de Wulf in 'n Schaapstall lidd.

Lichtmissen-Stoot bringt de ollen Pagen (d. h. Pferden) den Doot. — Märzensnei deiht oll Pagen weih.

Februori — Scheper wohr di!

De März is de Lämmer-Scherz, oewer de April bringt se noch wedder in de Ställ. — Aprillen will de Koh fillen. — Oder: de Brill dee fillt.

Wat de Gös' an Gras to Lichtmissen hebben, dat hebben de Schaap Marien. — Wat dat Schaap för Gras hett Mareinen, dat hett de Koh Maidag.

Marien geiht dat Schaap to 'n Rien (zum frischen Gras). — Mareinen fall jit all 'n Schaap mit 't Lamm buten ernähren toenen.

Den 25. März kümmt de blag' Quäkstart (d. h. Bachstelze): dat is de Swienhierd — denn warden de Swien rutdräben. Näher kümmt de gäl — dat is de Lämmerhierd.

Wenn 't Maidag rägent, müchten de Hollänners wol Bloot weenen.

Bäl Gewitter in 'n Mai, denn singt de Buer juuchhei.

De Mai füllt Huus un Schüün allbeid'.

Von Maidag an mööt de Scheper von de' Wischen bliben.

Sünt- (d. h. Sankt) Mattenbund (d. h. Futter, welches noch am Martinitage wächst) höllt de Koh ut de Grund.

Up Sankt Gall (16. Oktober) mööt de Koh to Stall.

Herrenog maakt dat Beh fett.

De Koh meelt dörch 'n Hals.

De Diestel is de Koh ehr Mettwurst.

Wenn de Mücken spälen in den Hardenmaan (d. h. im Januar),
fall de Buer dat Klirt uppe Hillen slahn.

Solang' as de Snee vör beid' Dören liggt, dörf man nich uppe
Borrenlegg kamen.

Bi 'n Hahnenbalken mööt man anfangen to sporen, nich bi 't
Taß.

Maidag.

De Sünn, de schient, Mailüsting weiht,
De Bom, de gräunt, de Blaum, de bläuh't,
Dat lütte Bagelvolk, dat singt,
Dat 't hell herup tau 'n Häven klingt.
Uns' Herrgott kint von haben dal:
„Na, singt man tau, man noch ein Mal!“
Un allens, wat dor läwt un wäwt,
Wat mäuh'sam krüppt, wat lustig swäwt,
Dat fählt dat an de sel'ge Raub,
Dat Gottes Sünnenangesicht
Herunne lacht, herunne lücht't.

Fritz Reuter, „Hanne Mütte“.

Hett em begriesmult.*)

Ludwig Karnag.

Friizing Fromm, de wier en wohres Prachtexemplar von Ter-
tianer. Hett doch miendag' keinen Jungen nich sehn, bi den de
beiden Tertianerdugenden Fulheit un Frechigkeit so sien utwussen
wiren as hi em. Ob sien Fulheit gröter wier as sien Frechigkeit
ore umgekehrt — dat lat id ungelagen. Dat wüßt of sülvst sien
Klassenlehrer, Herr Wachholdt, nich, tau den de Jungs immer
„Knirk“ seggen deden. Dewersten joväl wier likersten säker: Friizing
sien Dugenden, de stünnen immer noch in den taunähmen Man'.
As dat in dat schöne Led heiten deiht: „Man weiß nicht, was
noch werden mag.“

*

Upsatzstun'n. Ditmal wüßt dewerst Fritz Fromm warastig nich,
wo 't warrn süll. Stück Arbeit!

Knirk wier nu in de Gang' un gew' den letzten Upsatz taurügg.
De Tertianer wier in de düllst Verlügenheit un schüerte up sien
Büß ganz gefährlich hen un her — her un hen. O — je! Wenst
dit man gaut gahn ded'.... Dewerst blot nicks marken laten. Un
hei sett'te sien allerunschälligst Gesicht up, wat hei sich för so'ne
Fäll exprest inäuw't harr.

*) Aus „Pi-scha!“ Ein bunten Blumenstruz von Ludwig Karnag.
Verlag Fr. Bahn, Schwerin.

„Habt 'e nun de Arpeiten alle zuriick? Wie?“ fragte oll Knirk, wat von Hus' ut en Sachsen wier.

„Ja!“ repen s' all as ut einen Mun'n. Fritz of. Un dorbi kloeterten em dei Zähnen in de Mund as en Bütel vull Hasselnoet.

De Oll kladderte nu wedder up sien Kantheder herup un bläderte verluren so'n bäting in sien Anschribebauk rüm, wo all de ollen doemlichen Biren und Fiven instahn deden. Dorbi kem dat Frixing doch so vör, as wenn de Herr Oberlehrer em tweimal von de Siet anschulen ded', as wenn hei wat seggen wull ... Ja, un nu säd' hei wirklich wat:

„Fromm! Ich finde ta äpen, daß ich dir für den Affaz keine Zensur einjetrajen habe. Nune, wie ist'n tas, wie?“

„Ich, ich habe eine — Drei, Herr Oberlehrer.“

„Soo? E glatte Treie? Sollte ich's übersähen hapen? ... Also — e — Treie!“

Un hei schrew' sei up Frixen sinen Namen in sien Bauk an. Un wat de Biren wiren un de ein oll Fieb, de dor all stahn deden, de störrn sid' an un flusterten: „Na nu, Kesin', wo kümmt du her?“ ...

Nahst up den Weg nah Hus, dor kreg' Korl Knaack dat grote Gefrag'.

„Mensch! Mensch!“ antwurt'te de anner un wull sid' ümmer dotlachen. „Ich heff jo gor keinen Upsaz afgäven.“

Dunn blew' oewersten Knaacken de Spuck weg. „Nisch af, nisch afgäven? — Büst du — wenn hei 'n nu oewerst harr seihn wullt?“

„Wenn — ja, wenn! Bang'büx, du! Hett hei oewerst doch nisch! Süßen maht hei ümmer sinen groten Prät: „Mich bedriecht niemand. Niemand — o nä!“ — Dit hett em nu oewerst mal richtig begriesmult. Ei — ha!“

Dunn kel Körling sinen Fründ mit apen Mulwart an un bewunnerte em nah de Moeglichkeit. Ja, hei wier bannig stolt up so'n Fründ ...

In poor Wochen dornah hebben sei wedder Dütsch. Un unj' Frixing, de is wedder dull in Swulitäten. „Das Lied von der Glocke“. Ja, dat is hüt mit em binah noch leger as nüllich.

„Festgemauert in der Erden....“ Sien Nahber Korl Knaack seggt dat up.

„Denn wo das Strenge mit dem Zarten...“

Fritz läst achter Gust Baden sinen breiden Buckel tru nah. Unglück flöppt nich, un bäter is bäter. Hei süßost hett doch all des Dag' kein Diet nich tau't Vihren hatt. Wo hei doch „Präses“ worrn is von de nieg' Schänlerverbinnung, nich so?

Das Entscheidende ist nicht allein die Beseitigung oder Überwindung der Not, entscheidend ist die gefügte Gemeinschaft mit dem Willen zum Kampf.



I. 4

„— muß wirken und streben und pflanzen und schaffen...“

So'n dummerhaftigen Dühnkram as dat oeverhaupt is, dit schreckliche Gedicht dit!

„Von dem Dome, schwer und bang.“

„Halt! War jut, Knaad. Nun emal weiter — e, weiter...
Nu — der Nachpar, der Fromm!“

„Gust! Gust!! Mal den Buckel breit,“ flüstert dunn wän in gräßige Angst...

„Von dem Dome, schwer und bang, tönt die Glocke...“

't kümmt as ut en Olsatt rute, wo miteins de Froppen aftredt is. Gust bör em de sitt so breit vonein as de Klud up't Nest, un oll Knirxl de hört nipping tau.

„Doch den sichern Bürger schreckt nicht die Nacht,
die den Bösen gräßlich wecket — und äschert
Städt' und Länder ein.“

„Züh so — un hett hei furts twee Siden mitmal ümslagen.“

„Was sagt er ta?“

Fritz flöggt fix trügg.

„Denn das Auge des Gesetzes wacht.“

„Nu äpen!“

Un dat Ol ut Frommen sien Spundlock, dat löppt lustig wider.

„Freude dieser Stadt bedeute, Friede sei ihr erst
Geläute.“

„Recht jut — o cha! Und hibsch deklamiert! Ja, der Fromm!“

Un nu treden Grinen oever dat oll Schaulmeistergesicht as säntjuer Sohß.

„Komm' doch emal vor! — Hier ans Kadäder. Daß se alle es
noch emal scheen heren...“

Dunn is Fritz Fromm oever mal eins offig rinfollen. Hei räd't
un tüht un stamert un quasselt un deiht.

„Hast 'e alles so schnell verjessen, nicht wahr? Armer Gerl der!
Leidet an gutem Gedächtnisschwund. Also — drei Stunden zur
Stärkung morgen! Melte tich Uhr zweie beim Schulttiner!
Und dann — wollen wir tas antre von neilich doch gleich mit-
erlädjen. Mit dem Affsak. Du erinnerst tich vielleicht noch? Also,“
un hei halt' sick wedder sien oll Anshrivebauk rute, „hier, wo
die platte Dreie schteht mit dem Frajezeichen, weißt tu? Hier!
Machen wir e Finnes tras. — Soo! — Nu sind wir quitt. —
D nä, mich bedriecht niemand!“

*

„So'ne Gemeinheit!“ seggt Fritz Fromm, as sei nah Hus gahn
dauhn. Deversten wat Kbröling Knaad is, de weit dat ditmal
lifersten am besten:

„Djä, Fritz! Dit hett di begriesmußt, Minsch!“

Wossidlo - Fragen.

616. Gibt es Scherznamen für den Dentisten? Zähnenklempner?
617. Was versteht der Maurer unter einem Schurkfater?
618. Wie heißen Mauskartoffeln (außer Maustüffel)? Wo kommt Truustüffel vor?
619. Was ist Zuckerkistenholt? und Försterholt?
620. Wer kennt Reime über Acker-Unkräuter? Radel un Dresp ...
621. Wie wird die Gangart von jungen Pferden, die noch nicht fest im Zuge sind, bezeichnet? mit Hufen?
622. Warum heißt das Dorf Kiebe bei Köbel „Swart Riff“? Warum Loosen: „Swart Lausen“?
623. Wer kennt Spottreden über die Aussprache der Mundart in einzelnen Dorfschaften?
624. Wo gab es Wettkämpfe der Gänseriche? Wie wurde der Sieger geehrt?
625. An welchen Pflanzen suchten früher Schulkinder auf dem Schulwege durch Abpflücken der Blätter zu erfahren, wie es ihnen an dem Tage in der Schule ergehen werde?
626. Von großem Reiz sind fromme Legenden über Tiere und Pflanzen. Wer kennt solche Gebilde der Volksphtasie?
627. Was wird unter den Säul vergraben, um das Vieh vor Beherzung zu schützen?
628. Kürzlich berichtete ein Mitarbeiter aus der Laager Gegend von dem Glauben, daß der Dachs den Kühen die Milch absauge. Wo ist diese Vorstellung noch sonst bekannt?
629. Welche Pflanzen werden beim Liebeszauber verwandt?
630. Wie schützt man sich gegen den Biß toller Hunde? Gibt es noch irgendwo ein „Tollbrett“ mit eingeschnitzten Zeichen?

Ökelnamen von de Städter in Meckelborg.

„Uns' plattdütsch Heimat“ harr in dat lezt' Hest 'nen poor Ökelnamen von Meckelbörger Städter bröcht. Gottfried Peters ut Swerin weit noch mihr dorvon; hei schriwt uns:

Dor ward vertellt von de Rümser; dat sünd de Schönbarger. Wede hett nich all hiirt von de Büzowschen Gäuf', de Malchowschen Kohlhafen, de Stembäger Rottensängers, de Darguner Zähnenpurrers, de Marlower Borenstäkers, de Sülter Kookwoelfen, de Bustrower Nuttlänners, von „Johann Nors ut Büz“, von de Nummeldeußer ut Stargard, de vollen un nigen Mochumer (Ollenmüzer) von Ollen un Nigen Streliz, von de Punschendörper ut Penzlin.

Achter Swerin wahren de Pütter (Parchim) un in Gadebusch stahn „de Gräunen unner de Brügg“. Börseihn möten sich vör de „Reihnsche Dullheit“ (Rehna). Nicht wiet af dorvon liggt de Klüger Speckwinkel.

De Hagenowschen hebben tau läben,
man de Wittenbörger weiten tau läben. —

In Saag giff't väl Plag,
In Kalen is nicks tau halen,
In Malchin mag 't of nich sin —
In Teterow is 't noch äbenso,
Dewer in Gnoien, dor kann 'n sich freun'.

De Malchinschen hebben tau läben,
Dewer sei weiten nich tau läben;
De Kalenschen hebben nich tau läben
Un weiten of nich tau läben;
Dewer dei Teterowschen,
De hebben tau läben un weiten of tau läben.

Dor sünd wi nu all wedder mirden mang dat Brüden. Is doch gor tau leg — orre hört dat dormit tau? Ja glöw't! De Teterowschen möten sich dat woll am meisten gefallen laten. Paul Warnke hett ehr dorüm of 'nen feinen Spruch för den Hättbrunnen up'n Markt schrätwen:

„Weck Süd' sünd klau!
Un weck sünd doesig
Un weck sünd of wat oewernäsig! —
Dat' ehr spißken, Kinnings, lat'.
Dei Klock hett lürrt —
Dei Hätt is fat.“

C. F. W.

Sör dei Bäukeri.

1. Bauernbrauch im Jahreslauf. Von Hans Strobel. Verlag Koehler und Amelang, Leipzig 1936. Preis in Leinen 4,80 RM.

Hans Strobel geht in seiner grundsätzlichen Wertung der Volkskunde zurück auf den Altmeister Wilhelm Heinrich Riehl, der einmal schrieb, „daß die Volkskunde als Wissenschaft gar nicht denkbar sei, solange sie nicht den Mittelpunkt ihrer zerstreuten Untersuchungen in der Idee der Nation gefunden hat“. Er sieht also die Aufgabe der Volkskundewissenschaft nicht erfüllt mit der Aufzeichnung einer Reihe von Sachgütern und Bräuchen, sondern verlangt ihre Deutung, denn jedes „Brauchtum ist der gemeinschaftsgebundene Ausdruck einer inneren geistig-seelischen Haltung, also der Ausdruck der Weltanschauung seiner Träger“. Deswegen hat die Volkskunde mit der Massenkunde und Frühgeschichte Hand in Hand zu gehen.

In sechs Abschnitten ist das Gebiet der Brauchtumskunde behandelt: 1. Wesenszüge des Brauchtums. 2. Neue Brauchtumskunde. 3. Überglaupe und Dämonenangst, Zauberei und Hexerei. 4. Die große Gleichschaltung. 5. Vom Vatererbe. 6. Bauernbrauch im Jahreslauf.

Das Buch ist eine unerschöpfliche Fundgrube des Wissens um die letzte Deutung der Volkskunde im nationalsozialistischen Sinne; vor allem beschränkte es sich nicht nur darauf, aufzuzeigen, „was an Brauchtum hier oder dort einmal war“, sondern es hält auch fest, was heute noch ist und heute im Neuentstehen begriffen ist.

Das Werk, das mit einem reichlichen guten Bildmaterial ausgestattet ist, ist so zeitnahe, daß kein Volkskundler versäumen darf, sich ernstlich damit auseinanderzusetzen.

C. F. W.

2. Monatshefte für Mecklenburg. April 1937. Verlag Niederdeutscher Beobachter, Schwerin.

Im Mittelpunkt des Aprilheftes steht eine reizvolle Streife durch unser Mecklenburger Land. „Der Landreiter“ nimmt uns mit durch die heimische Frühlingslandschaft und läßt uns das alles erleben, was sein erfahrendes Auge beobachtet. Wir lehren ein bei dem alten Tagelöhner Jehann, sehen dem frohen Spiel der Kinder zu, stanno auch dem Schäfer einen Besuch ab, schauen in den Viehstall und erleben inhaltsreiche Feierabendstunden. So ist das Erlebnis der Heimat unter einen außerordentlich glücklichen Gesichtspunkt gestellt. Ein vortreffliches Bildmaterial bringt uns jenes Erleben auch visuell näher. — Das Heft beginnt ferner mit dem Abdruck eines Kapitels aus dem ersten großen Roman „Thomas Thorsten“ von dem Neubrandenburger Rudolf Ahlers. Er hat Rostock mit der Warnow, der Werft und Warnemünde als landschaftlichen Hintergrund. — Das Heft ist so recht geeignet, neue Freunde zu werben. C. F. M.

Hilf mit im deutschen Frauenwerk

Deutsches Frauenwerk



Anmeldungen u. Aufnahmebedingungen bei den Ortsgruppen der NS-Frauenschaft

Schriftleitung: C. F. Maas, Rostock (M.), Forst-Wessel-Strasse 117 b, II.
Druck von Carl Hinstorffs Hofbuchdruckerei, Rostock.

Uns'



plattdütsch Heimat

Wat in dit Blatt insteiht:

- Baben up 'n Barg John Brinckman
Zur Geschichte der Brinckmanforschung Dr. Wilhelm Ruft
Anmeigen John Brinckman
Dialekt Wilhelm Zierow
Der Storch im mecklenburgischen Volks-
glauben Richard Woffidlo
Woffidlo-Fragen 631—645
För dei Bäukeri
Dit un dat:

Der „Niederdeutsche Dichtertag 1937“
Heimattreffen der Mecklenburger
Einheit der plattdeutschen Rechtschreibung

12. Johr

15. Heumand 1937

Nr. 3

Rutzgäwen von'n plattdütschen Landsverband Meckelborg
in'n Heimatdienst Gau Mecklenburg-Lübeck e. V.
Schriftleitung: E. S. Maas, Rostock (M.), Horst-Wessel-Strasse 117 b

Baben up 'n Barg

Ne, wat 'ne Pracht, 'ne rore Pracht
Sier baben von de Hög'!
Dat is, as wenn 'ne Brut sick lacht,
De grön Saat in ehr Hochtiidsdracht
Von Samt un Sid dor leg.

So wit dat Og reekt, Feld an Feld,
Sier Kapp, dor Weit un Gast!
Wur sick dat rägt un rögt un stelle
Un Kopp an Kopp tosamen hölle
In Schäpel, Drömt un Last!

De Kogg so blag, dat dampf un stiggt
Un stiwet sick in sin Blaut.
Dat reekt un winnt sick rut un flüggt,
As ob dat dusend Floegel friggt
Un ut sin Schott sick dreigt.

Dor uppe Wisch, de gröne Wisch,
Dor liggt dat Swad an Swad.
Dat rücket so frisch, so söt un frisch,
As Gott sin Sägen uppen Disch,
Wenn Middag flappert ward.

John Brinckman.

Zur Geschichte der Brindmanforschung.

Dr. Wilhelm Rüst.

Als die Universität Rostock im Frühling 1912 die Preisaufgabe „Die Kunst der Darstellung in John Brindmans Werken“ stellte, konnte von einer Brindmanforschung im wissenschaftlichen Sinne noch kaum die Rede sein. Weder gab es eine Gesamtausgabe der Werke des mecklenburgischen Heimadichters, ja nicht einmal einigermaßen zuverlässige Ausgaben seiner einzelnen Werke, noch war eine Biographie vorhanden, die seiner würdig war. Was hier und da an Schriften und Aufsätzen über Br. erschienen war, ging meist nicht über werbende Besprechungen seiner Werke hinaus, oder es wurden doch nur Einzelfragen angeschnitten oder gestreift. Weniges aus dieser Zeit ist heute noch erwähnens- und lesenswert, darunter die Artikel von Ernst Brandes („John Brindman“, Die Grenzboten, 56. Jg. 1897, Nr. 42/43, und „John Brindman. Sein Leben und sein Lebenswerk“, Mitteilungen aus dem Quickborn, 3. Jg. 1910, Nr. 2). Von den Forschungen Kömers wird noch die Rede sein. — Das Ergebnis meines Versuches, in Beantwortung jener Aufgabe das gesamte Dichten Br.s, auch das noch in handschriftlichen Nachlaß ruhende, zu überprüfen, konnte demnach nichts Abschließendes bringen. Über eine Zusammenstellung des überall verstreuten Materials und dessen literarisch-kritische Würdigung konnte er nicht hinausführen (Rüst, John Brindmans hoch- und niederdeutsche Dichtungen. Von der Universität Rostock gekrönte Preisschrift. Süßerott, Berlin 1913). Er konnte nur ein erster, vorbereitender Schritt sein. Zwei wichtige Aufgaben, das forderte ich damals, waren noch von der wissenschaftlichen Brindmanforschung zu lösen: sie hatte eine kritische Ausgabe der sämtlichen Werke Br.s zu liefern und auf deren Grundlage auch eine Biographie, die nicht nur sein Leben schilderte, sondern auch sein Schaffen von einer höheren Warte aus als bisher betrachtete.

Das Jubiläumsjahr 1914 (am 3. Juli war Br.s hundertster Geburtstag) hätte der Br.-Forschung den erwünschten Auftrieb geben können. Daß man ihn damals las, zeigt die kleine Auswahl aus seinen Dichtungen („Brindmanbot“), die ich für die Pld. Gilde zu Schwerin herausgab und die in 10 000 Exemplaren in die Welt hinausging. Aber was damals über Br. erschien, blieb zu meist an der Oberfläche. Zudem konnte sich die festliche Stimmung jener Tage nicht auswirken. Es war wie ein Sinnbild, daß der Rostocker Brindmanbrunnen (dem übrigens erst der neue Staat einen würdigen Platz geschaffen hat) am Vorabend des Kriegsausbruches enthüllt wurde, als schon Unruhe und Bangen alle Festesfreude überschattete. Im Weltkrieg und im Elend der Nachkriegsjahre hatte man dann andere Sorgen, als sich um einen zu lange verkannnten niederdeutschen Dichter zu kümmern. John Brindman schien wie schon zu seinen Lebzeiten um den Erfolg betrogen; es wurde abermals still um ihn.

Auch als sich einige Zeit nach dem Kriegsende einige für das Niederdeutsche interessierte Männer in der Arbeitsgruppe der Rostocker Pld. Gilde zusammenfanden und sich auf Anregung

Dr. Alfred Huhnhäusers mit Br.s „Kasper-Dhm“ beschäftigten, dachte zunächst noch keiner von ihnen daran, die Ergebnisse dieser anregenden Lektüre irgendwie auszuwerten. Bald aber ergab sich eine Fülle von Stoff, und zugleich zeigte sich, wie unzulänglich und lückenhaft selbst die neuesten Ausgaben der Werke Br.s waren, so daß der Entschluß reifte, die große wissenschaftliche Ausgabe des pld. Br. zu schaffen. Diese ermußte dann in langen Jahren mühseliger Kleinarbeit, wobei die Forschungen der einzelnen Mitarbeiter immer wieder durch gemeinsame Beratungen ergänzt wurden, insbesondere in der schwierigen Worterklärung. Aber kein größerer Verlag getraute sich, Br. herauszubringen. 1924 druckte zwar Christiansen in Wolgast den 1. Band, dann aber mußte er die weitere Herausgabe einstellen. Alle Mühe schien umsonst gewesen zu sein. Erst 1928/29 gelang es, bei Abel in Greifswald vier weitere Bände erscheinen zu lassen, nachdem es möglich gewesen war, gewisse Zuschüsse, u. a. von der Seestadt Rostock und der Familie Br., zu beschaffen und eine freilich kleine Zahl von Subskribenten zu werben. Infolge widriger Umstände konnten die beiden Schlussbände erst nach weiteren fünf Jahren (1934) folgen, als die Anteilnahme an der neuen Ausgabe bereits erloschen war.

Einer Begründung der Notwendigkeit dieser wissenschaftlichen Gesamtausgabe der pl. Werke Br.s bedurfte es nicht. Denn beispieelslos steht es in der Geschichte der deutschen Dichtung da, wie die früheren Herausgeber seit Erzgraeber mit seinen Dichtungen umgesprungen waren. Sie hatten den Text jedes einzelnen Werkes barbarisch und sinnlos zusammengestrichen und hatten dadurch oft Willen und Absicht des Dichters in sein Gegenteil verkehrt, ja, sie hatten sogar seiner Sprache Gewalt angetan. Auch wie sie ihn sprachlich erläuterten, ist der Gipfel der Unzulänglichkeit. Was schwierig zu verstehen war, blieb zumeist unerklärt, oder es wurde ganz gestrichen; dagegen hielt man es für notwendig (ich greife ein Beispiel aus vielen heraus), „Stratened“ in einer Fußnote als „Straßenede“ zu verhochdeutschen! — Außer den Einzelausgaben im Verlage Werther zu Rostock, die 1900, bei Erlöschen der Schutzfrist, zu einer (unvollständigen) Gesamtausgabe zusammengefaßt wurden, gab es seit 1904 in Hesses Klassikerausgaben die von Welhien besorgten sogenannten „Sämtlichen Werke“, die über Werther hinaus auch einiges Hochdeutsche brachten, daneben eine Reihe von Einzelausgaben, besonders des „Kasper-Dhm“. Über den Unwert dieser durchaus unerfreulichen Erscheinungen ist in den Einleitungen und Anmerkungen der Ausgabe der Pld. Gilde alles Notwendige nachzulesen. — Aus dem handschriftlichen Nachlaß Br.s hatte Dr. Abraham Römer sechs Bände ans Tageslicht gefördert, doch ist sein Material nicht vollständig, und andererseits bringt er auch Stücke, die nachweislich Br. nicht zugehören (Pl. Teil, vier Bände, 1904/06); Hd. Nachlaß, zwei Bände, 1908; beide bei Süßerott, Berlin). In ihnen steckt viel emsiges Mühen. Aber weder der oft recht fehlerhafte Text noch die sehr unzureichenden sprachlichen Erläuterungen können befriedigen. Der Bienenfleiß des fremdrassigen Forschers konnte seine mangelnden Kenntnisse der pld. Sprache und sein Unvermögen, den zutiefst im Heimatboden wurzelnden

Dichter zu erfassen, nicht ausgleichen. Es ist beschämend, doch zugleich für den Geist bezeichnend, der die deutsche Literaturforschung vor dem Weltkrieg bestimme, für diese wurzellose liberalistische Einstellung, daß ein Jude sich um das Lebenswerk eines so grunddeutschen Mannes, wie Br. es war, mühen mußte, weil sich die deutsche Wissenschaft nicht um ihn kümmerte, sondern dieses Arbeitsfeld dem Art- und Rassefremden überließ. — In diesem Zusammenhange muß Wilhelm Seelmanns gedacht werden, der 1917 im *Ndd. Jahrbuch* zum erstenmal wichtige Probleme angepackt hatte, die schon lange der Lösung harreten, die Frage der Quellen des Dichters, der lebenden Vorbilder seiner Gestalten, der Eigenart seiner Mundart und seines Stiles usw. Auch bot er eine ganze Reihe von Erklärungen schwer verständlicher Wörter und Ausdrücke und leistete so in vielem wertvolle Vorarbeit für unsere Ausgabe.

Die kritische Gesamtausgabe der pld. Werke Br.s liegt nun also seit einigen Jahren lückenlos vor. Sie enthält bis auf die letzte Zeile alles, was Br. entweder selber veröffentlicht hatte oder was sich in seinem Nachlaß gefunden hat. Wo des Dichters Handschriften vorhanden waren, sind diese stets herangezogen worden. Überall aber liegt der Text so vor, wie ihn Br. selbst geformt hatte. Die sprachlichen Erklärungen der Fußnoten sind das Ergebnis jahrelanger gemeinsamer Arbeit aller Herausgeber. In den Einleitungen und Anhängen ist alles Material zusammengetragen worden, um die Entstehung der einzelnen Werke aufzuhellen und alle geschichtlichen und kulturkundlichen Zusammenhänge zu klären. Leider konnten die textlichen Varianten nicht in allen Fällen gebracht werden; das hätte den Umfang der Ausgabe gesprengt. Immerhin ist davon genügend mitgeteilt worden, um in Br.s Arbeitsweise einen klaren Einblick zu geben. Insbesondere ist das beim „*Bagel Grip*“ geschehen, wo wir wirklich in des Dichters Werkstatt hineinschauen. Auch sonst bot sich vielfältige Gelegenheit, irrige Auffassungen zu berichtigen, die sich aus ungenügender Kenntnis der Texte und ihrer Entstehung abgeleitet hatten. Die genaue Prüfung der für verloren geltenden Taschenbücher Br.s hat z. B. ergeben, daß sein Erstlingswerk „*Das Brüden geht im*“ ursprünglich in einen größeren Zusammenhang gestellt werden sollte, in eine Folge läuschenartiger Erzählungen (nach Kelters Vorbild, doch ganz selbständig in ihrer Art), die ein Rahmen „*Mälesbörg*“, dann „*Auströjt*“ umspannt hätte. Wir wissen jetzt, nicht nur bei diesem ersten wohl gelungenen Versuche, pld. zu schreiben, sondern auch bei allen folgenden Werken, woher Br. seine Anregungen kamen, aus welchen Quellen er schöpfte, wie er auf- und ausbaute und gestaltete. Wir haben erkannt, daß er vieles einer reichen Familientradition entnahm, die heute verloren ist, daß das bewegte Leben seines Vaters nicht nur im „*Generalreeder*“ und in „*Von Anno Tobad*“ nachklingt, sondern daß auch dessen Jugendstreiche im „*Kasper-Dhm*“ weiterleben. Wie getreu diese Familienüberlieferung war, von der er in den „*Glossen zu Kasper-Dhm und Peter Lurenz*“ spricht, zeigt der Nachweis, daß nahezu alle Gestalten, die uns in den Erzählungen aus Alt-Kostock begegnen, wirklich gelebt haben. Das spröde Material der Kirchen-, Bürger-, Adress- und Grundbücher,

der Einwohnerlisten und anderer amtlicher Aufstellungen verrät uns trotz seiner Dürftigkeit, daß alle diese biederen Seelen und Handwerker nicht erfunden sind, sondern einmal durch Klostods Straßen wandelten. Freilich konnte hier nicht alles geklärt werden. Wenn es auch gelungen ist, hier und da Br.s Technik, gewisse Namen zu tarnen, besonders wenn deren Urbilder keine angenehmen Zeitgenossen waren, zu durchschauen und in einem Professor Dorbesinndiup den geschichtlichen Professor Gründer und in Gerichtsdirektor Woheitheimandochnoch den Kanzleidirektor Ph. A. von Gülich zu ermitteln, so hat es doch kein Scharfsinn vermocht, die Urbilder von Professor Knallerballer, Gust Schwant, Oskar Kröpfer, Hofrat Brümmer und Viktor Quatsch aufzuspüren. Es ist auch nicht anzunehmen, daß man hier je viel weiter kommen wird. Die Familie Brindman hat jene einst so reiche Tradition nicht mehr bewahrt; sie bleibt für immer versunken. Fast unmöglich ist es darum auch, zu scheiden, was in den aus ihr schöpfenden Werken Br.s Wahrheit und was Dichtung ist. Denn sowohl im „Kasper-Ohm“ wie in „Von Anno Tobad“ hat sein Streben nach romanhafter Erweiterung dieser ursprünglich viel kürzeren Erzählungen zu romanhaften Zutaten geführt. Wir werden nicht mehr enträtseln können, wie weit die Begebenheiten der Franzosenzeit (Monsiure Boutons romantische Rettung) oder die ganzen Irrungen und Wirrungen im Leben des Kapitäns Martin Heuer in „Von Anno Tobad“ auf wirklichen Vorgängen beruhen. So steht am Schluß unserer Quellenforschung leider die Tatsache, daß wir vor Schranken stehen, die nicht mehr überschritten werden können. Die Brindmanforschung hat hier viel zu spät eingesezt. Eine vor Jahrzehnten reiche und vielgestaltige Überlieferung ist heute auf ewig verschollen. — Gleichwohl ist diese mühsame Kleinarbeit (wie manche kleine Notiz der Anmerkungen beruht auf stundenlanges Suchen) nicht sinnlos gewesen, nicht nur in der Frage der Urbilder; denn ganz klar erkennen wir, daß Br. uns in allen seinen Erzählungen, die in Klostod spielen, ein umfassendes und getreuestes Kulturbild seiner Vaterstadt entrollt. Wer das Leben und Treiben in der alten See- und Hansestadt zur Zeit der Napoleonischen Kriege kennen lernen will, findet in Br.s Werken eine schier unerschöpfliche Fundgrube der Kultur jener Tage. Aber auch für alle anderen Dichtungen Br.s ist eindeutig nachgewiesen, daß er in allem, was er schrieb, die Heimat und ihre Bewohner wahr und treu gestaltet hat. Nirgends gewinnen wir tiefere Einblicke in das Leben, Denken und Fühlen des Landvolkes in Mecklenburg als in den Liedern des „Baquel Grip“, in denen das mecklenburgische Dorf im Umlauf des Jahres lebendig wird. Güstrow, des Dichters zweite Heimat, ersteht uns in dem schönen Märchen „Höaer up“ und in der allerdings stofflich unerfreulichen, weil in jüdischen Kreisen spielenden Schachergeschichte „Mottche Spinkus un de Belz“. Mecklenburg selber aber, die Kleinstadt, der Gutshof, das Bauerndorf spiegeln sich getreu in dem viel zu wenig beachteten „Un? Herrrott up Reifen“. Wie gegenwartsnahe ist zudem diese Dichtung! Niemand hat eine junkerliche Annäherung, die sich bestes deutsches Bauernblut untertänig machte oder es aus dem Lande trieb, härter gegeißelt als Br. Keiner seiner Zeitgenossen erkannte

aber auch klarer als er den Wert eines gesunden, lebenskräftigen und bodenständigen Bauerntums. In einer Zeit, wo der Liberalismus immer mehr zur Macht kam, wo er die Verbindung zwischen Blut und Boden zu lösen begann, hat Br. soziale Ideen verkündet, die erst heute, im Dritten Reiche Adolf Hitlers, ihre Erfüllung finden. Feind war er aller Reaktion in Staat und Gesellschaft, aller pfäffischen Engstirnigkeit und Muckerei, aller Selbstsucht, allem Eigennutz, aller Habgier und Oberflächlichkeit. Nur stolze Mannhaftigkeit, wahres Heldentum, echter Gottesglaube bestanden vor ihm, nicht Aufgeblasenheit und falscher Dünkel. Arbeit adelt die Menschen, die er gestaltet, nicht vornehme Abkunft oder ein gespickter Geldbeutel. John Brindman als einen solchen aufrechten Mann und Deutschen erkannt zu haben, das ist eine der schönsten Erkenntnisse der Brindmanforschung, und darum müssen wir alles daran setzen, daß er uns, seiner Heimat lebendig bleibt.

Über die Stellung Br.s innerhalb der neuind. Dichtung, über die früher die Meinungen erheblich auseinandergingen, kann nach dem Erscheinen der pld. Gesamtausgabe kaum noch ein Zweifel bestehen. Gewiß sind seine Verse nicht so wohlklingend wie die Lieder Klaus Groths, wohl fehlt auch seinen Erzählungen der leichte Fluß der Werke seines Landsmannes Fritz Reuter. Sein ganzes Dichten ist viel zu herb und zu knorrig, um je breiteste Kreise zu gewinnen. Dafür aber ist Br. beiden an Echtheit nicht nur der Sprache, sondern auch des ind. Fühlens überlegen. Weit tiefer wurzelt er in dem Volkstum seiner Heimat. — Daß seine Begabung gewisse Grenzen hatte, daß es ihm vor allem nicht beschieden war, den ihm schon früh vorschwebenden pld. Roman in der Art eines Hendrick Conscience zu schaffen, muß heute zugegeben werden. Br.s Stärke lag in der Kleinmalerei, in der Gestaltung der Episode; dort war er Meister. Das zeigen alle seine größeren Werke, die in der Kleinarbeit vorzüglich, in dem Rahmen nur schwach sind. Wie ein vor nicht langer Zeit aufgefundenener Brief Br.s an Klaus Groth zeigt (s. Wekl. Monatshefte 1933, S. 328) hat „Von Anno Tobak“ ein Roman werden sollen; und doch wird in ihm die eigentliche Handlung von dem Rankenwerk der Episoden völlig überwuchert. Auch das zweite Bruchstück des Nachlasses, das sich nach dem erwähnten Briefe zu einem Roman auswachsen sollte, „Klemmsstöver un Compagni“, sonst als „Ammer prompt un praktisch“ bekannt, das in unserer Ausgabe zum erstenmal vollständig nach dem Manuskript erscheint, löst sich in gewiß reizvolle Einzelheiten auf; seine Komposition ist zu locker, als daß es ein wirklicher Roman geworden wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Es gilt der ewige Grundsatz, daß dort,
wo ein unbeugsamer Wille herrscht,
auch eine Not gebrochen werden kann.

I. 2





Die Sense singt

Aufn. Friedrich Dahl

Anmeigen.

John Brindman.

Ehr Seifen de hoor se
Mit Hamer un Strick,
Nu sünd dat gewohr se,
De Rogg de rögt sich.

Nu vull man, recht vull man
Dat Lechel, de Kiep,
Nu ümmer för dull man!
De Rogg is dotrip.

Nu wist mi dat, Kinner!
Nu wist mi dat mal:
Wän kümmt as flinkst Binner
Toirst dat Swat dal?

Nu seggt de Kalenner:
Dat Wäder blifft got,
Nu binn se rod Bänner
An Seifen un Hot.

Wän meigr nu am besten,
Wän meigt dat best Swad?
De schall of nich dösten,
De friggd duwvelt Mat.

Vördrägen vör all se
Schall's nahst of den Kranz,
Un vördanzen schall se —
Zuch! Sünndag ward danzt!

Dialekt.

W. Bierow.

En Meckelbörger un en Sachs' verstahn sik oft nich gaud, of wenn dei ein nich jüst ut Lütten-Bollhagen un dei anner ut den Bugtlann' is. Wenn oewer dei ein richtig nationalmeckelbörgert un dei anner echt un recht sächselt un des' anner denn noch habenin 'ne liitt frall Dirn is, dei dat Mundwarf as 'ne Päpermochl geiht — denn is 't kein Wunner, wenn sei an einanner vörbiräden. Dat fall jo in son 'n Fall 'ne anner Sprak gäben, dei jedwerein versteiht, sülwst Türken un Eskimos, ward mit Ogen un Fingern snack, glöw ik — man wenn ein dei nich tennt? —

It wier taun irstenmal in Sachsen un tworsten surtst in sin Haupt- un Residenzstadt Dresden. Hog' Herrschaften „stigen af“, lütt Lüüd „fihren in“. Worüm süll it mi lütter maken as it bün — eins achtunsoebendig? It steg also af in dat „Trompeterschlößchen“. I wier an en Sünddagnamiddag. En fründlich Zimner, sauber Wäsch un Bad'gelägenheit, Sünneschin — allens nett un schön. Fix den Kuffer utpact, den Iisenbahndreck run von den Liew, en saubern Kragen üm — so, farig taun Utgahn. Ne, noch nich ganz. Noch rasch ens mit de Böst oewer dei Kleidchen. Ja — man irst ein hebbben! Allens dörchgeframt, — noch eins — ne, kein Böst dor. Wat ward natürlich bi 't Inpacten ümmer vergäten. Ditmal wier 't dei Tüggböst.

It studiert in Hemdsmaugen rasch dei Upschriften bi den elektrischen Knop. „1×=Kellner, 2×=Zahkellner, 3×=Zimmermädchen.“ Also drückt it dreimal.

Dei Fee kem. Rüdlich, smuck, adrett.

„Der Herr wünscht?“

„Ich habe meine Zeugbürste vergessen. Könnte ich wohl von Ihnen eine haben?“

„Ne — ne, die hamm mer nich! — Und de Läden sin heite zu!“

„Aber, Fräulein, das gibt 's ja gar nicht! Bloß für einen Augenblick! 'Ne gebrauchte tut 's auch — 'ne alte!“

Spraflos stünn dei Lüütt. Von haben bet ünneen kef sei mi an un von ünneen bet haben. Un säd taulegt ganz verlägen: „Der Herr spricht so en merkwirdchen Dialekt. — Ich versteh nich! — 'Ne a l — te?“

„Jawoll, Fräuleinchen! Wenn sie nicht älter ist als Sie — immer her damit!“

Noch eins munstert sei mi nah alle Richtungen hen — it dreiht mi üm, dormit dat sei dat of von achtern künn; sei bet sit up de Tung' — swubbs, dreiht sei af — weg wier sei. Buten prust't sei lud los.

I, dacht it, dit is jo spaßig!

Fix wier sei wedder dor un höll in ehr lütt Patschhändken — 'ne T ä h n e n böst.

Nu wier dat Spraflos jin bi mi. It kef ehr an von haben bet ünneen — bet up dei witten Strümp un Lackshauhspitzen — un von ünneen bet haben — bet up dei swart Sleuf in ehr krus' Hor — so sachten dämmert mi dat — un jüng fürchterlich an tau lachen.

Sei würd puterrot.

„Ne — e, mein Liebes Kind — die nich! — So eine —“, un it kragt un rakt mit dei Hänn' an mi up un dal — „so eine — for die Bücks!“

„Ach so — o! — Ei du meine Gite!“ — Nu lacht sei of. „Dazu sagen mer Gleiderberschte!“

„Ach so — o! — Na ja, denn meinethwegen — Kleiderberschte!“
Dat G tau Anfang künn it noch nich so.

Un denn lachten wi tweistimmig. Un denn haalt sei dei richtig Berschte un böst't mi af. Un dorbi lachten wi ümmertau un — hm ja — un denn güng it nah dei Brühl'sch Terrass'.



Der goldene Segen wird geborgen

Aufn. Ida Uhthoff

Der Storch im mecklenburgischen Volksglauben.

R. Wossidlo.

Kein Vogel hat seit Alters her die Phantasie und das Gemütsleben unseres mecklenburgischen Volkes so sehr beschäftigt wie der Storch, und kein anderes deutsches Land hat eine solche Fülle schöner Storchsagen wie gerade unser Mecklenburg.

Der Storch gehört zunächst zu den Tieren, die nach dem Glauben unseres Volkes „verwünscht“ sind: De Adeboor is 'n Verwünschten — dorüm darf he nich schaten warden (Speck 1895). — De Adeboors läben in ehr Land as Minschen. — De Adeboor fall 'n verwünschten Eddelmann sien (Vielsach). — En Eddelmann hett sik wünscht: he wull 'n Bagel warden. Dor is he tau 'n Adeboor worden. Nu kann he sik nich wedder trüggwünschen: den 'n Spruch hett he vergäten. Dat kann man jo seihn an sinen Gang, dat dat 'n Eddelmann is (Tessin 1910). — Bäl seggen jo of Eddelmann to den Adeboor. Wenn he jo bi de Meihers rümgeiht, seggen je: Na, Eddelmann, dor büßt du jo of wedder. (Neukloster 1915). — De Adeboor fall in dat anner Land as Herr läben mit 'n swarten Slippenrod (Wustrow bei Penzlin 1907). — De Adeboor fall 'n verwünschten Prinzen sien. Wenn he jo trurig dorsteiht, lopen em oft de Tränen daal; denn denkt he sik na, wat he früher wäst is (Schönbed 1895). — De Adeboor is 'n verwünschten Preefter. De roden Been hett

he dorvön, wiel he döörch 't rod' Meer gahn is. De witt Bost sünd de Böfften (Waren 1895). — De Adeböör sall 'n verwünschten Offizier sien — in dat Morgenland sall he wahren. Wiel he as Offizier so nobel gahn hett, hett en Prinzessin em heuraten wullt. Dewer he hett 'ne anner Bruut hatt. Dor hett de Prinzessin em verwünscht: wenn he ehr nich hebben wull, dat wier sien Schad' — nu süll he wandeln von een Land in 't anner (Waren 1924). — So ist auch die Sage zu verstehen, die mir 1913 ein Alter in Parchim erzählte: An 'n Goldberger See hebben sik mal Daußende von Störchen zeigt. En oll Mann hett tau minen Vadder seggt: dat wiren wol noch all Franzosen von früher her.

Der Storch weint denn auch — genau wie der Mensch: Wenn een von dat Boor (dat Männchen oder Weibchen) doot blifft, denn sall de Adeböör weinen (Fahrbinde 1926). — De Adeböör weint as 'n lütt Kind. De oll K. hett eens eenen skaten un em roren hüürt. In sinen Läben, säd' he, wull he dat nich wedder daun — so gottserbärmlich hadd de Bagel schrigt (Nienhagen bei Doberan). — Hier in uns' Segend wier 'n Kölkerkaten afbrennt — dor wier von Ollerstiden her 'n Adeböörstnest up wäst un de Bagel hadd alle Johr sien Reid' betahlt: denn 'ne Fedder, denn 'n Ei, denn 'n Jungen. As nu de Katen afbrennt wier, würd de Adeböör trurig; se maakten em 'n Nest uppe Schüün — pewer dor wull he nich bi. Tolekt leet de Herr em in 't Buurken setten. Dor heff ik em as Kind oft roren seihn — de Tränen booffelten em so ut de Ogen; wi Gören hebben oft naug mit weint (Wittenburg 1891).

Die seltsame Gestalt des Vogels fordert natürlich zu allerlei Erklärungen und Benennungen heraus: De Sparling hett tau den Adeböör seggt: Bi di tau Huus is dat wol 'ne gröbbliche Küll, di sünd jo de Bein so root froren. Kumm bi mi: in mien Land stäken se Knuppen in 'n Uben as mien Küül dick un noch dicker.

De groot Jöbßjapp, de langschinkt Firbjarp, Herr Notebein, oder Hochmut: so heißt der Storch im Volksrätsel.

De Adeböör hett keen Tung' — dorüm klappert he jo. „Vogel ohne Zunge“ heit he jo in en oll Rätsel (Rübniß 1890).

De Adeböör's sünd früher lütte Kierls wäst. As se nu räden list hebben, hebben se sik so dull vertüürt — dor hett uns' Herrgott ehr de Tung' rutlöst (aus Helpt). — De Boß hett den Adeböör mal inlad't, em tau besäulen in sien Höhl; dor hett he em de Spisen all up slack Dellers vörsett't — dor hett de Adeböör mit sien kort Tung' jo nicht bikamen künnt. Naßer lad't de Adeböör den Boß wedder in; dor hett he em alles in spiz Kruken updischt — donn hett de Boß hungern müßt (mehrfach).

De Hartworm hett früher dull scharp fiken künnt. Dee hett sien Ogen utleihnt an den Adeböör: dee is früher nich so scharpsichtig wäst — hett de Voggen nich seihn künnt. Wenn dat Voow von de Bööm fööl, hebben se asmaakt, süll de Hartworm sien Ogen wedderhebben. Dewer de Adeböör hett se nich wedder trüggäben. Dorvön seggt de Hartworm hüüt noch: wenn ik

so seihn kün, as ik hüürn kann, verschoont ik nich dat Kind inne Weig' (Kargow 1890).

En Adeboor is hinner 'ne Pogg an wäst. As se all dicht bit't Water is un markt, dat he ehr wol saat't frigg, seggt se: Oh, Herr, wat hett he vör lange, schiere Bein! Dat kettelt den Adeboor so un he lickt sik na sien Säut. Wutsch — is de Pogg rin in 't Water (Gielow).

Von dem sehr alten Tiermärchen, in welchem der Storch die von anderen Tieren beleidigte Kröte anredet: „Gauden Abend, Fru Abendblant“ und dafür von dieser den Ehrentitel: „König von Engelland“ erhält, habe ich im zweiten Bande der Mecklenburgischen Volksüberlieferungen 218 Fassungen veröffentlicht.

Sowat läwt nich, säd' de Adeboor — dor sün he 'ne dodig Pogg. — Wat seggst nu, säd' de Adeboor tau de Pogg, as he ehr den Kopp asbäten hadd.

De Adeboor höllt de Adder sien Flüchten hen, dat se ehr Gift dor up asbitt — nahst versluckt he se (aus Langsdorf).

Oft ist mir erzählt worden, daß Menschen, die sich am Storch vergreifen, dafür ihre Strafe finden: So 'n heiligen Bagel to scheiten, is Sünd' (Walkendorf). — De Gootsbesizer N. in B. hettümmer de Adeboors wegschaten: dor is em alle Johr 'n Kind doot bläben. As en oll Kohhirer em wohrschugt hett, hett he keenen Adeboor mihr schaten. Donn is dat Kind, wat em noch geburen is, gesund bläben (Neukloster 1915). — En Mann hett den Adeboor nich liden kün: — dee hettümmer Stöcker fallen laten ut 't Nest, dat hett em argert. Du dowe Was, hett he seggt, un em ut 't Nest stött un em de Tung' asfnäden. Nahst is sien Fru in Wochen kamen — de beiden Kinner sünd stumm worden — de een Döchter wahnte hier uppe Kawerschaft. — En Mann hier hadd 'n Bagelgesicht un verkrüppelte Hänn'. Den 'n sien Badder hett enen Adeboor de Bein asfnäden; nahst is de Fru in Wochen kamen un dat Kind is so 'n Kroepel worden — uns' Herrgott lett nicks ungestraaft (im Südwesten).

En Adeboor hett sik eens up 'n Schipp daal laten. De Schipper hett sien Mez nahmen un em dormit smäten — dat Mez blifft stäken. As de Schipper naber an Land geiht, lihrt he bi enen Gastwirt in — dor liagt sien Mez up 'n Disch. De Wirt frögat em, ob he dat kennt. — Ja, dat wier so sien. — Ja, seggt de Wirt, dor hadd he em, as he in Bagelgestalt wäst wier, mit smäten; nu süll he man eens to Höchten liken. Dor hett 'n Moehlfenstein an 'n siden Faden hunnen. Dat süll em 'ne Warnung sien, dat he nich wedder na 'n Adeboor smiten ded (Zirtow 1890).

Wohlthättern gegenüber aber befundet sich der Storch auch dankbar: Enen Buer hett dat sihr nootlidend gahn. Bi den 'n is 'n Adeboor den Winter oewer bläben. Meist hett he up de Lütt Döör säten: de Lüdt 'hebben em dörschaudert, obschonst ehr dat so armfelig gahn hett. Den annern Harwst is de Adeboor weatreckt, un as he donn den nächsten Frühjohr wedderkümmt, sett 't he sik wedder up sien oll Flagg hen un hett sowäl Demanten hen-sbit' uppe Schüüldäl, dat de Lüdt' nie nich wat mangelt hett (Döbbersen 1895).

Wossidlo - Fragen.

631. Wo wurde früher ein „Dorfstäkerball“ gefeiert? Wer trug die Kosten der Feier? Woher kamen die fremden Dorfarbeiter: aus dem Hannoverischen?

632. Wie wurde derjenige Hütejunge genannt, dem als dem letzten das Mittagessen aufs Feld gebracht wurde? Wer brachte das Essen?

633. Wie sind „Gaffelhren“ eines Pferdes gestaltet?

634. Was bedeutet „tinst 'n Huf“?

635. Kommt „sif ermannen“ in der Bedeutung: „in seiner Vermögenslage vorwärts kommen“ noch heute vor?

636. Was versteht man unter einer „Swengelbuurt“?

637. Wie werden schlechte, oft versagende Streichhölzer genannt?

638. Wie heißen ganz kleine Barsche? Läpelboors?

639. Welche Bezeichnungen und Redensarten gibt es für einen Schürzenjäger?

640. Ich erbitte Ausdrücke für die einzelnen Farben-Schattierungen: karnalljengäl, farfenblond (vom Haar), griesgrimmelig, slohhagelwitt, kraastroot, muddelgröön usw.

641. Wo fertigten früher die Sattler lederne Strumpfbänder für Mädchen an? Gibt es Scherze über Strumpfbänder?

642. Wem sind Berge bekannt, über welche Gutsgrenzen hinübergehen? Wer kann sonst von eigenartigen Grenzverhältnissen berichten? Spukt es an Grenzen?

643. Warum heißt die Gegend um Wustrow bei Penzlin „Hohnerland“?

644. Was bedeutet das Zeitwort „trensen“?

645. Sehr erwünscht sind volksmäßige Namen von Ortschaften, die von der amtlichen Form abweichen: wie etwa Perzeik = Projeken, Wannsch = Wanzka usw.

Sör dei Bäukeri.

1. **Handbuch der Deutschen Volkskunde.** Herausgegeben von Dr. Wilhelm Peßler, Direktor des Vaterländischen Museums Hannover. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., Potsdam. Lieferung 23—25. Preis pro Lieferung 1,80 RM.

Sprache, Namen und Brauchtum, diese drei für die Volkskunde grundlegend wichtigen Begriffe, sind die Themen der neuen Beiträge des weit verbreiteten Handbuchs der deutschen Volkskunde. Prof. Dr. Friedrich Maurer-Erlangen schreibt über Sprachgeographie, zeichnet die einzelnen deutschen Kulturräume und behandelt die Frage nach den raumbildenden Kräften. Dr. Wilhelm Will gibt eine aufschlußreiche Darstellung der Volkssprache. Er zeigt die Unterschiede zwischen Hochsprache und Volkssprache, die sprachliche Vielgestalt der ersteren, die Bildhaftigkeit und Anschaulichkeit, die Schbezogenheit, Phantasie und Gefühlsbetontheit der letzteren, ihren Reichtum und ihre Schöpferkraft.

Nicht minder wertvoll ist die Arbeit von Prof. Dr. Adolf Bach-Bonn über die deutschen Eigennamen in volkswundlicher Betrachtung. Hier ist in knappem Rahmen, aber in umfassender und verständlicher Darstellung alles Wesentliche zur Frage der deutschen Namensgebung gesagt. Da wird nicht nur die Namensbildung der Tauf-, Familien- und Ortsnamen und ihre Beziehung zu Volk und Volkstum deutlich, da zeigt sich auch, welch ein unerseßliches Quellenmaterial z. B. die Herkunftsnamen für die Erkundung der auch volkswundlich bedeutamen Bevölkerungsverchiebungen auf der Höhe des Mittelalters bedeuten oder für die Aufhellung der Heimat der deutschen Bevölkerung im ostelbischen Kolonialgebiet. — Prof. Ad. Spamer endlich schildert Sitte und Brauch im Ablauf der Jahreszeiten und breitet damit ein fast unerschöpflich reichhaltiges Kapitel des deutschen Volkstums und des Volksgemütes vor dem Leser aus.

Auch aus diesen Arbeiten gewinnt man wieder den Eindruck, daß sich das „Handbuch der deutschen Volkskunde“ immer mehr zu der großen volkswundlichen Darstellung rundet, wie wir sie heute brauchen, und zwar nicht nur als wissenschaftliche Darstellung der Lebensäußerungen des deutschen Volkes, sondern auch als ein Buch der Praxis, das in Schule und Haus, in die Hand eines jeden gehört. Der ungemein reichhaltige, schöne und vielseitige Bilderteil tut das seine, um überall dem geschriebenen Wort eine erhöhte Anschaulichkeit und Überzeugungskraft zu verleihen.

2. **Monatshefte für Mecklenburg.** 150. Heft. 13. Jahrg. Juni 1937. Blg. Niederdeutscher Beobachter, Schwerin. Preis Heft 70 Rpfg.

Wir haben es nicht geglaubt, als wir 1925 das erste „Mecklenburgische Monatsheft“ auf dem Tisch liegen hatten, daß dieser Heimatzeitschrift in unserem kleinen Lande Mecklenburg ein langes Leben beschieden sei. Heute liegt nun bereits das 150. Heft (Juni 1937) vor uns, und wir können nur immer wieder bestätigen: die „Monatshefte für Mecklenburg“ (Verlag Niederdeutscher Beobachter, Schwerin) haben den einmal eingeschlagenen Weg nicht

verlassen und ihre Hauptaufgabe, die Pflege heimatlicher Kultur, stets erfüllt. Fast in jedem Heft wird dafür eingetreten und geradezu unschätzbares Material zusammengebracht. Wer heute über Mecklenburg arbeitet, kann an den wertvollen Artikeln der Hefte nicht mehr vorüber gehen. Die reichlichen Bilder geben schon jetzt ein unveraltbares Quellenmaterial, mit dessen Veröffentlichung sich die Monatshefte ein großes Verdienst erworben haben. Das ist Arbeit für die Kultur unserer Heimat. In dem vorliegenden Jubiläumsheft schreibt Otto Kröplin in lebendiger Darstellung über „Sonnensinnbilder“. Den Artikel schmücken zahlreiche Illustrationen nach Funden in der vorgeschichtlichen Abteilung unserer Staatlichen Museen. Hans Riggemann stellt das „Werden und Wesen der Sonnenwende“ dar. Oberfeldmeister im Arbeitsdienst Karl Tügge zeigt den Aufbruch der deutschen Jugend in dem Beitrag „Volkswende“. Die neue Erzählung von Hans Franck „Mädchen auf Vorposten“ beginnt in diesem Heft, in dem auch Hans Friedrich Blunds Kurzgeschichte „Aufkommende Wetter“ veröffentlicht ist. Eine interessante und umfangreiche Kunst- und Kulturumschau beschließt das Heft, das wir in den Händen aller Mecklenburger und Freunde unseres Gau'es sehen möchten.

3. An'n Strand'n. Von Wilhelm Schmidt. Verlag Hermann Koch, Seestadt Rostock.

Elben lütte Geschichten stahn in dat lütt Bauk in. Deilwies' sünd uns dei Bertellen ut' Voh un Haj'-Klenner bekannt. Man du kannst sei gaud un giern taum tweiten Mal läsen. Heft lieferst din Freud an! Dat sünd karnfaste Minschen, dei Wilhelm Schmidt up dei Bein stellt un mit dei plattdütsch Sprak springt hei jo of fix üm. Köp di dit lütt Bauk! C. F. W.

Dit un dat.

Der „Niederdeutsche Dichtertag“ 1937 in Bad Doberan.

Das unter der Verantwortung der „Hauptstelle Kultur der Gauleitung Mecklenburg der NSDAP.“ zur Durchführung gelangende Programm legten die Veranstalter (Heimatsdienst Gau Mecklenburg e. V., NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Landesstelle Mecklenburg des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, NS.-Kulturgemeinde) wie folgt fest: Gauleiter Friedrich Hildebrandt wird am Donnerstag, dem 26. August, im Festsaal des Doberaner Rathauses den zweiten Niederdeutschen Dichtertag mit einer Ansprache eröffnen, an die sich das Hauptreferat eines der Dichtergäste über das Thema: „Das niederdeutsche Bühnen- und Laienspiel in unserer Zeit“ anschließt. Um 11 Uhr wird eine Buchausstellung eröffnet. Während der letzten Unterrichtsstunde lesen die niederdeutschen Dichter in den Klassen der Doberaner Schulen aus ihren Werken vor. Die Arbeitstagung der Dichter, Verleger, Buchhändler und Ehrengäste findet nachmittags im Kurhaus des Ostseebades Heiligendamm statt. Ein Sommerabendspiel des Arbeitsdienstes auf dem Doberaner Sportplatz beschließt den ersten Tag.

Am Freitag, dem 27. August, leitet eine Morgenfeier im Lager der Abteilung „Kronprinz Friedrich“ des Reichsarbeitsdienstes den Tag ein. Anschließend wird die Arbeitstagung am Heiligendamm fortgesetzt. Mittags beginnt am Heiligendammer Seesteg eine Dampferfahrt in

See mit gemeinsamem Mittagessen an Bord. Ein zwangloses Beisammensein am Abend wird die Tagung beschließen.

(Aus „Monatshefte für Mecklenburg“, Juni 1937.)

Heimattreffen der Mecklenburger aus dem Reich.

Im Anschluß an den Doberaner Dichtertag findet am 28. und 29. August in Rostock ein Heimattreffen der Mecklenburger aus dem Reich statt. Neben einer Reihe von Großveranstaltungen werden alle Leiter der mecklenburgischen Heimatvereine über ihre Arbeit berichten und neue Anregungen erhalten. Das Heimattreffen findet am 29. August seinen Höhepunkt in einer Festkundgebung, in der Reichsstatthalter und Gauleiter Friedrich Hildebrandt sprechen wird. Gleichzeitig findet die Verleihung des John-Brinckman-Preises und des Preises der Seestadt Rostock statt. Den Abschluß des Festes bildet eine feierliche Entsendung der auswärtigen Mecklenburger in ihre mecklenburgischen Heimatorte.

(Aus „Monatshefte für Mecklenburg“, Juni 1937.)

Einheit der plattdeutschen Rechtschreibung.

Nachdem in Schwerin, Bremen und Münster eingehende Besprechungen der Kulturreferenten der niederdeutschen Landesstellen mit Sachverständigen der in Frage kommenden Landschaften über die Regeln für die plattdeutsche Rechtschreibung durchgeführt sind, ist nunmehr von der Reichsschrifttumskammer eine Entscheidung gefällt. Im folgenden



Jeder Mutter
jedem Kind
glückliche
Stunden

Gebt für das
Hilfswert: 

Mutter u. Kind

folten auszugsweise die wichtigsten Punkte der Niederschrift bekanntgeben werden, die die organisatorischen Maßnahmen festlegen, die sich aus der Entscheidung ergeben:

Punkt 1. Die im Juli 1935 veröffentlichten „Regeln für die plattdeutsche Rechtschreibung“ werden aufrechterhalten unter Berücksichtigung der in Münster i. W. am 7. Februar ds. Jrs. von den Vertretern der niederdeutschen Landschaften einstimmig beschlossenen Änderungen.

Punkt 3. Bei der Landesleitung der Reichsschrifttumskammer in Hamburg wird ein „Beauftragter zur Überwachung der plattdeutschen Rechtschreibung“ bestellt, der in Verbindung mit einem Beauftragten der niederdeutschen Landesstellen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda über die Durchführung der Regeln zu wachen hat. Darüber hinaus steht der „Beauftragte zur Überwachung der plattdeutschen Rechtschreibung“ allen Nachsuchenden zur Auskunfterteilung und Beratung zur Verfügung. Zum „Beauftragten zur Überwachung der plattdeutschen Rechtschreibung“ ist mit dem heutigen Tage der Pg. Dr. Johannes Saß (Hamburg-Blankenese) ernannt.

Von den niederdeutschen Landesstellen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda (Westfalen-Nord, Weser-Ems, Ost-Hannover, Süd-Hannover/Braunschweig, Hamburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Pommern) ist der Kulturreferent der Landesstelle Mecklenburg, Pg. Wilhelm Bartholdy (Schwerin), beauftragt.

Punkt 4. Die obengenannten niederdeutschen Landesstellen werden nunmehr nach Rücksprache mit den beiden Beauftragten Sachverständige ernennen, die für ihren Bereich die Durchführung der Regeln sicherstellen und die Verbindung mit dem „Beauftragten zur Überwachung der plattdeutschen Rechtschreibung“, Dr. Saß, aufrechterhalten.

Punkt 5. Die niederdeutschen Landesstellen werden ihre Sachverständigen bei der Herausgabe eines Wörterverzeichnisses gleich dem für das Nordniederfächische geltenden von Dr. Saß unterstützen. Durch ein solches Wörterverzeichnis soll eine Schreibung festgelegt werden, die die Hauptmerkmale der dort heimischen Mundart(en) wiedergibt.

(Aus „Monatshefte für Mecklenburg“, Juni 1937.)

Volkslieder aus den beiden Mecklenburg mit Bildern und Weisen

Herausgegeben von Johannes Gossfeld und Friedrich Siems

Bilder von Wolfgang Bergengroth

Durch die Wiedererweckung erdverwurzelten bäuerlichen Lebens in Deutschland wird auch die innige Welt des Volksliedes in den von der großstädtischen Lünche befreiten Seelen lebendig. In dieser Volksliederammlung singt der mecklenburgische Stamm seine seit Jahrhunderten auf den Dörfern und Gütern lebenden Weisen. Einfach und schlicht, dennoch immer zu Herzen gehend, ertönen hier siebenundsiebzig Lieder, denen die Noten stets beigegeben sind.

Nationalsozialistische Landpost, Berlin.

Preis 2.— Reichsmark. Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

CARL HINSTORFFS VERLAG · ROSTOCK

Schriftleitung: C. F. Naab, Rostock (M.), Horst-Bessel-Straße 117 b, II.
Druck von Carl Hinstorffs Hofbuchdruckerei, Rostock.

Uns



plattdütsch Heimat

Wat in dit Blatt insteiht:

De Näwermann Walter Herholz

Zur Geschichte der Brinckmanforschung (Sortsehung) Dr. Wilhelm Rust

Der Storch im mecklenburgischen Volksglauben
(Sortsehung) Richard Wossidlo

Jerste Leiw Rudolf Nehls

Harwst in de heid Emil Holst

Dei John-Brinckman-Pries 1937

Wossidlo-Fragen 646—660

Wi gratulieren:

1. Max Dreyer. 2. Ottomar Enking

Dit un Dat

Karl Suhrbier †

Mecklenburgisches Wörterbuch C. S. Maaß

Sör dei Bäukeri

12. Johr

15. Saatmand 1937

Nr. 4

**Rutgäwen von'n plattdütschen Landsverband Meckelborg
in'n Heimdienst Gau Mecklenburg-Lübeck e. V.
Schriftleitung: C. S. Maaß, Rostock (M.), Horst-Wessel-Straße 117 b**

De Nâwelmann

De lütte griese Nâwelmann
Stampt sacht hüt dörch dat Land;
Se hett de groten Stâwel an
un'n dicken Stock tau Sand.

Un up den' Puckel huckepack,
Wat dreggt he dor denn blot?
Dat is de dicke Nâwelsack,
As'n Luftballon, so grot.

Wat is denn dat? du Dunnerschock!
Wo süht dat dakig ut!
Oha — de Sack de hett'n Lock,
Dor kümmt de Nâwel rut.

Se leggt sick oewer Dörp un Feld
Un dect sei dichtung tau,
Bald süht du nij mihr von de Welt,
All's is von Nâwel grau.

Walter Herholz.

Zur Geschichte der Brindkmanforschung.

Dr. Wilhelm Rüst.

Fortsetzung.

Wenn so heute ein abschließendes Urteil über den plattdeutschen Dichter Br. gefällt werden kann, so bedarf das sprachliche und kulturkundliche Material, das seine Werke enthalten, noch weiterer Auswertung. Hier gibt es noch Stoff für eine Reihe lohnender Einzelunterjuchungen. Die sehr altertümliche Sprache Br.s und ihr jeemännischer Einschlag müssen noch eingehend geprüft werden. Die Brindkmanforschung steht noch nicht am Ende. Sie darf auch nicht verzagen angesichts der betrüblichen Tatsache, daß die plattdeutsche Gesamtausgabe, so sehr sie von der Kritik anerkannt worden ist, praktisch ein Fehlschlag war. Die Gründe hierfür mögen verschiedenartig sein. Vielleicht hatte sich das Erscheinen des Werkes zu lange hingezogen, vielleicht war auch der Büchermarkt, der für Br. nie viel Interesse aufgebracht hatte, durch die zahlreichen billigen, zum Teil illustrierten übrigen Ausgaben gesättigt; jedenfalls steht fest, daß diese erste und einzige wissenschaftliche Ausgabe nur geringe Verbreitung fand und sehr bald antiquarisch abgegeben werden mußte. Ja, einen Augenblick lang bestand sogar die Gefahr, daß sie nach Amerika verschleudert werden konnte. Die nachhaltige Wirkung, die die Herausgeber erhofft hatten, ist ausgeblieben. So ist die Gefahr groß, daß Mutlosigkeit aufkommt, daß das eben begonnene Werk nicht weitergeführt wird.

Zunächst bedeutet der Mißerfolg der plattdeutschen Gesamtausgabe das Ende der Möglichkeit, daß auch Br.s hochdeutsches Schaffen oder doch eine Auswahl daraus sich in weiteren Bänden anreihen würde. Deren Zahl hätte nun beträchtlich sein müssen, da das nur zum Teil bereits gedruckte Material sehr umfangreich ist, zumal wenn die wissenschaftlichen Abhandlungen, Vorträge und Reden einbegriffen worden wären. Daß eine solche hochdeutsche Gesamtausgabe Br.s je erscheinen wird, ist darum wohl ausgeschlossen. Aber das ist nicht einmal nötig. Denn im Gegensatz zu Br.s plattdeutschen Werken sind seine hochdeutschen Dichtungen zu sehr an ihre Zeit gebunden und mit dieser versunken. Teils sind sie schwächliche Nachahmungen der Romantik, teils politisch-satirische Zeitgedichte, die für die Gegenwart kaum noch etwas bedeuten. Ein paar Seelieder oder Balladen mögen über dem Durchschnitt liegen und es verdienen, der Vergessenheit entzissen zu werden, aber Br.s hochdeutsches Gesamtwerk sagt uns nichts mehr, auch nicht die von ihm über alles geliebte „Tochter Shakespeares“, der jahrelanges fruchtloses Mühen galt; sie läßt trotz aller lyrischen Schönheiten als Ganzes unbefriedigt. Noch weniger würde es lohnen, seine beiden Prosaerzählungen aus den „Baltischen Blüthen“ neu zu drucken oder gar die allzu unreife „Legende vom Heiligen Damm“. Den hochdeutschen Brindkman herauszubringen, kann nicht die Aufgabe der Forschung sein.

Allerdings wird der künftige Biograph Br.s unter gar keinen Umständen darauf verzichten dürfen, auch das, was Br. in hochdeutscher Sprache geschrieben hat, aufs genaueste zu durchforschen,

denn hier und nur hier bietet sich die Möglichkeit, zu neuen Erkenntnissen über seinen Lebens- und Werdegang zu gelangen. Ich komme damit zu dem immer noch ungelösten Problem der Br.-Biographie. Br. war ja nicht nur zu seinen Lebzeiten verkannt worden, auch die Nachwelt wurde ihm erst lange nach seinem Tode gerecht. So ist es nicht erstaunlich, daß erst fast drei Jahrzehnte nach seinem Hinscheiden eine erste Lebensbeschreibung erschien, die des Verlegers seines Nachlasses Wilhelm Süßerrott, ein gewiß gut gemeinter, aber doch sehr unzureichender Versuch, trotzdem heute noch von unschätzbarem Wert, weil er aus Quellen und Überlieferungen schöpfte, die seitdem verschollen sind. Auch Römer lag noch viel seither verlorenes Material vor, das er in einer größeren Biographie zu verwerten gedachte; sein Tod verhinderte die Ausführung. Eine Skizze dazu ist sein Vortrag „John Brindman in seinem Werden und Wesen“ (1907), lange Zeit das Beste, was wir über Br. hatten. — Das Jubiläumsjahr 1914 brachte dann zwei umfangreiche und recht gut ausgestattete Lebensbeschreibungen Br.s, die von Belgien (bei Hermes) und die wertvollere von Wilhelm Schmidt (im Kaufungenverlag zu Klostod). Doch können beide als wissenschaftliche Leistungen nicht anerkannt werden, denn die geistige und dichterische Entwicklung Br.s bringen sie nicht. — Meine kurze Skizze „John Brindmans Leben und Wirken“, die die plattdeutsche Gesamtausgabe einleitet, konnte und wollte nichts Abschließendes bieten, weil, als ich sie niederschrieb, ja noch nicht zu überblicken war, was die Arbeit der Plattdeutschen Gilde zutage fördern würde. Sie hat einiges Neue beigebracht, z. B. den Nachweis, daß „Gerold von Bollblut“ Br. irrtümlich zugeschrieben worden war, hat zuerst über seine hochdeutsche Erzählung „Der Veteran der Garde“ berichtet und hat aus hochdeutschen Gedichten Schlüsse auf ein erstes Liebeserlebnis gezogen, das vor der Amerikafahrt lag; aber der Zweck dieser Einführung war doch mehr, das damals (1924) Bekannte zusammenzustellen und die Ergebnisse späteren Forschens einer künftigen Biographie zuzuweisen. — Für den Lebensgang Br.s wesentliche Aufschlüsse hat die plattdeutsche Gesamtausgabe allerdings weniger geliefert, als zu erhoffen war. Im Gegenteil, der hier erbrachte zwingende Beweis, daß „Kasper-Ohm un id“ Jugend-erlebnisse des Vaters des Dichters darstellt, nahm sogar die Möglichkeit, aus diesem Werk für Br.s eigene Jugendzeit zu schöpfen, wie es bisher wohl geschehen war. Dagegen ergab sich, daß auf neu aufgefundenen Blättern des Bruchstückes „ümmer prompt un praktisch“ sich Br.s erste Schulzeit sehr getreu widerspiegelt, von der wir vorher so gut wie nichts wußten. Eine andere Lücke ist dadurch ausgefüllt worden, daß Julius Becker Br.s Reiseprüfungsakten wiederfand (Medl. Monatshefte Nov. 1930). Auch sonst ist in den letzten Jahren noch manche Einzelheit ans Licht gekommen. Besonders viele kleine Bausteine hat Ulrich Zierow herbeigeschafft. Er hat die oben erwähnten Briefe Br.s an Klaus Groth veröffentlicht und die Wirkungen seiner Dichtungen im Ausland, zumal in Holland, verfolgt. Weiter hat er das Schrifttum über Br. in den Mitteilungen aus dem Quickborn (1934, Nr. 3) zusammengestellt. So sind wir auch in der Kenntnis von Br.s

Lebensgang ein wenig weiter gekommen. Dennoch ist das Material, das uns heute zur Verfügung steht, immer noch gering und lückenhaft. Br.'s Zeitgenossen, die von ihm zeugen könnten, sind längst dahingegangen, und die schriftlichen und gedruckten Quellen sind wenig ergiebig. Ab und zu taucht wohl noch ein Brief Br.'s auf, der uns wichtige Aufschlüsse gibt, aber die meisten seiner Briefe sind verloren, denn man hielt sie wohl des Aufhebens nicht für wert. Nur ein größeres Bündel dieser Briefe ist noch heute vorhanden, die des jungen Br. aus seiner Hauslehrerzeit an seine Braut, und in diese gestattet der Zweig der Familie Br., dem sie als Erbe zugefallen sind, keinen Einblick mehr. Was Abraham Kömer hatte lesen dürfen, ist uns jetzt versiegelt und verschlossen! So muß man sich ernstlich fragen, ob es heute, nun schon fast 70 Jahre nach des Dichters Tode, überhaupt noch möglich ist, sein Leben nachschaffend zu gestalten. Denn daß es jemals gelingen wird, verschüttete Quellen wieder zum Fließen zu bringen, ist mehr als unwahrscheinlich. Je mehr man sich in diese Dinge vertieft, desto klarer kommt einem zum Bewußtsein, was schon alles verloren ist. Es ist die Tragik der Br.-Forschung, daß sie 50 Jahre zu spät eingesetzt hat. Hoffen wir dennoch, daß sie trotzdem zu neuen Erkenntnissen führen wird. Möge es ihr vor allem gelingen, in weitesten Kreisen den Sinn für die Größe Br.'s zu wecken, der nicht nur ein hervorragender Heimatdichter war, sondern auch ein liebenswerter Mensch und ein vorbildlicher Deutscher, der gerade unsern Tagen viel zu sagen hat. Wenn sie nicht müde wird, ihm zu dienen, indem sie den Volksgenossen den Weg zu ihm weist, dann erfüllt sie ihre größte und schönste Pflicht, denn jede Wissenschaft ist ja nicht um ihrer selbst willen da, sondern zum Dienst an der Volksgemeinschaft. Den Dichter des Volkes diesem seinem Volke wiederzugeben, das sei darum ihre größte und schönste Aufgabe!

Der Storch im mecklenburgischen Volksglauben.

R. Wossidlo.

Fortsetzung.

De Adeböör kann voren as 'n Minsch un is äbenso dankbor as de Minsch. Mien Vadder wier so 'n Allmannsfründ von dat Weih. Wi meiheten eens inne Wisch; dor wier 'n Adeböör bi uns rüm, den 'n wier 'n Bein affschaten. Vadder smeet em ümmer de Foggen hen. An as een Fogg hüppen würd, begreep he sik un meiht nich tau, süß hadd he den Adeböör den eenen Bein of noch afmeiht. Dor hett de Adeböör uns ankäfen poor Minuten lang — de Thranen lepen em ümmer de Backen daal (Grabow 1926).

Zahlreiche Sagen, von denen ich hier nur eine kleine Probe geben kann, wissen zu melden, daß die Neugier der Menschen, wo die eigentliche Heimat des Vogels zu suchen sei, nicht befriedigt wird: De Lüüd' hebben eens enen Adeböör 'n isern Ring üm 'n Hals daan un 'n Zettel, dor hebben se upschrieben: se müchten giern weiten, wo de Adeböör in 'n Winter afbleef. Dee hett anner Johr 'n golden Ring wedder mitbröcht un up den Zettel hett upstahn: se handelsten nich mit Iesen, se handelsten mit Sülwer



Die Herbstbestellung hat begonnen

Aufn. Donsbach (2)

un Gold — un wo dat Land heiten ded', dat bruukten de Düütschen nich to weiten. (Wesenerger Gegend. 1890). — Up den Zettel hett upstahn: wir wohnen in Sankt-Johannesland, Medlenburg ist uns unbekannt (Waren); in Priester-Johannesland (Zippelow). — Up den Zettel hett stahn: Christum lieb haben ist viel besser als alles wissen. (Wustrow bei Penzlin 1907).

Die hohe Heiligkeit des Storches offenbart sich endlich darin, daß er nach dem Glauben unseres Volkes das Paradies bewacht: De Adeboor sall dat Paradies bewachen; de Schippers sünd em männigmal nah wäst — oewer se koenen nich dörch dat Lägermeer (dor sall dat Paradies in liggen), dat is to did. (Zepelin 1923). — En Schipp hett fohrt, dat kümmt an 'ne groot Klipp; dor sitt 'n Adeboor up un klappert. Dor mööt een rupplattern na de Steinklipp: dee klappt sif in de Hänn', as he haben is, un springt roewer. Den tweiten daun se 'n Ends Tau an, dat se em wedder roewertreden koenen — dee hett nich spräken künnt, as he trügg is. Dat hebben se so utleggt, as wenn dat de Paradiesgoren wol wier — de Minschen joelen nich to weiten frigen, wo dat dor hergeiht (Ribniß 1890).

Daß das Storchnest menschlichen Behausungen Schutz gewähre, ist eine uralte Anschauung: Wo de Adeboor bugt up't Huus, dor treckt Gottsfräden in't Huus. — Mien Mudder säd': in dat Huus, wo 'n Adboorsnest up wier, dor slöög kein Bliß in: (Schönberg 1926). — Wenn de Adeboor sif von 't Nest up een

Buerhuus weg wenn, denn giff dat Föler in dat Huus (Medefin 1887). — De Adeböör in Ruthenbeck hett sik eens rüteriirt von 'n Buergehöfft — bald naher is de Schüün afbrennt. Dor hebben de Lüüd' meint, dat he dat vörher wüsst hadd (Friedrichsruhe bei Parchim 1913).

Auch zu allerlei Vorbedeutungen kann der Vogel nach dem Glauben unseres Volkes dienen: Wenn de Adeböör 'n Jungen ut 't Nest smitt, giff dat 'ne düre Diet; wenn he 'n Ei rut-smitt, 'ne billige (Aus Dieftow). — Weshalb der Vogel mitunter ein Ei aus dem Neste wirft, weiß wieder eine Sage unseres Volkes zu erklären: De Adeböör hett sik mal mit sien Fru vertüürt. Se hett grad' 'n Ei leggt hatt un hett seggt: se wull dat nich — dat süll kein Adeböör warden; se hett höger rut wullt mit ehr Kind — dat is jo so Frugensoort. Dor is dat Heibeeft arg worden un hett dat Ei ut 't Nest smäten. So hebben de Adeböör's sik dat anwennt dat se 'n Ei ut 't Nest smiten (Waren).

Wenn de Adeböör buten uppe Kuurn-Hock sitt, giff't gaud' Wäder (Aus Kookhorst). — Süht de Adeböör, wenn he ankümmt, smutig ut, giff dat 'n Muddelsommer; süht he recht rein ut, ward't 'n dröges Johr (Aus Mirow). — Süht man den ihrsten Adeböör von rechts na links fleigen un man hett Geld in de rechte Bücksentasch, denn ward eenen in dat Johr dat Geld nie all (Aus Eichhof). — Wenn de ihrst Adeböör, den'n man to seihn kriggt, sik pükert, denn ward eenen dat pufig (d. h. floeterig) gahn (Warin 1924). — Wenn een den ihrsten Adeböör na't Sauder (d. h. nach Froschnahrung) gahn süht, ward he slitig un nerig (Aus Nevern). — Hüürt en Fru den ihrsten Adeböör klappern, brecht se väl Geschirr intwei dat Johr (Mehrfach. — Unbekanntes übergehe ich hier). Wenn en Fru den ihrsten Adeböör an sien Nest bugen süht, kriggt se wat in de Weig' (Aus Evershagen).

Ich hoffe, daß Leser, welche Sinn für volksmäßiges Empfinden haben, an diesem buntgewirkten Gewebe der Volkspantasie ihre Freude gehabt haben. Wie wenig wissen doch wir Städter von solchen Dingen! Und wie ganz anders lebt unser Landvolk mit der umgebenden Natur, vor allem mit der Tier- und Pflanzenwelt der Heimat. Doch wenn erst im neuen Deutschland das alte Erbgut unserer Väter wieder zum lebendigen Besitz des ganzen Volkes geworden sein wird, wird auch diese Quelle der Lebensfreude neu erschlossen werden. Dann wird auch der reiche Besitz an Tiermärchen und Pflanzenlegenden, der gerade in unserem mecklenburger Lande verborgen ruht, zu neuen Ehren kommen.



Ein Vorbild der Pflichterfüllung
ist der freiwillige Helfer
des Winterhilfeverbandes.

Jerste Leiw*

Von Rudolf Rehlis.

Dei Harvst güng tau Enn'. Hei harr välen Sägen bröcht. Dei Schausterklüd un ehr Fiete mit ehr künnen taufräden sien. Dat Geschäft harr gaut gahn, un süß wier alls nah Wunsch wäst. Fiete wier so wiet kamen, dat hei henreisen wull, um dat jungen Mäten kennen tau lihren, dei in Gedanken all sien Brut wier.

Dei lekt Sünndag in'n Oktober harr soväl Innahm bröcht as noch kein. Hüt wier sogor noch mihr verköfft wordn. Dei Schnitters wieren tau Stadt kamen, denn dat wier Allerheiligen, un dei Polladen wieren jo all katholsch. In'n Laden sehg dat böß ut. Dei Ladendischen legen hoch vull. Wat harrn dei Lüd blots twischen dei Saken wäuhlt! Un morgen wull Fiete reisen. Dei halw Nacht müßt hei noch uprümen, dormit dor man bäten Ordnung wedder rinne keim. Hei künn doch nich alls so liggen laten un jo baz dortwischen rut lopen!

Na, wenn man jung is, maakt dat nids ut, wenn man sid mal 'ne halw Nacht um dei Uhren sleit!

Fiete harr sid tau dei Reis' ganz nobel maakt: Nigen Antog, nigen Haut, nige Stävel un nigen Clips! Ne Reis'tasch harr hei sid noch köfft, jo keim hei up'n Bahnhof an.

In'n „Wartesaal“ wullen sei sid drapen. Dat künn jo sien, dat sei sid up'n Bahnstieg nich finnen künnen! Wo finnen verleimt Lüd sid woll nich, wenn sei sid drapen will'n? Dat segg mi mal ein!

Un verleimt wieren sei all beid, obschonst sei sid noch nich seihn harrn. Winschen, dei fri un apen sünd un ahn Achtergedanken so schriwen, as ehr dat um ehr Hart is, finnen fix taujamen un marken glieks, dat in'n annern nids Veges is.

So güng ehr't uf. Sei leken sid fri in dei Dgen, as kennt'n sei sid all siet Johr un Dag. Sei hüllen sid dei Hand fast un freuten sid blots, dat sei einanner nu harrn, un ierst, as sei sid doch wat seggen müßten, würrn sei 'n bäten verlügen.

Na ja, wur hett einen dat sülvst gahn? Un wenn man jo jung is, denn is einen woll dat Hart vull, man dat duert doch all sien Diet, bet dat oewer dei Tung'n kümmt!

Doch sei harrn man 'n poor Stunden för sid. In'n Geschäft, wo sien Brut wier, geiw dat so väl tau daun, dat sei sid nich frie nähmen künn. Wat seggt warrn süll, dat müßt hüt abend seggt warrn un morgen nah Fierabend. Dor künn man sid nich lang'n brüden.

Sei eten ehr Abendbrot un güngen in 'ne Konditerie, drünken Kaffee un leten sid Kauken dortau gäwen. Fiete söcht dei besten Stüden Tort ut un freut sid, dat hei dat richtige funnen harr. Ach, hei harr woll bringen künn, wat hei wullt harr, dat wier immer richtig wäst! Verleimte Lüd hewwen doch immer den sülwigen Gesmack!

Dei lütt Ed, wur sei seten, wier ehr ganze Welt! Sei harrn för nids anners Dgen as blots för sid. Un versthlen finnen sid

* Aus einem ungedruckten Roman.

unnern Disch ehr Händn. Ach Gott, wat is dei irste Leiw doch jäut!

Is doch gaut, wenn man sid noch nich verscheddert hett un sid noch alls gäben kann, wat dei Leiw vermag! Un wat harrn sei sid nich all tau seggen, wat harrn sei nich all up ehr Harten! Wat väle Johr noch nich seggt worrn wier, hier läden sei ehr ganz jung' Läben vör einanner hen, un wat nich seggt würr, dat stünn flor un hell in ehr Ogen, sei sehgen't jo dor in schräwen!

Wenn sei sid dei Händn drückten, dat wier grav so, as wenn sei sid nah't Hart grepen, un dat grot Glück, dat maakt ehr denn männigmal ganz still!

Un denn keim't uk vör, dat ehr all beid dei Ogen natt würrn, un wat sei seggen wullen, dat wull nich rute. Un wecke nich weit, wo jung' Lüd in ehr grot Leiw tau Maud' is, dei künn woll glöwen, dat sei wat up'n Harten harrn, wat ganz trurig wier, un dat wier doch man all vör luter Freud un Glück!

Un so vergüng dei Diet, un sei wüßten nich, ob sei äben ierst kamen wieren, as ein Lamp nah dei anner utmaakt würr un dei Kellner dorup luern ded, dat hei dei lezten Gäst los würr.

Buten föll dat Low von dei Böm un 'n dafig Wäder wier't, as dat för Allerjeelen paßt. Dei Stratenluchten, dei in dei lang'n Kostann'-Allee stünnen, harrn 'n groten Hoff grav so as dei Maand, dei blaß un kolt an'n Häwen stünn. Dei Bläder ruschelten bi jeden Schritt, un dei Böm reckten kahl ehr Ast.

Spät wier dat all, un woll Diet wäst, tau Bett tau gahn, man keiner dacht doran. Sei harrn sid jo man so korte Stunnen!

Sei harrn sid unnerhaakt un güngen dicht aneinander, as hürten sei nu all tausamen un künnen nich wedder von 'n anner laten.

Un hier buten wier kein Minsch, un hier künnen sei sid utspräken un sid seggen, wurans ehr üm't Hart wier. Keinein stüert ehr hier, man wat sei sid säden, dat flusterten sei sid tau un sei verstünnen uk dat, wat sei nich hören deden.

Ja, dat is, as wenn 'n Bunner geschüht mit 'n Minschen, wenn dei Leiw tau em kümmt un hei einen findt, den hei all langn söcht un dei em ümmer fählt hett ahn dat hei dat so recht weit.

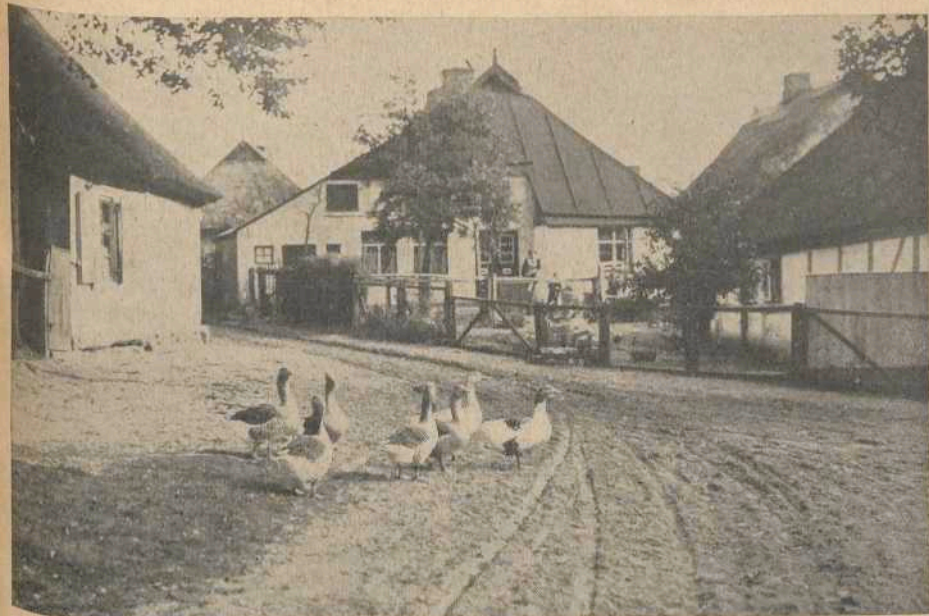
Un hier, wur sei ganz allein wieren, dor geiw dat uk kein Schenierlichkeit twischen ehr. Noch in sinen ganzen Läben harr Fiete Sneiklut kein Diern küßt, man hier buten, hier keim dat ganz von süßst. Sei wieren sid beid jo so gaut!

Un dei Nachtwächter, dei uppe anner Siet von dei Strat lang keim, dei güng lising achter dei Böm lang, dat hei ehr man nich stüren ded. Sei wier 'n verständigen Minschen un wüßt' woll noch, dat hei uk eins jung wäst wier!

Un Fiete wüßt vör lute Leiw gor nich, wat hei ehr Leiw seggen föll. Sei strakt ehr sacht, un twischen Küßsen un Straken geiw hei ehr Namens, dei em süß noch nich oewer dei Tung'n kamen wieren.

„Mein liebes Liejelein bist du, mein Sonnenschein, mein liebes Dümeken du!“

Sei schöw em von sid un kel em vull Lachen in dei Ogen.



Gänse auf der Dorfstraße

Aufn. Donsbach

„Was hast du eben zu mir gesagt, mein Liebling? Was war das für ein Wort?“

Fiete müßt sich ierst besinnen. Sei wüßt gor nich, wat hei ehr all för Namens gäben harr.

„Meinst du ‚Düwefen‘?“

Sei nicht em tau.

„Ja das. Sag es mir noch einmal. Wie heißt es?“

„Mien leiwes Düwefen du!“

„Spricht man so bei euch? Ich weiß es nicht, was es bedeutet, aber so, wie du es zu mir sagst, muß es etwas ganz Liebes sein, mein Liebling!“

Das müßt du immer zu mir sagen, wenn wir erst Mann und Frau sind und ganz lieb zu mir sein willst, mein Schatz!

Und wie soll ich dich nennen. Friedrich? Nein, dat klingt so falt. Gibt es in deiner Heimat nicht auch einen andern Namen dafür?“

„Doch. Fiete sagt man, und wenn meine Mutter es ganz gut meinte, so sagte sie Fieting zu mir.“

Fieting? Dat wir nig för ehr Uhren. Son Namen harr sei noch nich hört.

„Nein, mein Schatz, Fieting, dat ist auch nicht das Rechte. Aber wart' mal, was sagtest du sonst noch, wie man dich nennt?“

„Fiete ganz einfach.“

„Fiete? O, ich weiß schon!“ un sei lād em beid' Arms üm
sinen Nacken. „Fietelein werde ich dich nennen, mein liebes Fiete-
lein bist du!

Gefällt dir das, wenn ich so zu dir sage?“

Gißt dat woll 'n Namen up dei Welt, dei nich sänt klinget,
wenn dei Leiw em nennt? Wat kümmt uns dat dorup an, wat
dat oewerhaupt so einen gimwt orre nich, man wenn 'n Minsch
dat gaut mit uns meint, dat is doch dei Hauptsak!

Zwei Minschen harrn sid hier sunnen, zwei junge Minschen-
sinner, dei wider nicks mullen, as sid gaut sien un sid alle Leiw
gäben, dei nich mihr Plaz harr in ehr Bost un in ehren Garten.

„Mien leiwes Düwelen du!“

„Mein süßes Fietelein!“

Harwst in de Heid.

Emil Holst.

Wenn dat Heidkrut bläuhet, warden de Daag förter un de
Nächte länger.

Wenn dat Heidkrut bläuhet un de Steedurn prahlet mit sine
blagen Beeren, denn steiht de Harwst vör de Dör. Denn gahn
nich mihr soväl Minschen in de Heid. Man nich blot, dat ehr
dat all to rusig is, ne, seggen se, dat lohnt sid jo nich mihr,
an so'n Dag is jo nicks an.

Wat sölen disse Minschen to Sommertied oewerhaupt in de
Heid, wenn se an den'n Harwst nicks seihn? Dat mag de Himmel
weiten. Oewer dat gimwt Lüd, de in ehrn ganzen Läwen nich
kieten lihrn.

Harwst in de Heid — dat is de beste Tied in't ganze Johr. Dat
glöwst du nich? Du seggst, dat Börjohr is di leiwter? Kumm,
leiw Fründ, lat uns hier von de Strat af an'n Muirgraben
lang gahn, wur de gläunige Sinn dor äben achter't Holt dal-
sacken deit! De Försterdiern haalt de Käuh all binnen taun
Melken, un de Frugens, de noch in de Hüser an de See wahren,
kamen den Weg lang, de ut dat Holt rute kümmt; sei willen
Mell halen.

Wenn de ollen Kossatenhüser, de all poor hunnert Johr up de
Nack hemwen, vertellen können, dat würd 'ne lang'n un bunt
Geschicht warden.

Wur de Abendsinn gegen de hogen Dannen schient. Is dat
nich just, as wenn dat all gläunig Filer is? Wat 'ne Pracht!

Wi gahn an den Muirgraben hoch. Tau rechte Hand dor stahn
de dicken Eiken, de in ehr jungen Johrn noch beläwt hemwen, as
de Muirgraben von Minschenhand graawt worden is. Dat is
hier so still as in de Karl, un kener von uns seggt en Wurt.

Den Jägerstieg laten wi tau linke Hand liggen un gahn dörch
de knarren Burt, de vör de Stückenschneis' liggt. Dor haben an dat
End von de Schneis' liggen de Stückemischen, dor willen wi
hentau.

Dit is de Tied, wur de Hirsche schriegen daun. Ganz sachten
setten wi enen Faut vör den annern. Wi willen keen Wild ver-

jagen. Hier geiht 'nen Wessel oewern Weg. De is von hüt morgen. Buten up de Wisch loenen wi noch keen Tier seihn. An dat Enn' von de Stückenschneif' dükern wi uns hinner en dicke Eil dal. De Ulenflucht is bald dor, ganz still is dat hier. Blot wiet, wiet weg bestt af un tau en Hund. Keen Grassalm un keen Blatt an'n Boom rögen sid.

Vör uns liggt de grote Stückenwisch un dat is, as wenn de Hergott enen witten Sleier oewer de wieder Wisch henleggen deit. Näben mi an den annern Bom, dor ruschelt dat. Dat is 'ne lütte Feldmus, de söcht woll ehr Abendrost. Nu löppt se en lütt Stück an den Bom hoch, denn dreiht se wedder bi, löppt trügg un üm den Bom rüm.

Dor — dor schriegt en Hirsch. Dat kem von'n Muurhof roewer, de up de anner Siet von't Hüttelmuur liggt. Ganz still is dat wedder. Oewer ne, dor droeben in'n Hüttelmuur möt wat los sien. Mi is meist, as wenn sid an de Kant wat rögen deit. „Ja“, seggt min Nawer, de bethertau noch keen Wurt snackt hett, „mi is of so, as wenn id dor wat seihn do.“ Se seggt dat ganz Tiesing, just as wenn he bang'n is, he künn wat verjagen. Mit ens stött he mi in de Rippen un wiest mit de rechte Hand up de Wisch. Gor nich wiet weg von uns, dor kümmt ut de Gegend von'n Kellerheideweg roewer en'n prächtigen Hirsch, ganz alleen. Se steiht in'n Dal, man wi loenen em fein seihn. Se smitt den Kopp hoch; hett he von uns Wind krägen? Wi stahn so still as'n Bom un halen gor nich mal Luft. Oewer wi verjagen uns ornlich, as von't Hüttelmuur roewer en Hirsch in't Hurn stött. „D“, segg id, „dat is keen Snieder, dat möt 'nen dägten Postbengel wäsen.“ De Dal is noch dichter worden un de Hirsch, den'n wi äben noch seihn hewwen, is nu weg. Nu kümmt Låben in de Bod. Von alle Kanten her kümmt Antwurt un bald, is en prächtig Konzert in de Gang. Dat is en Schriegen so stark un so lut, as wenn se sid dor droeben woll bald in de Hoor kriegen.

Oewer uns weg huscht de Ul. Se kümmt von't Hüttelmuur roewer.

Min Nawer stött mi wedder an un wiest up de Wisch. En Wildswien söckelt mit sief lütte Frischlinge gor nich wiet weg von uns nah't Hüttelmuur roewer. An dor, wo de Swien in'n Dal un Schummer ünnergahn, kümmt en Hirsch mit sien Rudel, woll 'nen Stücke 8 bet 10 Hirschklåuh, up uns tau. Se treden äben rechts af an'n Farnbarg vörbi up de grote Wisch ruppe. Riaks is mihr tau seihn. Blot af un tau schriegt noch mal en Hirsch. De Stiern blånkern flor an'n Håwen. De Ul röppt von de Brunstwisch her un wiet weg hürn wi de Fischerböd, de in See gahn.

Lang'n hewwen wi noch an de Wisch stahn, mirrn in de Heid. Kener von uns hett en Wurt snackt!

Up den Weg nah Hus hen seggt min Nawer: „Gahn wi morgen wedder los?“ Wi sünd de Lied oewer, wo kener wat oewer uns tau seggen harr, noch öfters in de Heid gahn, meist jeden Morgen un Abend.

Un as de letzte Dag kem, dor bruste de Stormwind oewer de See, de Dünen un de Heid. Harvsttied!

Baben up de Dün hemwen wi stahn un vör uns leeg de störmig See, wild un schön. In'n Westen oewer sehg dat ut, as menn de ganze Häwen en Fier wier.

Min Fründ föt mi an'n Arm un säd: „So, nu kumm un lat uns gahn. Man tau Harvsttied lam id ümmer wedder mit in de Heid.“

Dei John-Brinckman-Pries 1937

is den Dichter

Parteigenossen Dr. Erich Hagemeister ut Swerin taußpraken.

Dei Spruch heit so:

„Alls, wat hei schräwen hett, is von uns' Dort. Hei lücht rin in dat, wat ful wier an Kirch un Staat un stellt ein Bispill up för dütsches Wäsen. Dat Volk sülsen in sien Gemeinschaft steiht in de Murr von sien Warf. Dormit hett hei vörrutseihn, wat hüt indrapen is.“

In dat negst Hest von „Uns' plattdütsch Heimat“ bringen wi dat, wat utführlich tau dat Schaffen von Erich Hagemeister tau seggen is.

Woffidlo-Fragen.

646. Welche Kräuter legten die Frauen früher in den Wäschschrank?

647. In welchen Kirchen an der Ostseeküste hängen noch heute Botwischiffe?

648. Womit wurde früher in holzarmen Gegenden geheizt: mit Ginster? mit Rappstoppel?

649. Was verstand man früher unter einer Garrerddör?

650. In welcher Bedeutung wird das Eigenschaftswort demokratisch gebraucht?

651. Wird hecken nur von Vögeln gesagt oder auch von anderen Tieren (wie Ratten usw.)?

652. Hat unsere Mundart ein Wort für Verlobungsfeier?

653. Wie heißt in Fabrikbetrieben die Feierabend ansagende Dampfpfeife? (Erlöser?)

654. Wie wird von Hartleibigkeit geredet?

655. Wer kann Scherznamen früherer Seemannskneipen in Rostock und Wismar nennen?

656. Wie wird das Finanzamt genannt? wie das Amtsgerichtshaus?

657. Der Begründer der mecklenburgischen Altertumskunde, Friedrich Visch, wurde Knakenpurrer genannt. Wer kennt ähnliche Ausdrücke?

658. Wie nennen Maurer usw. den Belag ihrer Klappstullen: Kästleiten?

659. Gibt es Scherznamen für den Chauffeur?

660. Lebt die Bezeichnung stroemlich für das tigerartig gezeichnete Fell der Katzen noch heute? Gibt es andere Ausdrücke ähnlicher Art?



Gern und freiwillig
gib Dein Opfer, denn der Sammler
steht freiwillig im Dienste der Volksgemeinschaft.

Wi gratulieren:

1. **Max Dreher** is an'n 25. Harvstmand von dit Johr 75 Johr olt worden. Sin välen Bäuker sünd all hochdütsch schräwen, man blot sin Gedichtenbauk „Nah Hus“ is plattdütsch. Diekerst is disse Kostoker Jung of in sin hochdütsch Dichtung echt nedderdütsch. Wi wünschen Max Dreher, dat hei jick noch väle Johren so jung un frisch höllt as hei dat is.
2. **Ottomar Enking** is an'n 28. Harvstmand 70 Johr olt worden. Enking is in Kiel buren un tagen. Wenn hei of wietaf von dei Heimat läwt — in Dresden — dat treckt em immer wedder frügg in dat flache Land. In'n Sommer is dei Dichter meist in sin Sommerhus in Althagen up'n Fischland. Dat hei Land un Lüüd verstahn deit, dat süht'n ut sinen lezten Roman „Tillsche Schellwegen“, dei up'n Fischland spälen deit. — Ottomar Enking, noch väle Johr!

Dit un dat.

Dei **Plattdütsch Verein** för Wismar un umgegend e. B. fiert an'n 7. Nāwelmannd sinen 30. Geburtsdag. Alle Vereine sünd dortau hartlichst inlaadt. Woherichienlich ward tauglieke Tied in Wismer ein Verträderversammlung von den Plattdütschen Landesverband Meckelborg sien.

Dat negst Heft von „Uns' plattdütsch Heimat“ ward dat Fatels bringen von Johrgang 6—12.

In Kostock is an'n 7. Saatmand 1937 uns' leinw Fründ

Sihrer Korl Suhrbier

för immer von uns gahn.

Hei wier 'nen echten trugen Meckelbörger. Muddersprak un Baddervoort gingen em oewer alls. Lange Johren hett hei in'n Verbandsvörstand mitarbeit'.

Korl Suhrbier, wi vergäten di nich!

J. U.: E. F. Maas.

Wi weiten all von de stüttig Arbeit, dei uns' Professer Wossidlo nu all länger as 50 Jahr för Heimats un Volkstum dan hett. Wi kennen sin Bäcker, in dei uns' meckelbörger Ort lüchten deit as Karfunkelstein. Sei hett uns un alle Welt wiest, wur unendlich rief uns' plattdütsch Muddersprak is. Dat hett uns so stolt maakt un in uns' Hart tröf ein heite Leiw tau uns' meckelbörger Volk.

Man all dat, wat wi bethertau in Wossidlo sin Bäcker läst hebben, dat is man 'nen lütt Spierken von dat, wat hei in dei langen Johren tausamenbragen hett. Ummer wiet dat man de Vörarbeit för dat grote Wark, wat hei vör harr, för dat Jhrendenkmal von uns' Volksprak, dat grote meckelbörger Würderbauk, dat nu in dei ierst Lieferung rutekamen is.

Professer Teuchert hett bannig mit angräpen! Sei hett mit sin Hülpslud an den grotten Bu düchtig mithulpen, hett sülsen taulangt, wenn't wat tau gripen geiw, hett hier un dor de Waterwaag ansett un so is nu 'nen lütt Deil all farrig von dat schöne Wark.

Wi koenen all seihn, woans de Bu laten ward! Lüd, dei dor wat von versahn, seggen: Dat hebben wi nich dacht! Dat hebben wi nich för moeglich hollen, dat dat so schön warden ded. Sei slagen de Hänn' oewer'n Kopp tausamen un kamen ut dat Wunnerwarken gor nich rut. So gewaltig, so grot un schön ward dat Würderbauk un kein anner Landschaft hett dat so uptawiesen! Kannst glöwen!

Wenn'n so von ein Würderbauk hören deit, denn künn'n meinen, dat wiet man blot so, dat dor 'nen plattdütsch Wurt steiht un furst dorachter, wat dat hochdütsch bedüdt un dormit ut. I bewohre! Dat wiet jo man floetrigen Kram! Ganz anners! Bi jere Wurt stahn denn all de Rädensorten, de Radelz, de Sprichwürd, dei tau dat Wurt passen daun. Dor fählt oewer ok rein gor nicks! Woans de plattdütschen Dichters dat Wurt bruukt hebben, wecke Bedüdung dat Wurt in de Seggen un Märken hett, wur wiet dat mit den ollen Bruk un Abergloben tau daun hett, all's steiht furst dorbi. Ticks is vergäten! An alls is dacht! Männigmal kannst tau ein Wurt 'ne ganze Siet nahläsen! Wenn't nörig is, sünd ok Korten un Teiknungen bigäwen. Wat ick di segg: Dat is so grotorrig, dat du dor 'ne unbännig Freud an hest!

De ierst Lieferung is dor, as ick all seggt heff. Dat sünd 127 Sieden. Also 'nen gatlich Bauk is dat. De Kostenpries: 2,40 RM. Viertig so'n Bäcker kamen naheinander rut!

Dor steckt 'nen Barg Arbeit in, in dat Bauk, wenn't ierst ganz un gor farrig is. Glöwst dat? Dor ward noch 'nen grot Deil Hülpslud brukt, dei mithelpen soelen un möten. Du un din Fründ un din Verein, si all möt'n Hand mit anleggen an den Bu! Un weist ok — woans? Wi möten all mit'nanner nu dat Bauk bestellen! Is 'nen ganz Stück Geld, wat taulegt dorbi rutkümmt. Man dat helpt nich! Dat möt sin! Dat is 'ne hillig Pflicht gegen di sülsen, gegen din Kinner un gegen dat meckelbörger Volk! Orre fall dat so kamen, dat eins seggt warden möt: De Meckelbörger hebben taulegt, wenn't up ankümmt, doch nich de Kraasch? Weckern-de Heimatarbeit Hartensak is, dei süht in, wur dat um gahn deit bi disse Sak. Wur alls herkümmt, kümmt dit ok her un wur wat wäst is, kümmt ummer wat wedder!

Lat' unsen Professer Wossidlo nu nich in'n Stich! Gäwt jug sülsen de Ihr! Bestellt jug dat Würderbauk!

C. S. M a a f.

Sör dei Bäukeri.

1. **Tillsche Schellwegen**, die Heye vom Fischland. Roman von Ottomar Enting. 217 S. Preis Ln. 4,80 RM. Historische Verlagsbuchhandlung Wismar.

Mit diesem Buch hat Ottomar Enting zweifellos sein reifstes Werk gegeben. Der Roman führt uns auf das Fischland in die Zeit vor 300 Jahren und läßt uns hineinblicken in die Wirrnisse jener Zeit. Im Mittelpunkt steht die Heye Tillsche Schellwegen als eine Frau mit mancherlei liebenswerten Charakterzügen, ihr gegenüber der böse Küster Johann Hermann Holste. — Es ist ein außerordentlich fesselndes Buch. Die Ausstattung des Buches ist sehr gut.

2. **Der deutsche Bauer einst und jetzt**. Von Konrad Maß. 105 S. Preis kart. 1,80 RM. Verlag Moriz Diesterweg, Frankfurt am Main.

Konrad Maß gibt in diesem Buch eine erschöpfende Uebersicht über die Schicksale des deutschen Bauern vom Mittelalter bis zur Gegenwart. In klaren leicht verständlichen Ausführungen weiß er den Leser zu fesseln. Jedem Lehrer ist dieses Buch für den Unterricht bestens zu empfehlen.

3. **Der deutsche Volkscharakter**. Eine Wesenskunde der deutschen Stämme und Volksschläge. Herausgegeben von Martin Wähler. 559 S. Geh. 15 RM., Ln. 18,50 RM. Eugen Diederichs Verlag, Jena.

Professor Martin Wähler schreibt einleitend über die Möglichkeit und Grenzen der deutschen Volks- und Stammescharakterologie und setzt sich auseinander mit der Ansicht der Wissenschaft, daß man die Stammesart mit exakten Mitteln nicht erforschen könne. Der Schriftleitung liegen die die niederdeutschen Stämme betreffenden Sonderdrucke vor. Hans Witte behandelt die Mecklenburger, Herbert Freudenthal die Hamburger, Gustav Friedrich Meyer die Schleswig-Holsteiner, Hermann Lübking die Friesen, Martha Bringemeier die Westfalen, Paul Alpers die Niedersachsen, Robert Holsten die Pommern. So sind die einzelnen Stammesgebiete von den besten Kennern bearbeitet worden. Es entsteht auf diese Weise eine äußerst reizvolle Wesenschau des deutschen Volkes. Das Werk wird sich sicher manche Freunde erwerben.

4. **Mit Günst!** En plattdütsch Spill von't oll Handwark von Karl Gratopp. Preis 1,20 RM. Historische Verlagsbuchhandlung, Wismar.

'Nen Barg von ollen Handwarksbrut is in dit lütt nette Spill rinarbeit'. Un alls is echt, wiel dat ut olle Urfunden hernahmen is. De plattdütsch Sprak is ok echt. Dat Spill is so upbugt, dat dat nich langwielig is. Wenn s'ick uns' plattdütsch Bühnen dorachter klemmen, kümmt dor väl Freud tau Ruum. Of dei Innungen loenen dörch dit Spill wiesen, wur dei olle Brut vör Tieden plägt würd.

5. **Mecklenburgischer Vofj un Haas-Kalender 1938**. Historische Verlagsbuchhandlung, Seestadt Wismar. Preis 25 Pfg.

Uns' olle Fründ, de Vofj un Haas-Klenner hett s'ick of dit Johr tau rechte Tied wedder instellt. Noch 'nen bäten wat smucker as süß, wiel hei dit Johr sinen 75. Geburtsdag fiern deit. Vål vertellt hei wedder von dei olle Tied, äbenso väl of von de nige Tied. Un dat is richtig so! Man — wat fall id väl verraden: Väs dat süßben un Du warst din Freud hebben!

C. F. M.



Volkslieder aus den beiden Mecklenburg mit Bildern und Weisen

Herausgegeben von **Johannes Gossfeld** und **Friedrich Siems**

Bilder von **Wolfgang Bergenroth**

Durch die Wiedererweckung erdverwurzelten bäuerlichen Lebens in Deutschland wird auch die innige Welt des Volksliedes in den von der großstädtischen Einnahme befreiten Seelen lebendig. In dieser Volksliederammlung singt der mecklenburgische Stamm seine seit Jahrhunderten auf den Dörfern und Gütern lebenden Weisen. Einfach und schlicht, dennoch immer zu Herzen gehend, ertönen hier siebenundsiebzig Lieder, denen die Noten stets beigegeben sind.

Nationalsozialistische Landpost, Berlin.

Preis 2.— Reichsmark. Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

CARL HINSTORFFS VERLAG · ROSTOCK

Schriftleitung: C. F. Maack, Rostock (M.). Horst-Wessel-Strasse 117 b, II.
Druck von Carl Hinstorffs Hofbuchdruckerei, Rostock.

Ans'



Wat in dit Blatt insteiht:

Vitalienbröder	K. Koppmann
Dat plattdütsch Lied in Meckelborg	W. Schmidt
O Muddersprak un Kinnertid	H. Schröder
Zwei striden sik	H. Wiechmann
Krickel un Krackel	W. Zierow
Brinckman-Pries 1937	Prof. Dr. Teuchert
Woffidlo-Fragen 661—675	
för dei Bäukeri	

12. Johr

15. Christmand 1937

Nr. 5/6

Rutgäwen von'n plattdütschen Landsverband Meckelborg
in'n Heimatdienst Gau Mecklenburg-Lübeck e. V.
Schriftleitung: C. S. Maas, Rostock (M.), Horst-Wessel-Straße 117 b

Ditalienbröder.

1. De blaue Flagge weiht! :,:
Wy ernen woor de Koppmann sei't.
Murd un Brand!
Den leven Gott to Drunde un aller Werlt Diant!
2. Un komt ein Koppmannsbaar :,:
Dan Ost un West bringt he uns Waar.
Murd un Brand!
Den leven Gott to Drunde un aller Werlt Diant!
3. Wy drinken synen Wyn :,:
Syn Want un Werk mot unse syn.
Murd un Brand!
Den leven Gott to Drunde un aller Werlt Diant!
4. Lecht Dredeschepe ut! :,:
Ju batet wedder Lot noch Krut.
Murd un Brand!
Den leven Gott to Drunde un aller Werlt Diant!
5. Gifft uns ein Schot gut Nacht :,:
Int leht gelacht is best gelacht.
Murd un Brand!
Den leven Gott to Drunde un aller Werlt Diant!

K. Koppmann.

ernen = ernten; Want = Tuch; Werk = Pelawerk; Dredeschepe = von den
hansestädten ausgerüstete Kriegsschiffe zur Befriedung der See; batet =
nützt; Lot = Blei; Krut = Pulver; Schot = Schuß; gut Nacht = töten.

Dat plattdütsch Lied in Meckelborg.

Wi hewwen in de viertig Johr, dei wi nu all in Meckelborg in de Plattdütschen Heimatvereine arbeiten, doch dit un dat farrig bröcht. Wi hewwen ganz gewiß nich vergäws arbeit't. Dower mit dat plattdütsch Lied sünd wi nich farrig worden, wenn wi in de Vereine un in de Saals of fix jungen hewwen. Mit dat plattdütsch Lied hewwen wi Schippbruch läden, sitten hüt noch vörn un achter dormit fast. Un dat is eigentlich tau schad', un dat müßt ännert warden.

Ik will dat mal kort vertellen, wur dat all kamen is. Wi weiten dat jo am End'n noch, dat unj' plattdütschen Vereine von Berlin ut, also von Hochdütschland, gründ't sünd. In Hochdütschland geew dat all 'n „Allgemeinen plattdütschen Verband“, as sei bi uns noch gor nich an plattdütsch Heimatvereine dacht't hewwen. Dat wiren Landslüd von de Waterkant, dei sich hauptsächlich in de groten Städter tau plattdütsch Landsmannschaften tausamenfunnen harren. De Berliner „Quickborn“ un de „Verein der Mecklenburg-Schweriner“ stellten nu den Vörstand von den „Allgemeinen plattdütschen Landesverband“, indem diß Vereine in wraig Arbeit wat för unj' plattdütsch Mudderspraf don deden. Böker würden rutgeben, 'ne Zeitung, „De Gelboom“, würd gründ't, dei oewer de Arbeit up plattdütsch Rebeit berichten ded un in dei de nedderdütschen Dichters un Schriftstellers tau Wurt kamen deden. God is dat wäst, un 't is richtig wäst, dat de Berliner dunn of noch Johren lang de Stürung von den „A. P. B.“ behollen hewwen, as of in Nedderdütschland, of bi uns in Meckelborg, ein plattdütsch Heimatverein nah den annern jung warden ded. Dower mit dat plattdütsch Lied hewwen de Berliner unsen Wagen ganz un gor in de verkehrt' Läu' schaben. Un dat keem jo:

De Plattdütschen in hochdütschen Land'n wullen in de Hauptsak in ehren Vereine plattdütsch snaden un plattdütsch snaden hören. Un wenn en frisch plattdütsch Broder tau kamen ded, denn süngen sei em an:

„Mien Jung, du kümmt ut Plattdütschland,
Dat hür' ik an dien Reden,
Kumm neger ran, givw uns de Hand
Un wäs bi uns taufreden . . .“

Singen deden sei in ehr Berjamlungen un up ehr Feste oewerhaupt immer för dat Vadersland. Kein grötter Vergnägen för ehr, as wenn de Saal dor in Berlin ower in Leipzig von diß plattdütschen Leider wedderhallen ded. Sei harren ein Leiderbof, wi in Rostock hewwen dat noch Johren dörch bruukt, dat wier all binah so'n lütt Kommerzbof. Prächtig Leider wiren dor in, von gode Dichters, oewer wenn wi uns nah Melodien ündon wullen, denn wier de Utwahl man lütt. Fritz Reuter sien „Gelboom-Lied“, dat de ierst Vörsitter von den „Allgemeinen Plattdütschen Verband“, Willi Baade, in Musit sett't hett, Klaus Groth sien Lied „Mien Moderspraaf“ un noch en poor harren „Original“-Melodien. All de annern prächtigen Leider würden nah bekannt Melodien jungen: „Wo an'n Ostseestrand“ von Carl Schöning nah

„Hoch vom Dachstein“, Kori Eggers sien „Is ierst de ierste Snee vergahn“ nah en Melodie ut de Sinfonie mit den Paukenschlag, Felix Stillfried sien „Lewark in den Hewen“ nah de Melodie „Sah ein Knab ein Röslein stehn“, um bloots mal en poor Meckelbörger tau nennen.

Wat förn Fähler dat wäst is, dor sünd wi ierst ganz bi lütten achter kamen. De iersten poor Johr hewwen wi de Leider in de Vereine mit völ Freud' jungen. So ganz bi lütten keen sachten oewer dat Wünschen: Wi wullen Leider hewwen, dei noch mihr up uns' meckelbörger Ort tausnäden wiren, wullen mihr Leider von uns' meckelbörger Dichters hewwen. Of so'n müßten dat sien, dei uns' Rinner in de School singen koenen. Je, un dumm is uns' Landsverband bikamen un hett en Priesutschriben losgahn laten an uns' Heimatdichters: Singt uns doch mal en Lied ower 'n poor nah bekannt Melodien. Wi willen of en Leiderbol för School un Hus rutgeben. Dien Leider soelen in all de Scholen singen warden un in dien Volk läwig bliben. Dit Priesutschriben is in sien Ort en „groten Erfolg“ worden. Dat „Plattdütsch Leiderbol för School un Hus“ würd drückt. Dor wiren Leider in von Friedrich Cammien, Ernst Hamann, Heinrich Lange, Wilhelm Reese, Wilhelm Schmidt, Helmuth Schröder, Lisbeth Schröder, Felix Stillfried, Otto Welzien, Paul Warnde, Fritz Winkel u. a. Klaus Groth sien „Matten Haas“ wier dor of in. Dat lütt Bol hett de Landsverband tauierst vör 10 Penning rutgeben künt. Nahst is dat 'n beten düerer worden. Dunn hewwen wi oewer of all deiper in den Born gräpen, hewwen all wed von de ollen Volkslieder, dei Wosidlo funnen hett, mit rinbröcht un of de richtigen Noten dortau: „Suse, leuwe Suse“, „Puthäunelen“, „Hans in'n Schofstein“, „Slap, Kinning, slap“, „Dor wiren twei Königsrinner“, „Spinn, mien leuwe Dochder“, en ganzen Rest Danzlieder usw. Ja, tau dit oll Volksgand sünd of all plattdütsch Leider mit eigen Melodie mit avdrückt: John Brindman sien „Kamrad, kumm!“ (W. Bade), „Böppedeiken“ (L. Hinzpeter), Klaus Groth sien „Abenfreden“ (Carl Stiehl). Dat Bol is bet 1925 in 50 000 meckelbörger Familien gahn, un dat is of hüt un dissen Dag hauptsächlich von wegen de ollen Volkswisen heil god tau bruken.

Wi willen nu jo oewer nich stillstahn. Wenn wi de leyt Uplag' von dat Leiderbol vergliken mit de iersten, so is woll Niegs tau kamen, oewer dor is of en Barg wegsackt. Männig Dichter, tau den'n wi uns freut hewwen, fehlt, völ von de Leider, ja, so'n, dei de Landsverband mit'n Pries utteikent harr, sünd wegfallen. Wurüm? Ganz einfach, wiel sid de richtig „Tonschöpfer“ mit 'ne volkstümlich Melodie nich dortau funnen hett. Un dat geht up de Duer nich, wenn wi 'n plattdütsch Lied singen un hören denn ümmer de hochdütsch Melodie dörch. Woll hundert wunnerschön meckelbörger Leider sünd dor, oewer düchdig komponisten hewwen bannig fehlt. Dorüm smaden wi hier dorvon: Meckelbörger komponisten, schenkt uns Melodien tau de schönen Leider, dat sei läwig bliben un Freud un Glück in uns' Hüser drägen. Hier loent ji jug en Denkmal setten! —

Ganz so slimm, ja, binah noch slimmer, is dat mit den platt-dütschen Churgefang. Wenn wi von Fritz Reuter sien „Celboom-Leid“ awseihn un noch ganz, ganz wenig Leider von John Brindman un Helmut Schröder („Meckelborg von alle Länner“, wat mal up'n Sängerfest jungen is), denn is dat meist all, wenn wi nich von Schleswig-Holstein her en wunner schön Sammlung krägen harren. Dor wier all irer en plattdütsch Landsverband. Un wenn de Gesangsawteilungen in de ollen un nigen Vereine bi uns ehr Notenschapp nahseihn, denn is dat so, dat Schleswig-Holstein-meerumjchlungen bet tau 100 Prozent of uns in'n Saak hett. In dissen Saak sitt sid dat nu nich slicht, dat sünd väl prächtig Noten, oewer wer will uns dat verdenken, wenn wi den Wunsch hewwen, wi müggten of för meckelbörger Leider Melodien hewwen. Kanter Heinrich Reese in Waren hett uns 'n poor schenkt, Köhler, Rostock, Ludwig Hinzpeter, un denn is dat bald ganz all. Denn kamen wedder de Leider nah bekannt' Melodien. Dor willen de Dirigenten oewer nich recht ran. In „Programme“, id will mal seggen bi'n Mundfunk, kriegen sei ahn wider wat up'n Kopp. Ich frag: Süllen bi uns' Künstlers un Tonhöpfers in'n Land'n nich wed sien, dei uns ein poor Melodien schenken? Texte liggen dukend-wies vör. Hier kann uns de NSG. „Kraft durch Freude“ bestimmt helpen. Sei hett de Lüid an de Hand.

För 'ne anner Grupp, dat Kunstleid, wat wi för de „Feierabend-Gestaltung“ so bitternödig hewwen, hett sid mal mit ganz Kraft uns' nedderdütsch Dichter Ernst Hamann insett't. Dat is de Mann, dei de Meckelbörger Landslüid mit sien „Meckelbörger Dönken“ in'n ganzen Land'n uprüttelt hett, un hei hett uns mit sien Lüid so männigen feinen Abend schenkt. Sien Arbeit, dat is mien Meinen, künn nu, wur wi „Kraft durch Freude“ hewwen, wedder upnahmen warden. Dat würd uns' Arbeit wedder Kraft un Leben geben un uns' Arbeit en Barg widerbringen. De Wiespahls stahn noch all, de Lüid sünd dor. Ich glöw of düchtig Komponisten.

Ernst Hamann hett dat dunntaomal so maakt. Hei hett sid direkt den Leiderkomponisten söcht. Dat wier de Schweriner Carl Burmeister. Un dei hett uns nu Leider schreven för Sängers un Sangerinnen, as sei nich beter utdacht warden koenen. Hauptsächlich Brindman-Leider un Dönken sünd dat, woll 'n twindig Stück, dei dunntaomal de Meckelbörger begeistern deden, un dei hüt noch in uns' groot Schacklist hüren un ünmer wedder bruukt warden süllen. All sien nedderdütschen Leider sünd noch nichmal druckt, ower wie hewwen sei doch. Von meckelbörger Leider-Komponisten kamen wider noch tau: Ludwig Hinzpeter, dei Brindman-Leider in Musik sett't hett. Of vier von mien Leider hett hei komponiert. Wider kann ich hewiesen up de Komponisten Richard Demler, Adolf Lorenz un Georg Kiemenschneider, dei uns wunner schön Reuter-Leider schenkt hewwen. Paul Warnke-Leider sünd von Philipp Gretscher un Max Walter Timm in Musik sett'. De wunner schönen Leider von Gustav Eggers, dei wi Rostocker wedder utgrawt hewwen, hewwen meistens Holsteiner orer hochdütsch Texte. Heinrich Reese-Boren hört of noch tau de goden Ollen, ebenjo Johannes Schondorff in Güstrow, den'n sien plattdütschen Leider tau'n Deil verluren gahn sünd. Von de nigen Künstlers, dei noch

komponieren, sünd Friedrich Siems, Karl Rönning-Kostock, Carl-friedrich Pistor un nich taulekt Carl Reise (beid' an'n Kostocker Stadttheater) tau nennen. Carl Reise hett of wech von mien Leider mit Humor in Musik sett't, ebenso einen ganzen Kranz von Dunkelmann-Leider komponiert. Kurt Dunkelmann hett tau väl von sien lütten Leider of de Melodie finnen. Dr. Alex Hackl wier noch tau nennen, un säker heww ick noch einen orer den annern vergäten. —

Hier hewwen wi all soväl an echt Leidergod, dat wi väl Abende dormit versorgen koenen. Dower, dower, wenn wi uns dat ankiken, wur noch väl väl düller dijs' Leiderborn t. B. bi uns' Nahwers in Holstein fleiten deit, denn möten wi seggen, hier kann of bi uns noch wat hofft warden.

Schafft uns Komponisten för dat plattdütsch Lied in Medelborg! Dat is 'ne Uppaw', dei Ernst Hamann dunn farig bröcht hett; hei hett dat verdeint, dat de Arbeit wedder upnahmen ward. Gaat't uns an de Arbeit gahn, irer dat-tau lat is! Alle Mann treckt an!

W i l h e l m S c h m i d t.

O Modersprak un Kinnertid!

Helmuth Schröder.

Ik weit ein Lied, wat säuter klingt
As Vigelin un Fläuten;
Wenn't Modermund ehr Gütting singt,
Ward hell min Dog, min Hart dat springt
Un fählt sich liesen gräuten.

Dat is ein Lied, wat mi as Gör
Min Mudding oft hett jungen;
Dat hett, wenn mals de Seel mi frör,
Wenn Glück un Hapen leg in Schör
Mi Leed un Truer dwungen.

Dat möl de Bost mi warm un wied
Un stief un stark, tau drägen,
Un klingt mi ümmer wedder nied.
O Modersprak! O Kinnertid!
Wat liggt in jug vör'n Sägen.



Kein anständiger Deutscher kann sich
dem Ruf des WdW.-Sammlers ent-
ziehen, denn er steht im Dienste der
Volksgemeinschaft.

Twei Striden sik:

Siggt dat an't Schriben orre liggt dat an't Läsēn? Un wat seggst du?

Hermann Wichmann.

Dat is Middag. Up 'n Bu. Recht so 'n heiten Dag. Se hebben sik to äten mitbröcht, de Murers un de Handlangers, un sünd dor grad mit lang.

De wed hebben sik achteroewer leggt, de Müüz up't Gesicht, un drusen. De annern hebben sik en Piep anstickt un drömen vör sik hen.

Franz, de lütt dick Murer, un Hannes, de lang Handlanger, siken in de Tieding. Se sitten meist tosamēn. Se sünd ut ein Dörp un wahren Hus an Hus. Jeden Morgen führen se her un jeden Abend wedder trügg.

Doemlichen Kram mit dat schräben Plattdütsch, seggt Franz, kann 'n sik de Ogen bi verstuken, wenn 'n dat läsen deit. He knüllt de Tieding tosamēn un smitt se mank sien Bein an de Zerd.

Du saßt mi lewer 'n bäten Frier gäben, seggt Hannes. He hett sik wildeß noch 'n halben Pipenkopp vull stoppt. Soväl Diet is dor noch. Franz giff em die Strichhölter un fröggt: Kannst du dat läsen? Is dat nich 'n ganz verdreite Schriberie?

Je, dat seggst du so, meint Hannes un slöggt dat Frier in de Luft ut. Woans söllen se schriben? Dat kümmt von de Bostaben, dat sünd all hochdütsche Bostaben, dor schriew du Platt mit!

Denn söllen s' dat nalaten.

Dat is Hannes oewer nich mit. He seggt na 'n lütt Wiel: Dat koenen se nich. Du kannst dat Platträden of nich nalaten. Dat sitt plattdütsch in di in un kümmt plattdütsch ut di rut. Worüm soelen wi denn nich plattdütsch schriben?

Franz bliwt oewer dorbi: Wiel dat kener läsen kann un deit! Dat stimmt so all nich! — He nimmt dat Zeitungspapier wedder von de Zerd up un strickt dat wat glatt up de Knei. Kiel her, dor steit „leggt“ mit gg, dor segg ik „lecht“ to, un hier: „wedder“, seggst du so? Is segg „werrer“ un hier „hebben“, dat heet „hemm“. So snacken wi doch nich. Wenn dat uns' Platt sien fall, möt dat of so schräben warden, as wi räden. Wat do ik mit 'n Platt, wat nich mien Platt is?!

Räd di nich in Brand, Franz. Recht heßt du jo; oewer stimmen deit dat nich. De Hauptsaak is, du heßt dat verstahn.

Ja, oewer dat duert so lang. Dat duert mal so lang as bi dat Hochdütsch, un dat kümmt blots von de verdreiten Wörd!

Du wißt dat up 'n Priß so hebben, as du räden deist. Väter läsen kannst du denn dien Platt of nich. Kannst di to verlaten. Is segg di! Dat kümmt nich upt Schrieben an, dat kümmt upt Läsēn an. Dat is all Gewohnheit. Wo mihr du plattdütsch läsen deist, wo rascher du dat läsen kannst.

Un ik segg di, dat liggt an dat doemliche Schriben. Hochdütsch kannst ümmer so äben weg läsen.

Un wo kümmt dat von?

Von dat richtige Schrieben, dor kümmt dat ganz allein von.



Flüsse und Seen erstarren in Eis

Ne, von dat väle Läsien kümmt dat. Jeden Dag läßt du in de Fieding un wat du sünst noch in de Finger friggst. Alls is hochdütsch, ümmer läßt du hochdütsch. Dor kümmt dat von. Schräben is dat Hoch genau so verdreit as Platt.

Dat glöwst du doch allein nich! Hochdütsch ward so schräben, as dat utspraken ward.

Wenn du dat glöben deist, Franz, denn heft du 'n falschen Globen. Du seggst up hoch nich: „liegst“ mit 'n „g“, du seggst „liechst“, du seggst nich „Feld“ mit 'n „d“, du seggst „Felt“ mit 'n „t“, du seggst „das“ un schriwst dat mal mit 'n „s“ un mal mit 'n „ß“. Is dat nich verdreit naug? Dower dat stürt di nich un hölt di of nich up. Dor läßt du in gangen oewer weg. Dat maakt, du heft di dor an gewöhnt bi dat väle Läsien. Genau so is dat mit schräben Platt.

De lang Hannes kloppt sien Piep ut up de Spiz von sien Hölfschen. Denn pußt he noch eens dörch un steckt s' in de Tasch un seggt: Dat liggt nich an't Schriben, dat liggt an't Läsien!

Un wat seggst du? Hett Franz recht oder Hannes?

Liggt dat dor an, dat de annern nich richtig schriben oder liggt dat doran, dat wi nich naug plattdütsch läsen????

Abends vör de Döör.

(N lütten Snack von dat Dokterlager in Oll-Nähs. — Von dat nige Schauläsbook. — Von Medelborg ahn Platt un denn noch wat.)

De Murer un de Handlanger sünd all lang'n to Hus. Se hebben dat Abendbrot to Bost un sitten noch 'n bäten vör de Dör bi Hannes, de Piep in Brand, as sik dat hört. Paul, Hannesen sien Broder is dor of bi. De Frugens sünd bi 't Ursten-utpöllen un vertellen sik von de Kinner un von de Swien, von de Höhner un de Eier un so'n Kram mihr, of — as sik dat hört för so 'n schönen stillen, warmen Juniabend.

De Mannslüüd snacken von dat Dokterlager in Oll-Nähs bi Nibrandenburg. Paul is Scharführer in de SA un geit dor dull för in 't Tüg. He wier verläden Sünabend un Sünndag mit de SA dor wäst un vertellt: Dat is 'n Dörp ganz na de ollen Tiden, breit un lüftig. Jeder Hus ut roden Backstein bugt mit Fachwerk un mit Bierköpp an 'n Gäbel. Un vör dat grot Spieshus un vör dat Herrenhus 'n grotten Brink.

Herrenhuus? Ik denk, dat is 'n Buerdörp!?

Ne, dat is 'n Gaud wäst. Dat hett de Gauleiter köfft un de Reichsärzteschaft schenkt. Dor kamen all de Dokters ut ganz Dütschland tohop un hebben Lager un hüren sik hier Bördräg an.

Un de Wirtschaft? Is dat Gaud uppsiedelt?

Ne, dat hört all de Reichsärzteschaft. De hebben ehren Inspekter, un as mi dat anseeg, is de up 'n Posten. Weiten hew ik di seihn un Kaps, so 'n gimt dat hier gor nich.

Sünd dor denn luder Mannslüüd un fakten as bi de Soldaten in de Kasern? wull Franzen sin Fru weten.

Ne, seggt Paul, dor sünd Frugens un Mätens in de Koef. Dewer ik glöw, de söken noch ein. Du kannst di jo mellen. Ik legg 'n gaud Wurd för di in!

Ik of, seggt ehr Mann.

Kief, Meta, so geiht dat furst los. Vernünftig räden is mit de Kiels nich.

Gimt dat dor of 'n lütten to drinken?

Versteiht sik. Vör dat Lager is 'n gemütlichen Krog. Ganz niedrig, kannst in' Stahn an de Deck langen. Un denn sünd dor swattrökert Balkens in mit allerhand lustigen Sprüch. De sünd dor of in' Spieshus to läsen, haben an de Balken ünner de Deck. Wichtig so'n echten Medelbörger Sprüchwüörd. Dat paßt all so tofamen: de Hüser mit de Bierköpp un de Ruhrdacks un denn disse Wörd. Dat is all, as dat sien fall: unj' oll Dort. Dat is, as wenn du hier is richtig to Hus büst. Dat kann ik di gor nich seggen.

Deubel of, nu geiht mi noch mien Piep ut!

He treckt an sien Piep, b—b—b—b, un friggt se wedder in Brand.

Ja, seggt he denn un fohrt sik mit de Hand oever de Näs hen un her, ik wull se mi so recht marlen, un hew s' nu doch vergäten. Wed künnt ik graad von minen Platz ut seihn. Ein de heet: So as ener sik hölt, kümmt he döörch de Welt. Un en anner: Kopp klüftig, Hand driftig, Hart warm, kann nich verdarben.

Stahn de dor plattdütsch an?

Dachst du nich? In grot plattdütsch Bookstaben insjuäden.

Dewer dat koenen de Dokters von anners woher jo gor nich läsen! meint Meta.

Läsen sacht, vewer nich verstahn. Dat geiht unjerein jo binah jo.

Dit wier Water up Franzen sien Moehl.

Nu hörst du dat wedder, Hannes. Dat liggt an de doemliche Schriberie!

Dat hett hier gor nids mit to don, seggt Hannes, du kannst dat schriben, as du wißt, de von annerswoher koenen dat likerst nich gaud läsen. De kriegen schräben Platt jo gor nich tau Gesicht. De hebben dor kein Übung in un dor liggt dat an. Se söllen unj' Kinner män in de Schaul plattdütsch läsen lieren, saßt mal seihn, wo fix dei dat koenen, de läsen denn Platt genau jo flott weg as hoch!

Ne, Hannes, seggt sien Fru, in de Schaul söllen je Hochdütsch lieren un nich Platt. Dat kriegen sei jo all dull naug dörochenanner. Dor kamen all de Fäblers von her un de slichten Diktate un Upsäs un dat all. Platt räden je jo all naug.

Se söllen jo of nich Plattdütsch lieren in de Schaul. Dat koenen de Scholmeisters ehr gor nich lieren. Weder 'n Plattdütschen is, de is dat, un weder keinen is, de liert dat of nich! Se koenen ehr vewer dat Läsen bibringen.

Dat daun je of. Truding hett hüt in ehr Läsbook Plattdütsch to läsen uphatt, dor künn je tauierst gor nich mit fardig warden. Jä hew dat of versöcht, vewer dat woll nich recht. Jä weit nich, wo dat an liggt. Mi dücht, de Bookstaben, de stimmen nich. Truding seggt, de Lihrer hadd seggt, je süllen nich so up de Bookstaben kieken, je süllen immer de ganzen Würd int Dog nähmen. Denn würden je dat bald lieren.

Saßt seihn, dat duert of nich lang'n, denn koenen sei dat un quälen sid nich so af as wi, wenn wi Platt läsen willen.

Worum soelen je dat vewer blots lieren? Naher in't Läben is jo doch alls Hoch schräben!? Dor is nu 'n ni Läsbook för ganz Dütschland, wat sall dat dor in?

Wat dat sall? De Kinner soelen an ehr Muddersprat un an ehr Baddervoort fasthollen. Wenn de eins grot sünd, denn ghwot dat mihr Plattdütsch tau läsen as nu.

Un dat gloewst du? seggt Franz. Unj' Dort geiht immer wieder trügg. Un wenn de Kinner grot sünd, denn is dor man half soväl von na as nu. Plattdütsch geiht tau Grunn. Dor können wi nids bi maken. Hochdütsch friggt immer mihr Babenhand un sall dat of woll.

Nu stried' jug hier man nich lang'n, na jug geiht 't doch nich. Dat ward Tied to Bett, seggt Meta un schüddt ehr Arstenpöllen von de Schört in'n Korf un steiht up.

So as ein sid hölt, jo kümmt hei dörch de Welt. Jä holl mi platt un läw platt, jo as dat an de Balken in Ol-Rähs steiht. Dat is unj' Dort. Wenn dei to Grunn geit, denn gahn wi all to Grunn, vewer jo lang as wi stahn, steit de of. Kannst du di denken, dat in unj' Hüjer un in unj' Dörper un in unj' Medelbörger Land blots noch Hoch snackt ward? Jä nich. Denn is dat



Dorfstraße in Nienhagen

Aufn. Helene Bradhering (2)

nich mihr Medelborg. Hochdütsch, ja, wo dat henhüürt, in de Stadt, upt Amt un in de School, hier hürt dat nich hen.

Wat seggst du? fröggt de Murer Paul, de still tohüürt hett.

Dat will ic di seggen. Ic kann mi uns' Land of nich ahn Platt denken, dat hürt dor mit to. Dewer Hochdütsch is de Hauptsaaft, dat möten de Kinner lieren, dat is ehr nöddiger as Platt. Hochdütsch is uns' Volkssprak, un de möt badenan stahn.

Dor seggt kener wat von, seggt Hannes un steit of up, ic weit blots nich worüm dat ein ümmer gegen dat anner utspält ward. Wenn de Kinner in de School Plattdütsch läsen lieren un to Hus Platt snacken, geit dat gegen dat Hochdütsch? Mi dücht, dat hürt tofamen. Platt is Dütsch un Hoch is Dütsch. Dat sitt ein in 't anner. Dat is as mit uns sülsen: Wi sünd Plattdütsche, oewer Dütsche sünd wi doch genau so. Sitt dat nich ein in't anner?! Un so soelen of uns' Kinner sien. Se soelen ehr plattdütsch Dort un Sprak in Zhren hollen un soelen doran an fasthollen. Dor hebben uns' Dellern un Böröllern na läwt un sünd dor gaud mit dörch de Welt kamen, dor soelen je of na läben, denn weten wi, wo se afleben, wenn wi nich mihr sünd.

Un nu: Gode Nacht!

Gode Nacht of!

De Dören klinken to, bi Hannes un bi Franz, un denn is dat still. De blanke Mand stiggt achtern Busch hoch, un de Nachtwind geiht von Bom to Bom un seggt ehr: Gode Nacht, un duzend Bläder rögen jil in Drom: Gode Nacht! Gode Nacht!

Krickel un Krackel.

W. Zierow.

En mitt Laten deekt Weg un Feld. Scharp sägt dei Wind ut Osten. Jesateln dräwelten dörch dei Lucht: Snei künn'n bald nich mihr dortau seggen.

Up dei Franzosenpappel an de Schoffsee huft oll Krickelsch. Den Kopp höll sei gegen den Wind; so künn hei ehr nich so ünner de Kledaschen faten. Dei wiren al schüdder, nich mihr so drang as in jung'n Johren.

Sei schuddert sil. Dei Küll — un dei Hunger! Un heisch wier sei, knapp dat sei noch en Sud ut den Hals kriegen künn.

Dor schöt Krackel ran. Mit den Wind!

„Wa—at?“ röp hei. „Sittst do—or? Kumm mit nah Swart — nah Swart!“

„Kann nich! Kann nich!“

„Ach Quark! — Is di wa—at?“

„Hunger!“ krischt sei holl un ehr heisch Stimm snappt oever. „Hunger!“

„Doestopp! Doestopp!“ apt hei ehr nah. „Bur Swart achter de Karf hett slacht't — hett slacht't!“

Wekern verlockt nich en Swin up de Vedder.

Oll Krickelsch slög mit.

Dreimal, vertellt ehr Krackel ünnerwegs, wier hei all hen wäst, jedesmal 'n Stück ut de Flaumen räten — „so grot!“ — Dor achtern Barg hadd hei't verstäken.

„Rafflater! Rafflater!“ krischt Krickelsch.

„Dei Tid is hart — ha-art! — Un wen nich vörjorgt, is en Na-arr — is en Na-arr!“ säd Krackel.

„Hunger — Hunger!“ huppt Krickelsch.

Dor leg dat Dörp — dor dei Karf — dor Bur Swart — dor hüng dat Swin up de Vedder. So ein von vierhunnert Pund.

Krackel schöt dal — en halv Pund ret hei ut dei Flaumen mit einen Grep — Krickelsch em nah. — Kumm — rumm — tweimal fohrt en Fürstrahl ut dat Finster in'n Swin stall. — „Garf!“ schri't Krackel — „Gack!“ pipet Krickelsch — bi enanner legen sei in'n Snei.

„Dat hett glückt!“ säd Bur Swart. „Dei Förster heit dat 'ne Dumwelett!“

Wat weit hei dorvon, un wenn hei't weit, wat fröggt hei dor-nah, ob Hunger drew, ob Kaggier.

Brinckman-Pries 1937.

Wat Professor Dr. Teuchert dortau seggen deit:

Dem Schauspiel scheint, obwohl es das jüngste Geschöpf der plattdeutschen Dichtung ist, die stärkste Einwirkung auf den Volksgeist vorbehalten und die unverminderte Gunst der breiten Massen gesichert zu sein. Die Beobachtung lehrt, daß das Drama seine Geschwister in der Gegenwart durch die Menge der Erzeugnisse weit übertrifft: Lyrik und Epik treten dagegen zurück. Der Grund

liegt in der Verwandtschaft zwischen dem Wesen des Dramas und dem Rhythmus der Gegenwart. Beide sind von Handlung getragen und strahlen diese in die Öffentlichkeit. Als eine Schau- stellung wirkt das Drama ebenso wie die Feste der Nation und die großen politischen Veranstaltungen unmittelbar. Dieser Un- mittelbarkeit verdankt es seine Wirkung und seine Beliebtheit. Es gehört daher mit gutem Grunde zu den geistigen Mitteln, denen heute eine wichtige Rolle in der Verbindung des Führergeistes und der empfänglichen Bereitschaft einer großen Gefolgschaft zu- fällt.

Doch nicht nur in diesem Sinne verdient das Drama eine bevor- zugte Stellung. Indem sich Auge und Ohr zur Aufnahme seines Inhalts vereinigen, hat es einen Vorsprung vor den andern bei- den Dichtungsarten und pflegt daher leichter und rascher die Stimmung zu erzeugen, welche Voraussetzung für eine dichterische Wirkung ist. Hinzu tritt die gegenseitige Bereicherung der Gefühle während des Vorganges der Darbietung. So entsteht eine unserer Zeit besonders erwünschte Gemeinschaftshaltung.

Bei diesen äußeren Bedingungen der künstlerischen Wirkung kommt nun aber auch der innere Gehalt des heutigen Dramas zu seinem Recht. Stoff und Motive reden eine gern gehörte Sprache, und damit steht dem plattdeutschen Schauspiel der Weg in die Herzen seiner Landsleute offen. Ernst und Frohsinn, schlichte Einfalt und erhabene Größe, Abbild und Vorbild setzen sich auf der Bühne in Handlung um. Um so wertvoller wird dasjenige Schauspiel sein, dessen Stoffe und Motive nicht nur dichterisch bedeutsam behandelt sind, sondern auch dem nieder- deutschen Menschen etwas von seiner eigenen Art vermitteln.

Zu diesen Dichtern gehört Erich Hagemeister. Ihm ist daher mit Recht und gutem Grunde in diesem Jahre der John- Brindman-Preis zugesprochen worden.

Viele gelungene Aufführungen zeugen von der Bühnenwirk- samkeit der Hagemeisterschen Dramen. Sie sind unterhaltsam im besten Sinne des Wortes. Denn dem Dichter fällt etwas ein. Die üblichen Stoffe genügen ihm nicht. Immer sucht er einen Stoff, der im heimischen Volkstum verwurzelt ist oder den die Geschichte des Landes bietet. In dem Spiel „De gollen Kutsch“ bringt er Gestalten des Märchens auf die Bühne. Die volksläufigen Vor- stellungen von Gut und Böse hebt er in eine höhere Ebene, ohne daß dadurch der Märchencharakter verloren ginge. Mischt sich schon hier eine leise Kritik an den alten erziehenden Mächten des Volkes in die Handlung ein, so tritt diese kräftiger in dem lustigen Trauerspiel „De Buer un de Paap“ zu Tage. Der über- eifer eines lebensfeindlichen Geistlichen wird hier im lustigen Spiel lächerlich gemacht. Dasselbe Thema schlägt die Komödie „Jungfer Eli un de Appelboom“ an. Blühende Erfindung einigt sich in diesem wirksamen Stück mit dem Ernst des historischen Betrachters. Die Mischung der seelischen Eigenschaften in den Hauptträgern der Handlung besitzt eine zeitnahe Note, so daß die Ironie des Dichters als ein heiteres Urteil über Schäden der Vergangenheit empfunden wird. Ernstester ist die Haltung des letzten Werkes „Karsten Sarnow“. In ihm geht es um das Recht

des wahren Volksführers gegen brüchig gewordenes Regiment. Die Zeit ist solchem Manne noch nicht günstig. Aber im Erliegen weist der Held in eine Zukunft der Erfüllung.

Wegen seines seelischen Gehaltes, wegen seiner Beziehung zum Leben der Gegenwart hat das Werk Erich Hagemeisters die Stimmen der Preisrichter auf seinen Namen vereinigt. Die lebensvollen Gestalten und die niederdeutsche Gedanken- und Vorstellungswelt, in der sie sich bewegen, verleihen dem Urteil darüber hinaus gleichzeitig den Wert eines Bekenntnisses für Kunst und Volkstum.

Prof. Dr. S. Teuchert.

Wossidlo-Fragen.

661. Welche Wendungen gebraucht unser Volk, wenn man über Verstorbene Ungünstiges aussagen will: na sinen beslapenen Mund to seggen?

662. Wer kann vom Wolf erzählen, der sich „wallachen“ läßt, um größere Kraft zu gewinnen?

663. Wie sagt man von einer Stute, die sich nicht begatten lassen will: se will den Hingst nich liden? Und umgekehrt: se is willig?

664. Wo tritt am Sylvester-Abend der Pelzbuß auf? Wurde die „Nijohrs-mudder“ von Burschen dargestellt? Wo ging der „Nijohrsbuß“ um?

665. Welche Scherze wurden beim Militär von den älteren Jahrgängen mit den Rekruten getrieben?

666. Welche abergläubischen Mittel werden angewandt, um die Leiche eines Ertrunkenen zu finden?

667. Was verstand man bei einem Todesfall unter einer Semmelflod? Wann wurde sie geläutet?

668. Was versteht man unter Höhnergrind?

669. Welcher Spruch wurde beim Einsetzen der jungen Kohlpflanzen gebetet?

670. Welche Wendungen sind gebräuchlich, um ein sehr häßliches Frauenzimmer zu bezeichnen: mit dee kann man Allen ut'n Broof hissen?

671. Gibt es Reime um eine sehr dürftige Aussteuer zu bezeichnen: een Kätel un een Sleif ...?

672. Wann und wo soll die Mutter ihr Kind entwöhnen?

673. Welche Bräuche werden beim Zahnen kleiner Kinder geübt?

674. Wer kennt den Reim über den Teufel in den bei Wittenburg gelegenen Dörfern: in Poren (Parum) is de Diiwel geboren ... vollständig?

675. In welchen Sagen, Redensarten usw. spielen die Pommern, die Vappländer, die Türken eine Rolle?

Sör dei Bäukeri.

1. **Du bist mir wert, mein Tag.** Ottomar Enking zum 70. Geburtstag. Herausgegeben von Walter Sichter. In Ln. 2,70 RM., Halbleder vom Dichter signiert 5 RM. Historische Verlagsbuchhandlung, Seestadt Wismar.

Ottomar Enkings Freunde überreichen dem Dichter zu seinem 70. Geburtstag diese sinnige Ehrung. Ein köstliches Buch! Wer den Dichter kennt, aus seinen Werken oder persönlich, befaßt von Herzen diese ehrliche Würdigung aus berufener Feder. So bedeutet das Buch auch ein herzlicher Dank an den Menschen und Dichter, an sein Werk, das „keusch, heimlich und still“ zeugt von der Schau, die seinem dichterischen Auge sich auftrat. — Dr. Otto Hachtmann schreibt dem Dichter eine warmherzige Biographie. Es folgen u. a. Beiträge von: Hans Brandenburg, Hermann Claudius, Max Dreher, Hans Frank, Max Halbe, Gerhart Hauptmann. — Der Verlag hat das Buch vorbildlich ausgestaltet. Jeder Verehrer Enkings sollte diese Geburtstagsgabe besitzen. C. F. M.

2. **Alphabetisches Namenregister bürgerlicher deutscher Wappen-vorkommen.** Bearbeitet von Johann, Josef Kienheuer. 1937. Verlag Emil Pilgram, Hoffnngsthal-Köln. Preis 8,75 RM.

„Gibt es ein Wappen dieses oder jenes Namens und wo ist hierüber etwas zu erfahren? Diese Frage beantwortet das Werk in seinem alphabetischen Namenregister. Also nicht darüber gibt es Auskunft, wie ein Wappen aussieht oder welcher Träger es führte, sondern es stellt in überraschender Reichhaltigkeit fest, ob und wo etwas über ein bürgerliches Wappen veröffentlicht wurde. Etwa 80 000 Wappen sind nachgewiesen. Durch die Quellenangaben ist es jedem leicht möglich, durch Vergleich mit dem Familienstammbaum oder der Ahnentafel etwaige Zusammenhänge festzustellen. Eine außerordentlich fleißige Arbeit, die manchem Heraldiker und Sippenforscher, doch auch manchem Laien von größtem Nutzen sein wird. C. F. M.

3. **Deutsche Hochzeitsbräuche.** Von Eugen Fehrle. Verlag Eugen Diederichs, Jena. Geb. 1,60 RM.

Hinter Sitte und Brauch verbirgt sich echtes deutsches Wesen, das durch verderbliche Einflüsse von innen und außen vielfach überdeckt wurde. Alle Neuerungen des Volkstums auf den letzten Ursprung zurückzuführen, ist Aufgabe der Volkskunde, die sich auch Eugen Fehrle in Bezug auf die Hochzeitsbräuche in diesem Buche stellt. Gerade die Bräuche, die den Kreis der Familie angehen, haben sich am längsten durch die Jahrhunderte erhalten; jedoch sind sie häufig entstellt, haben Sinn und Beziehung verloren. Eugen Fehrle legt die Ursprünge mit beglückender Gründlichkeit wieder frei. So offenbart sich uns vieles, was germanisch-deutsche Haltung und Art zeigt. — Ein sehr wertvolles Buch, das auch für die Gestaltung dieses Festes in der Gegenwart beste Anregung gibt. C. F. M.

4. Die Schul- und Jugendbühne für den N.S.-Lehrerbund Gau Hamburg. Herausgeg. von Georg Clasen. Quidborn-Verlag, Hamburg.

Diese Spielreihe (Heft 1—10) „will Feste und Feiern durch Bereitstellung von wertvollen Spielen gestalten helfen“. Die Spiele sind aus der praktischen Arbeit herausgewachsen. Sie regen zu eigenem Schaffen an. Die Autoren garantieren von vornherein für beste Kost. Wir können also nicht genug auf die folgende Spielreihe hinweisen. In unsern Vereinen wird man dankbar sein für die Bereithaltung solcher Stücke!

1. Speeldeel för Jungs un Deerns. Dre Spälstücken von Hermann Claudius. (Mischenputtel; Peter Ruchboort; Dat Düwelspeel.)
2. Hans un de Königsdochter. Von Gerhard Schubert.
3. De Wettloop twüschen Haas un Swienegel. Von Otto Woltmann u. Reinhold Harten.
4. Plattdeutsche Kurzspiele. Von Reinhold Harten.
5. Jan is König. Ein lütt Wihnachtsspill von August Heinrichs.
6. Bauern und Helden. Nordische Spielhandlungen. Von Walter Teich.
7. Hans im Glück. Ein Spiel für Kinder. Von Gerhard Schubert. Musik von Adolf Wulff.
8. Wir stehen zusammen. Ein Spiel einer Mädchenklasse. Von Johannes Wulff.
9. Zwerg Nase. Ein Spiel nach Wilhelm Hauffs Märchen. Von Otto Krieger.
10. Kristoffer Columbus. En Spill för Kinner un Junggäst von Rudolf Kinau.

5. Plattdütsch Land un Waterkant. Söbentein Geschichten tohopensböcht von Fritz Specht. Quidborn-Verlag, Hamburg.

Wenn de Quidborn-Verlag uns wat tau läsen up den Disch legt, denn is datümmer wat Gaudes, un wenn Fritz Specht denn Hand mit anlegt, denn frigg dat sinen Schick. So is dat of mit dit Heft. 17 feine Geschichten stahn dor in, — all plattdütsch. Man nich blot medelbörger Platt, dat of, ja, man dei annern Landschaften kamen of tau Ruum. Dor sünd of Verfaters dorbi, dei uns noch nich so recht in dei Wöt kamen sünd — man sei gefallen uns. — Köpt Jug dat lütt Bau! Dat is't wiert.

E. F. M.



Der Sammler und Helfer des WdW.
steht freiwillig im Dienste des Volkes.
Möchte ihn durch Dein Opfer!



Volklieder aus den beiden Mecklenburg mit Bildern und Weisen

Herausgegeben von **Johannes Woffeld** und **Friedrich Siems**

Bilder von Wolfgang Bergentoth

Durch die Wiedererweckung erdverwurzelten bäuerlichen Lebens in Deutschland wird auch die innige Welt des Volksliedes in den von der großstädtischen Lünche befreiten Seelen lebendig. In dieser Volksliedersammlung singt der mecklenburgische Stamm seine seit Jahrhunderten auf den Dörfern und Gütern lebenden Weisen. Einfach und schlicht, dennoch immer zu Herzen gehend, ertönen hier siebenundsiebzig Lieder, denen die Noten stets beigegeben sind.

Nationalsozialistische Landpost, Berlin.

Preis 2.— Reichsmark. Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

CARL HINSTORFFS VERLAG · ROSTOCK

Schriftleitung: C. F. Maas, Rostock (M.). Horst-Bessel-Strasse 117 b, II.
Druck von Carl Hinstorffs Hofbuchdruckerei, Rostock.

